

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correo Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 5

São Paulo, 29. Juli 1910.

VI. Jahrg.

Rio-Korrespondenz.

Rio, den 20. Juli 1910.

Heute fand in Gegenwart des Bundespräsidenten die feierliche Eröffnung der Hafenanlagen statt. Es wurde, worüber Sie ja bereits telegraphisch unterrichtet wurden, viel militärisches und sonstiges Gepränge entfaltet, und mit Recht, denn das Werk, das nunmehr zum Abschluß kam, bedeutet gewissermaßen die Krönung der bedeutenden Arbeiten, die im letzten Jahrzehnt in Rio vorgenommen wurden und die zwar malorische, aber enge und ungesunde Tropenstadt in eine moderne, fieberfreie und dem modernen Verkehr offene Metropolo umschufen. Heute dürfte daher ein Rückblick am Platze sein.

Es ist ein Gemeinplatz, daß unsere Bai von Guanabara die größte und daneben eine der schönsten der Welt ist. Es ist auch bekannt, daß sie einen prächtigen Naturhafen bietet, der infolge seiner günstigen Lage im Mittelpunkt unserer Ostküste bestimmt ist, eine der ersten Verkehrszentren der Welt zu werden. Bislang hatte die Entwicklung jedoch unter dem Fehlen jeglicher Hilfsmittel eines modernen Hafens zu leiden, besonders eines Kais, an dem die großen transatlantischen Dampfer anlegen können. Der Ladedienst mit Hilfe von Leichterbooten verteuerte nicht nur die Waren erheblich und bedeutete einen großen Zeitverlust, der den Passagierverkehr schädigte, sondern hatte auch andere Unzuträglichkeiten im Gefolge. Durch Gesetz vom 30. Dezember 1902 erhielt daher die Regierung des Erneuerers von Rio, des Präsidenten Rodrigues Alves, die Ermächtigung zur Vornahme von Hafenbauten.

Schon im Januar 1903 trat unter dem Vorsitz des damaligen Verkehrsministers Dr. Lauro Müller eine Ingenieurkommission zusammen, der auch der jetzige Zentralbahndirektor Dr. Paulo Frontin angehörte. Am 30. April desselben Jahres erstattete die Kommission ihren Bericht, in dem sie vorschlug, vor allem einen Kai von 3500 Meter Länge und 8,5 bzw. teilweise 10 Meter Tiefe für Schiffe großen Tiefgangs zu bauen. Die Länge war nach der Zahl und dem Tonnengehalt der in den Jahren 1900—1903 ein- und ausgehenden Dampfer berechnet worden, unter Zugrundelegung der Annahme, daß 1 Meter Kai 460 Tonnen Jahresverkehr entspricht.

Durch Vermittlung des Hauses N. M. Rothschild & Sons nahm die Bundesregierung in London eine Anleihe von 8,5 Millionen Pfund Sterling auf, die für die Bauten und die

erforderlichen Nebenbauten bestimmt und durch die Erhebung einer zweiprozentigen Goldabgabe auf die eingeführten Waren garantiert war. Das war am 20. Mai. Am 28. Mai bereits wurden mit der Firma C. H. Walker & Co., London, die bereits den Hafen von Buenos Aires gebaut hatte, der Bauvertrag abgeschlossen. Man muß also unbedingt zugeben, daß die Regierung es an Schnelligkeit bei der Einleitung der Arbeiten nicht hat fehlen lassen.

Durch den Vertrag verpflichteten sich die Unternehmer, einen Kai vom Marinearsenal bis zur künftigen Verlängerung der Rua de S. Christovam in der erwähnten Länge von 3500 Metern bei 10 Meter mittleren Wasserstandes zu bauen, das zwischen dem Kai und der Küste liegende Gelände mit Erde vom Morro do Senado oder Sand aus der Bai aufzuschütten und endlich einen Zugangskanal von 250 Meter Breite und 8 bis 10 Meter Tiefe bei mittlerem Wasserstande aus zu baggern. Die Uebergabetermine der Bauten waren derart festgesetzt, daß je 500 Meter am 30. Juni 1906 und 30. Juni 1907, 800 Meter am 30. Juni 1908, 700 Meter am 30. Juni 1909 und der Rest von 1000 Metern am 30. Juni 1910 fertiggestellt sein mußten. Am 25. September 1906 wurde ein Zusatzvertrag abgeschlossen, durch den die ursprüngliche Linienführung geändert, eine Kurve durch eine Geradföhrung ersetzt wurde. Obwohl dadurch die Länge der Kaimauer auf 3380 Meter sank, ist doch für das Anlegen der Dampfer mehr Raum gewonnen worden.

Vertragsgemäß begann die Firma Walker & Co. die Arbeiten am 29. März 1904, nachdem sie in den vorhergehenden Monaten fieberhaft an den Zurüstungen gearbeitet und unter großen Schwierigkeiten das Material herangeschafft hatte. Die Eröffnung der Arbeiten fand mit besonderer Feierlichkeit in Gegenwart des Präsidenten und der Spitzen der Behörden statt. Es war einer der schönsten Sonnentage, den unser oft so launischer Himmel je den Festen der Republiken gewährt hat.

Beim Bau befolgten die Unternehmer das System, das Hughes beim Bau der Brücke über den Medway bei Rochester und Hersent bei der Anlage der Kais von Antwerpen von 1877 bis 1884 zuerst im großen anwandten und das seitdem oft erprobt worden ist.

Es besteht darin, daß aus unten offenen und oben geschlossenen, zylindrischen oder kastenförmigen Körpern aus Eisen, Mauerwerk oder Holz, den Caissons, durch eingesperrte Luft das Wasser verdrängt wird. Ueber ihrer Decke tragen sie das Grundgemäuer, das entweder mit fortschreitender Versenkung

oder in der sogenannten Wasserstube nach der Versenkung aufgemauert wird. In der durch Druckluft wasserfrei gehaltenen Kammern, die durch die Luftschleusen mit der Außenluft in Verbindung stehen, befinden sich die Arbeiter, die das Erdreich ausgraben und den Aushub zutage fördern, was natürlich auch auf dem Wege durch die Luftschleusen geschieht. Nach beendeter Senkung des Caissons wird der Arbeitsraum mit Beton ausgefüllt, die Luftschleusen abgenommen und die Aufmauerung über der Decke des Caissons fortgesetzt.

Auf die Einzelheiten des Verfahrens einzugehen, ist hier nicht der Platz. Das oben Gesagte genügt, um die Schwierigkeit der Fundamentierungsarbeiten erkennen zu lassen. Nicht minder zeitraubend waren die Baggararbeiten. Nicht nur sind bis jetzt nicht weniger als 6.336.913 Kubikmeter Terrain ausgehoben und aus der Bucht herausgebracht und 2.085.939 Kubikmeter ausgehoben und zur Aufschüttung verwendet worden, sondern es galt auch verschiedene Wracks und Felsblöcke zu beseitigen. Zu diesem Zweck stellte das Kriegsministerium den unter dem Namen „Marechal de Ferro“ bekannten Schwimmkahn zur Verfügung. Dieser Apparat hat seit Februar 1906 zwölf Wracks gehoben, darunter 7 eiserne, die teilweise mit Dynamit gesprengt werden mußten. Die Hebung des Wracks der Bark „Rhône“, mit der 1908 gegenüber der Insel Santa Barbara begonnen wurde, ist noch nicht beendet und beim Wrack des „Rio de Janeiro“ ist die Arbeit überhaupt noch nicht in Angriff genommen.

Bei der Aufhöhung des Geländes hinter der Kaimauer werden mächtige Saugpumpen verwendet, die den Sand aus den zuführenden Kähnen herausaugen. Die ersten Pumpen leisteten 700 bis 1800 Kubikmeter täglich. Jetzt ist eine Pumpe im Betrieb, die es in 10 Arbeitsstunden auf 6000 Kubikmeter bringt. Die Verteilung auf dem Gelände erfolgt durch eiserne Zuführungsrohre.

Die Versenkung der Caissons ist im allgemeinen glücklich vor sich gegangen. Nur mit demjenigen, der die Nummer 7 trägt, gab es Schwierigkeiten, da beim Versenken eine Kette riß. Das hatte zur Folge, daß durch die Erschütterung der Caisson mitsamt dem daraufstehenden Mauerwerk vorzeitig in die Tiefe ging und nicht in die richtige Lage kam. Es kostete die Arbeit eines ganzen Monats unter teilweiser Zerstörung der fertigen Mauer, ehe die Fluchtlinie erreicht wurde. Am 8. November 1906 konnte die erste Kaistrecke von 500 Metern, von der Verlängerung des Manguekanals aus, eröffnet werden. Bis heute sind 2691 Meter Kaimauer fertiggestellt. Das Gelände zwischen Mauer und Küste ist in einer Länge von 2500 Metern aufgeschüttet. Dort sind 5 Lagerhäuser von je 100 Meter Länge und 35 Meter Breite erbaut worden, 6 andere sind im Bau begriffen und nochmals 6 sollen später erfolgen. Zur Aufstellung gelangten 17 Kräne, von denen 3 je 5 Tonnen und 14 je 1,5 Tonnen Tragfähigkeit besitzen. Daneben verfügt jeder Lagerschuppen noch über 6 elektrisch betriebene Laufkräne.

Die Arbeit hätte eigentlich bis zum 30. Juni d. J. beendet sein müssen, doch wurde den Unternehmern eine Nachfrist von einem Jahre gewährt, die voraussichtlich zur Fertigstellung genügt. Für ausgeführte Vertragsarbeiten hat die Regierung bis Ende Juni 3.439.033—6—11 Pfund Sterling gezahlt, wozu dann noch die Aufsicht, die Pflasterung usw. kommen. Die Verluste an Menschenleben sind verhältnismäßig gering. Es kamen 20 Arbeiter ums Leben, von denen 10 beim Kentern von Booten ertranken, und 1 Aufsichtsbeamter, der sich durch einen Sturz einen Schädelbruch zuzog.

Wir erwähnten schon eingangs, daß die gegenwärtig im Bau befindliche Kaistrecke von der Ingenieurkommission nur als ein Anfang gedacht war. Es steht schon heute fest, daß sie tatsächlich nicht ausreicht, denn nicht nur ist der Verkehr seit jenem Jahre ständig gewachsen, sondern es ist

auch noch kein Ende dieses Wachstums abzusehen. In Anbetracht dessen hat der Chefingenieur der Aufsichtscommission, Dr. Francisco Bicalho, schon im Jahre 1907 der Bundesregierung eine Denkschrift eingereicht, in der die Verlängerung der Kaianlagen bis zur Ponta do Caju, auf eine Strecke von 15.800 Metern, gefordert wird. Dieser Vorschlag ist durch Dekret vom 19. Dezember jenes Jahres gebilligt worden. Die Ausführung des Planes würde unseren Verkehrsbedürfnissen auf viele Jahre genügen.

Da der hiesige Handel schon jetzt klagt, daß die Vorschrift der Hafenordnung, daß sämtliche Dampfer am neuen Kai löschen müssen, zu schweren Unzuträglichkeiten führen wird, da die Anlagen nicht ausreichen, so wird der Weiterbau wohl nicht lange auf sich warten lassen. Heute jedenfalls dürfen wir uns des Erreichten als eines verheißungsvollen Anfanges freuen und auch die gegenwärtige Bundesregierung beglückwünschen, die durch eine liberale Gebührenfestsetzung den Interessen unserer Volkswirtschaft aufs beste gedient hat.

Aus aller Welt.

— Auf dem Infanterieschießplatz in Massilan (Frankreich), zehn Kilometer von Nimes, weigerten sich 80 Reservisten, nachts unter Zelten zu schlafen, verließen mit ihren Waffen das Lager, zogen nach Nimes und durchwanderten, revolutionäre Lieder singend, die Straßen. Erst zwei Kompagnien des 40. Infanterieregiments vermochten die Meuterer einzuschließen und in die Kaserne zurückzuführen. — Nach den ergänzenden Berichten ist die Meuterei weit weniger ein plötzlicher Ausbruch antimilitaristischer Gesinnung, als ein Protestakt der Reservisten gewesen. Diese, etwa 900 Mann, waren auf dem Marsch nach dem Lager von Massilan von einem starken Gewitter überrascht worden. Ganz durchnäßt trafen sie um 6 Uhr in Massilan ein. Als sie in ihre Zelte gebracht wurden, nahmen sie wahr, daß der Boden durchweicht und die Strohsäcke vollständig durchnäßt waren. Darüber entrüstet, erklärten sie, unter keinen Umständen die Nacht in diesen Zelten verbringen zu wollen. Alle 900 machten Kehrt und verließen das Lager. Beim Ausgang des Lagers stießen sie jedoch auf die Offiziere und Unteroffiziere, die ihnen den Weg versperren. Die Offiziere redeten den Reservisten gütlich zu, umzukehren. Der größte Teil folgte willig den Mahnungen der Offiziere; bloß hundert Reservisten, entschlossener als ihre Kameraden, durchbrachen den Korridor der Offiziere und setzten ihren Weg nach Nimes fort. Ein Soldat schlug auf seinen Obersten ein mit seinem Gewehrkolben und brachte den Offizier zu Fall. Dann zogen die hundert Meuterer, die Internationale singend, in Nimes ein. Bald darauf erschienen zwei Kompagnien des 40. Infanterieregiments mit aufgepflanzten Bajonetten, umzingelten die Meuterer und brachten sie in eine Kaserne. Erst morgens um 6 Uhr wurden die Reservisten unter Eskorte von Gendarmen und einer Kompagnie Infanterie nach dem Lager zurückgebracht. Der Oberst hielt vor den Meuterern eine Rede, in der er auf das verwerfliche ihres Vorgehens hinwies. Verhaupträdel Führer wurden verhaftet, darunter der Soldat, der den Obersten mit dem Kolben niedergestoßen hatte. Zwölf andere Soldaten werden ebenfalls militärgerichtlich verfolgt werden. — Vom Kriegsminister ist Befehl erteilt, eine Untersuchung vorzunehmen. Die ganze Garnison von Nimes ist in den Kasernen zurückbehalten worden, da man eine neue Meuterei im Lager von Massilan befürchtete. — Sechshundert Reservisten des 232. und 277. Infanterie-Regiments, welche zu einer Waffenübung in das Lager von Buchard bei Tours geschickt wurden, richteten an den Kriegsminister eine gemeinsame Petition, in welcher sie unter Hinweis darauf, daß das Lager sich in einer sumpfigen Gegend befinde, baten, die Waf-

fenübung in einer gesunderen Gegend abhalten zu dürfen.

— Der gegen Peary vor einem deutschen Gericht vorgegangene Kläger ist ein Begleiter von Pearys Konkurrenten Cook, der Deutsche Rudolf Franke, der der einzige weiße Begleiter des amerikanischen Doktors auf dessen rätselhafter Fahrt nach dem Norden war. Frank behauptet, von Peary um Pelze und Walroßzähne betrogen worden zu sein, und zwar im Betrage von 40.000 Mark.

— Die Polen in Chicago, deren Zahl 350.000 beträgt, planen die Errichtung einer polnischen Universität. Die Kosten werden auf fünf Millionen Dollar geschätzt. Es ist schon ein beträchtliches Kapital gesammelt worden, und man hofft, in einigen Jahren die geplante Summe aufzubringen. Die Unterrichtssprache dieser polnischen Universität wird übrigens, englisch sein und der polnische Charakter der geplanten Hochschule wird wohl nur in der Errichtung eines Lehrstuhles für polnische Literatur und Geschichte zum Ausdruck kommen.

— Durch eine furchtbare Explosion ist das pyrotechnische Laboratorium und Feuerwerkslager Sserebrjakow in der Nähe von Petersburg in Nowaja Derewnja zerstört worden. Das ganze Gebäude flog in die Luft. Ein zwölfjähriger Knabe ist total zerrissen worden, sechs Personen sind lebensgefährlich verletzt. Die Ursache der Explosion war Salpetersäure schlechter Qualität.

— Telegrammen aus Sardinien zufolge sind dort während der mit den gemeldeten Erdbeben verbundenen Stürme der letzten Tage 500 Menschen zugrunde gegangen; unter ihnen sind zahlreiche Hirten, die auf offenem Felde, und viele Fischer, die in ihren Booten auf dem Meere von dem Elementarereignis überrascht wurden.

— Ein besonders tragischer Unfall ereignete sich in Hamstead. George Bennet fuhr in seinem Automobil in schnellem Tempo die Lymington Street entlang, als er plötzlich ein altes Mütterchen die Straße kreuzen sah. Ehe er halten konnte, war er schon über die Frau hinweggeglitten. Als das Automobil endlich stoppte, sprang Bennet heraus, um der leblos am Boden liegenden Frau zu Hilfe zu kommen, und nun erkannte er, daß er seine eigene Großmutter totgefahren hatte.

— In Düsseldorf wurde durch die Kriminalpolizei eine in einem Privathause befindliche Spielhölle aufgehoben, in der erhebliche Umsätze gemacht wurden. Gegen 20 gewerbsmäßige Spieler aus Düsseldorf, M.-Gladbach und Krefeld wurde das Strafverfahren eingeleitet.

São Paulo.

— Der Präsident der Companhia Paulista de Armazens Gerais und der Brazilian Warrant Company hatte gestern eine neue Besprechung mit dem Ackerbausekretär über die Pläne der Bahnlinie Santos-Itanhaem-Peruhybe-Juquia. Am 26. dieses Monats wird sich der Präsident der genannten Gesellschaft nach London begeben und dort einige Monate verweilen, um das zum Bau notwendige Kapital aufzubringen, sowie Material im Wert von mindestens 8000 Contos anzukaufen.

— In der verflossenen Woche ereigneten sich hier 132 Todesfälle. Davon entfielen auf Einheimische 96, auf Fremde 36, auf Kinder unter 2 Jahren 51. 73 waren männlichen, 59 weiblichen Geschlechts. Eines gewaltsamen Todes starb eine Person. Im gleichen Zeitraum wurden 52 Ehen geschlossen und 217 Geburten verzeichnet, darunter 12 Totgeburten.

— Die „Sociedade Incorporadora“, als Organ des Bundes der Landwirtschaftlichen Kreditbanken, schloß bis zum 1. Mai 998 Ernteverpfändungsverträge im Wert von 7.610:756\$600 ab. Von diesen Verträgen wurden 635 mit einem Wert von 4.517:505\$500 liquidiert, während 363 mit 3.093:253\$100 Wert noch in Kraft sind.

— In der nächsten Sonnabendsitzung der Munizipalkammer wird der geplante Ankauf des Hauses Nr. 3 der Rua

Marechal Deodoro zum Preis von 50 Contos zur Diskussion kommen.

— Für den Fall, daß die Mogyana ihre Bahn von Sertãozinho nach Pitangueiras verlängern sollte, beabsichtigt die Paulista vorzüglich ihre Linie von Pontal über Guayuvira bis in die Gegend von Nuporanga vorzuschieben.

— Der Ackerbausekretär ging auf den Vorschlag Valerio Vieiras ein, auf der Weltausstellung in Rom ein großes Panorama S. Paulos vorzuführen. Dagegen wurde der Vorschlag Vieiras, Postkarten und Altbilder von S. Paulo zur Gratisverteilung auf dieser Ausstellung herzustellen, abgewiesen.

— Gestern morgen um dreiviertel 1 Uhr bemerkte die Wache in der Rua 15 de Novembro Rauchwolken, welche aus der „Casa Tieté“ hervorkamen. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr traf an der Brandstelle ein, ebe das Feuer größere Dimensionen angenommen hatte. Nachdem die starke Metalltür gewaltsam erbrochen worden war, kostete es geringe Mühe, des Brandes Herr zu werden und schon nach 45 Minuten entfernte sich die Feuerwehr wieder. Der Geschäftseigentümer erschien kurz darauf auf der Polizei, um die nötigen Erklärungen abzugeben. Ueber die Ursache des Brandes konnte er keine Erklärung geben. Das Geschäft ging gut und war mit 50 Contos versichert. Der Schaden ist verhältnismäßig gering.

— Sara Apfelbaum und Annita Goldstein, wohnhaft in der Rua Libero Badaro Nr. 57, beschwerten sich vorgestern bei der Polizei, dass ihnen aus ihrem Schlafzimmer 320 Pfund und 180 Milreis gestohlen worden seien. Die Untersuchung des Polizeikommissars leitete den Verdacht auf das Stubenmädchen Joaquina Rios, welche jedoch durchaus nichts von der verschwundenen Summe wissen wollte. Später fand man das Geld, von dem nur 10 Milreis fehlten, bei genauerem Nachsuchen in ein Tuch eingewickelt im Keller des Hauses.

— Der mit der Regelung des Verkehrswesens betraute Polizeikommissar Dr. Rudge Ramos hat auch dem Dienstmannwesen seine Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat angeordnet, dass jeder Dienstmann an der Mütze ein Schild mit der Aufschrift „Carregador“ und auf der linken Brustseite eine Metallplatte mit der Nummer tragen muss. Ausserdem hat er eine kleinere Metallmarke mit der Nummer bei sich zu tragen, die er dem Auftraggeber einhändigt, sobald dieser eine Dienstleistung mit ihm vereinbart.

— Trotzdem die Light and Power versucht hat, über die Vorfälle in Parnahyba den Schleier des Geheimnisses zu breiten, ist es doch gelungen, näheres über das Schicksal des Tauchers Manuel Vaz zu erfahren. Derselbe trat am 18. d. M. in Parnahyba ein. Seine Aufgabe bestand darin, in etwa 4 Meter tiefem Wasser auf den Boden des Rohres hinabzusteigen, das an der ersten Schleuse beginnt. Um 10 Uhr früh begann er die Arbeit. Er tauchte zum ersten Male, ohne daß sich irgend etwas von Bedeutung ereignete. Beim zweiten Tauchen aber wurde der Luftzuführungsschlauch irgendwo am Grunde eingeklemmt und Vaz, der bereits an die Wasseroberfläche gekommen war, stieg nochmals hinab. Der gewaltige Wasserdruck schloß jedoch plötzlich das Schloß und der Taucher war gefangen. Das Tor allein zu öffnen, dazu reichten seine Kräfte nicht aus, denn die Kraft des Wassers war zu groß. Zwar war ein anderer Taucher anwesend, doch verfügte er über keinen Apparat. Daß Vaz am Leben war, ging daraus hervor, daß der Luftzuführungsapparat weiter funktionierte. Die Ingenieure und Arbeiter machten verzweifelte Anstrengungen, um ihn zu befreien, jedoch vergeblich. Auch die aus Santos neu herbeigerufenen Taucher vermochten nichts auszurichten. Die Stelle ist überaus gefährlich, da dort eine Reihe von Leitungsdrähten läuft, Bretter und verschiedene Apparate hinderlich sind, vor allem aber, da die heftige Strömung ein sicheres Arbeiten verbietet. Der Taucher Palumbo, auf den man große Hoffnungen

setzte, weil er schon die schwierigsten Aufgaben gelöst hat, kam nicht dazu, zu arbeiten, weil die anwesenden Taucher der Companhia Docas sich entschieden weigerten, ihm ihre Ausrüstungen zu leihen! Auch gestern früh wurde weitergearbeitet, bis um 5 Uhr morgens der Taucher Emilio Mosner von der Companhia Docas feststellte, daß der Luftzuführungsschlauch sich von der Kappe des Taucheranzuges getrennt hatte und zu treiben begann. Die Luftpumpe hörte also auf zu funktionieren: Manuel Vaz war verloren. Was noch jetzt geschehen kann, ist einzig, den Leichnam zu finden, wenn das Schleusentor wieder geöffnet wird. Wahrscheinlich wird der Körper von dem Wasser sehr weit fortgetragen werden und zwar wird die Wassergewalt ihn angesichts der fortgeschrittenen Verwesung voraussichtlich in Stücke reißen. Bis gestern nachmittag um 3 Uhr wurde von den Tauchern noch vergeblich nach der Leiche gesucht.

— Die Sociedade Paulista de Agricultura beabsichtigt, eine Eingabe an den Finanzminister zu richten, in der sie Beschwerde über die Schikanen erhebt, die auf den Zollämtern bei der Abfertigung der Güter im allgemeinen, besonders aber solcher Güter gebräuchlich sind, die Zollfreiheit oder andere Einfuhrvergünstigungen genießen.

Des weiteren wird die Gesellschaft an den Staatskongress mit der Bitte herantreten, endlich ein Forstgesetz zu schaffen. Es bedarf wohl keiner Erörterung, dass es sich hier um eine sehr wichtige und dringende Aufgabe handelt, und es wäre höchste Zeit, dass der Kongress den vielfachen Anregungen, die in dieser Hinsicht an ihn herangetreten sind, endlich Folge leistete.

Ebenfalls dem Staatskongress will die Gesellschaft den Vorschlag unterbreiten, auf allen grossen landwirtschaftlichen Besitzungen Schulen einzurichten. Auch dieser Gedanke verdient ernsthafte Erwägung seitens des Kongresses, denn die Zahl der Kinder auf den Gütern ist sehr gross, und nicht jeder Besitzer ist in der Lage oder gewillt, auf eigene Kosten eine Schule zu unterhalten. Ausserdem würde die Ausführung dieses Planes dazu beitragen, den ausländischen Kolonisten, Landarbeitern usw. das Ausharren auf dem betreffenden Gute zu erleichtern, denn es ist bekannt, dass gerade das Fehlen von Schulen diese Leute vielfach fortreibt.

— Am 3. August 1911 feiert die Universität Breslau ihr hundertjähriges Bestehen als Landesuniversität für die Provinzen Schlesien und Posen. Zum Gedächtnis der Jubelfeier soll ein Studentenheim errichtet werden, das, mit Lesezimmern, der „Mensa academica“, einem Fechtsaal und ähnlichen Einrichtungen ausgestattet, der körperlichen und geistigen Ausbildung, dem geselligen Verkehr und den wirtschaftlichen Bedürfnissen, namentlich des weniger bemittelten Teils der Studierenden dienen soll. Einen Bauplatz für das Heim hat die Stadt Breslau geschenkt, zur Beschaffung der Baukosten werden freiwillige Gaben aller deutschen Landsleute, besonders der Schlesier und Posener und der früheren Schüler der Universität erbeten. Nähere Auskunft erteilt Bürgermeister Trentin, Breslau, Rathaus. Spenden nimmt entgegen das Bankhaus E. Heimann, Breslau I, Ring 33.

— Das Juniheft von Velhagen und Klasings Monatsheften (Herausgeber: Hanns von Zobeltitz und Paul Oskar Höcker) veröffentlicht mehrere zum Teil farbig illustrierte Aufsätze, deren künstlerische Feinheit die Zeitschrift auf der vollen Höhe glänzender Technik zeigt. Neue Kunstschöpfungen von Hermann Prell führt Dr. Johannes Kleinpaul vor. Dem Aufsatz sind außer einem Bildnis des Künstlers vier farbige Kunstbeilagen und vierzehn Textabbildungen beigegeben. Wundervolle photographische Aufnahmen japanischer Landschaften von Herbert G. Ponting in London sind farbig reproduziert in dem Artikel über den Fuji und seine Besteigung. Reich illustriert ist natürlich auch der Aufsatz von Hubert Maus-hagen „Oberammergauer Kulissengeheimnisse“, ebenso Dr. Wilhelm Kleefelds Darstellung „Das Berliner Opernhaus“, die

das architektonische Schicksal dieses gegenwärtig viel diskutierten Baues vorführt und zahlreiche künstlerische Erinnerungen der letzten Jahrzehnte zu neuem Leben erweckt. Ein Gedenkblatt widmet dem heimgegangenen großen Björnsterne Björnson in diesem Heft Eugen Zabel an der Hand persönlicher Erinnerungen. Aus ihren Memoiren sind ferner der Fürstin Metternich Begegnungen mit Franz Liszt, Richard Wagner und der Kaiserin Eugenie wiedergegeben. Zum Gedenktag der Schlacht von Tannenburg hat Prof. Dr. Otto Höttsch ein geschichtliches Essay beigegeben. Saisongemäß stellt sich schließlich Freiherr G. A. von Eisebeck mit einer Plauderei über den „Jockey“ ein, die mancherlei Geheimnisse vom Leben und Treiben auf dem grünen Rasen verrät. An belletristischen Beiträgen enthält das Juliheft neben den führenden Romanen „Die Wirtin von Heiligenbrunn“ von Hermann Stegemann und „Der Kampf um den Mann“ von Carry Brachvogel die abgeschlossene Novelle „Weil ich Sie liebe, Gospodin“ von Sophie Hoechstatter und die Humoreske von Henry F. Urban „Wie Fred seinen Freund Billy umbrachte“. Außer den vier bunten Kunstbeilagen von Prof. Hermann Prell enthält das Heft noch acht Einschaltbilder, zweifarbige Reproduktionen von Gemälden und Skulpturen von Prof. Friedrich Kallmorgen, Prof. F. Hoffmann-Fallersleben, Prof. Heinrich Waderé, Rudolf Nißl, Josse Goossens, Harry Liebmann, Prof. Jakob Alberts und Hermann Groeber.

— Die Umwandlung der hiesigen Apothekerschule in eine Medizinische Akademie geht ihrer Vollendung entgegen. Die Kommission, der Dr. Americo Brasiliense, Dr. Meira de Vasconcellos und Dr. Amancio de Carvalho angehören, legte in der letzten Dozenten-Versammlung den Lehrplan vor, welcher nun noch der Bestätigung durch den Bundeskongress bedarf.

— Der Verkehrsminister hat die Fahrpläne, Fahrpreise und Frachtsätze für die Dampfer der Firma Carlos Hoepcke & Co. in Florianopolis genehmigt. Wir möchten, da von dieser Gesellschaft die Rede ist, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, zu erwähnen, daß die Dampfer der Firma Hoepcke die besten sind, die im Küstenverkehr Brasiliens laufen. Alle, die mit Hoepckeschen Dampfern gefahren sind, sind des Lobes voll und suchen immer wieder nach Möglichkeit diese Schiffe zu benutzen. Wir sprechen daher den Wunsch aus, daß die Rhederei nach und nach die Zahl ihrer Schiffe und Fahrten vermehren möge, damit wir von der Spottgeburt, die sich Lloyd Brasileiro nennt, unabhängig werden. Allein die „Pünktlichkeit“, mit der der Lloyd seine Fahrten einhält, macht ihn für ein Land mit einigermaßen entwickeltem Verkehr unmöglich. Daß seine Schiffe erst 8 Tage nach dem fahrplanmäßigen Termin abfahren, ist schon beinahe an der Tagesordnung. Daß er einen Hafen ohne vorherige Ankündigung einfach nicht anlauft und die Güter irgendwo anders absetzt, wird aus Nord und Süd berichtet. Vorgestern hat er sich das Kunststück geleistet, mitzuteilen, daß der Dampfer „Para“ einen Hafen von der Wichtigkeit von S. Luiz do Maranhão nicht anlaufen werde. Warum, das wissen die Götter. Und so geht es Tag für Tag. Unter diesen Umständen muß dem Publikum im allgemeinen und dem Handel im besonderen jede Konkurrenz willkommen sein, zumal eine so vorzügliche, wie diejenige der Dampfer des Hauses Carlos Hoepcke & Co.

— Wir erhielten gestern den Besuch des Direktors der Deutschen Schauspielgesellschaft in Südamerika, Herrn Bluhm. Herr Bluhm teilte uns mit, daß die Vorstellungen hier ganz bestimmt am 4. August im Theater Sant' Anna beginnen werden. Als Abonnementsvorstellungen sind festgesetzt: „Die Ehre“ (Sudermann), „Der Raub der Sabinerinnen“ (Franz und Paul von Schoenthan), „Zapfenstreich“ (Beyerlein), „Der Herr Senator“ (Kadelburg), „Alt-Heidelberg“ (Meyer-Förster), „Johannisfeuer“ (Sudermann). Der Reinertrag zweier Vorstellungen ist von Herrn Bluhm in liebenswürdiger Weise für die Vereine

Deutsches Krankenhaus und Deutsche Schule bestimmt worden. Hoffentlich wird die edle Absicht des Herrn Blum seitens der deutschsprachigen Kolonie durch zahlreichen Besuch unterstützt werden. Am Sonntag, den 5. August, findet nachmittags eine Schülervorstellung statt, auf die wir ebenfalls schon jetzt aufmerksam machen. In Szene geht „Minna von Barnhelm“. Von der Schülervorstellung abgesehen gedenkt die Gesellschaft im ganzen nur an 8 Abenden bei uns zu spielen.

— Einer Einladung der Herren Charles Hü & Cia. und Fratelli Pucciarelli folgend wohnten wir gestern in der Maschinen-Versuchshalle des Ackerbausekretariats am Largo de S. Francisco der Vorführung einer neuen Teigknetmaschine bei. Der Apparat, „Simun Serpentina“ genannt, ist italienischer Erfindung und Herstellung und stellt eine neue Variation der in Europa und Nordamerika zahlreich in Gebrauch befindlichen Teigknetmaschinen, nicht aber eine prinzipielle Neuerung dar. Das vorgeführte Modell, das mit motorischer Kraft 150 Kilo Mehl in der Stunde zu verarbeiten vermag, funktionierte ausgezeichnet. Es wäre wünschenswert, dass unsere Bäckereien allgemein vom Handbetrieb zum maschinellen Betrieb übergängen, denn an Sauberkeit und hygienischer Zuverlässigkeit ist die Teigknetmaschine dem Kneten mit der Hand ebenso überlegen, wie durch die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der sie ihre Arbeit leistet.

— Herr Guilherme Wessel wurde vom Ackerbausekretär beauftragt, im Innern des Staates und in der Hauptstadt photographische Aufnahmen anzufertigen.

— Der Tierarzt Dr. Piccolo von der hiesigen Zootechnischen Station reiste gestern nach Piraju, um das Wesen einer neuen Viehkrankheit zu studieren, welche die Rinderherden dieser Zone, besonders in der Gegend von Ataliba Leonel, befallen hat.

— Am Donnerstag ging dem Verkehrsinspektor Vaz de Oliveira endlich von dem Superintendenten der Light der amtliche Bericht über die Störungen der letzten Tage zu. Infolge dieser verspäteten Mitteilung soll die Gesellschaft mit einer Geldbusse von 1 Conto für jeden Tag, an dem der Betrieb unterbrochen wurde, belegt werden. — Ob's wahr ist?

Munizipien.

Santos. Mit dem Dampfer „Malvina“ liess die Firma Runis & Bark gestern 12.000 Fruchtsände Bananen nach Buenos Aires verladen.

S. Carlos. In unserer Stadt wird demnächst ein Fabrikunternehmen ersten Ranges gegründet werden. Unter dem Vorsitz der Herren Germiniano Cesto, Capitão Argeu Vinhas und Silveira Ignara Sobrinho hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche eine grosse Weberei am hiesigen Platze einrichten wird. Die elektrische Kraft hierzu wird die „Companhia Paulista de Electricidade“ liefern. Eine Versammlung der Interessenten wird in diesen Tagen hier stattfinden.

S. Bernardo. Die Munizipalkammer beschloss die Aufnahme einer Anleihe von 500 Contos, welche zur Tilgung der im August 1909 gemachten Anleihe von 100 Contos dienen soll. Ferner soll sowohl die Station als auch die Ortschaft Wasserleitung erhalten und ein Schlachthaus gebaut werden. Der Präfekt wurde bevollmächtigt, die folgenden Arbeiten an einen oder mehrere Ingenieure zu vergeben: Die Studien zur Feststellung von Trinkwasserquellen zur reichlichen Versorgung der Orte Ypiranguinha, Station S. Bernardo und iVlla S. Bernardo; die Studien zum Bau der Wasserleitung in Ypiranguinha und Station S. Bernardo; die Aufnahme der Katasterkarten und Profile für die Wasserleitung der beiden Orte; den Plan zu einem Reservoir und zu Kanalisationsanlagen am gleichen Platz; die Versorgung der Villa S. Bernardo mit Wasser. Für die aufgeführten Arbeiten sind 12 Contos der erwähnten Anleihe vorgesehen.

Pindamonhangaba. Die Munizipalkammer hat die Aufnahme einer Anleihe von 600 Contos beschlossen, zur Tilgung der inneren Schulden sowie zur Errichtung einer elektrischen Beleuchtungsanlage und zum Ausbau der Wasserleitung.

Bundeshauptstadt.

— Herr Deoclecio de Campos, der die Leitung der Sammlungen des Flottenvereins für den Bau des neuen Riachuelo innehat, erzählt merkwürdige Geschichten über diese Sammlungen. Die Herren Bundesdeputierten hatten bekanntlich, in einer seltenen Anwendung von Großmut — auf Kosten anderer, beschlossen, monatlich von Juni bis Dezember die Diäten eines Tages für den Bau zu opfern. Obwohl wir bereits am Ende des zweiten Monats stehen, hat bisher ein einziger Deputierter sein Versprechen gehalten, nämlich — Herr Deoclecio de Campos! Dabei haben die Vertreter des Volkes durch ihre Bummelei und Radaulust schon jetzt eine Nachsession mit weiteren 75 Mil täglich auf „Regimentsunkosten“ in der Tasche. Um so opferwilliger zeigen sich die unteren Volksschichten. Kürzlich suchte ein junger Mann aus dem Volke Herrn Deoclecio auf, um ihm 1 Mil für den Bau einzuhändigen. Ein Steinbrecher aus Tijuca, dessen Tagesverdienst nicht groß ist, brachte 5 Mil. Die Deputierten, und überhaupt die oberen Stände, sollten sich ein Beispiel daran nehmen.

— Im Ministerrat wurden die folgenden Erlasse unterzeichnet: Im Ressort des Landwirtschaftsministers wurden verschiedene Patente gewährt und die Studien zur Verlängerung der Funilbahn von Arthur Nogueira nach dem Mogy Guassu genehmigt. Der Itabapoanabahn wurde eine Subvention von 15 Contos für den Kilometer auf der Strecke zwischen Itabapoana und Bom Jesus in Espirito Santo gewährt. Die gleiche Unterstützung wurde der Douradobahn auf ihrer 36 Kilometer langen Strecke von Ibitinga nach dem Tieté und auf der Verbindungsbahn von dem passendsten Punkt zwischen Bocaina und Bariry nach Ayrosa Galvão, zugewilligt. Ferner kamen 2 Botschaften an den Kongress zur Unterzeichnung, welche Kredite von 18 bzw. 1200 Contos beantragen, für den Unterhalt von Schülern der Bergwerkschule in Ouro Preto während einer Studienreise ins Ausland, und zur Verlegung der Sternwarte in Rio noch einem geeigneteren Platz.

— Der vorgestern verhaftete Arbeiter Manoel Corrêa da Silva wurde heute wieder auf freien Fuss gesetzt. Grund zu seiner Verhaftung bildete angeblich die Verbreitung einer gedruckten Aufforderung zu einer Versammlung, welche gestern zugunsten der Präsidentschaftsansprüche Ruy Barbosas stattfinden sollte.

— Der Verkehrsminister ermächtigte die Zentralbahn zur Vornahme der Studien zur Verbindung der Hilfslinie mit der Station Vassouras und mit dem passendsten Punkt der Sapucahybahn zwischen Sant'Anna und Barra do Pirahy. Diese Ermächtigung schliesst auch die Verbindung der Valençabahn mit der Rio das Floresbahn zwischen Valença und Taboas sowie die Verbindung mit Juiz de Fora über Lima Duarte und Bom Jardim ein.

— Die hiesigen Blätter richteten gestern heftige Angriffe gegen den Unternehmer des Stadt-Theaters Guilherme da Rosa, weil dieser seinen Vertrag mit der Präfektur nicht innegehalten hat.

— Nach einem ehelichen Zwist machte vorgestern die 24-jährige Vitalina de Souza, Gattin des Bahnbeamten Bernardino de Souza einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure trank. Der sofort herbeigerufene Polizeiarzt Dr. Marcondes Machado brachte die Verzweifelte außer Lebensgefahr, doch ist ihr Zustand immer noch bedenklich.

— Der Bundeskongress will eine Tat tun. Wenigstens lässt er sich ankündigen. Spätestens am Montag soll nämlich das Gutachten über die Präsidentschaftswahl zur Erörterung gestellt werden und spätestens an diesem Tage soll auch die Prokla-

mierung des Marschalls erfolgen. Gestern wurde der Protest Ruys dem Präsidium eingehändigt. Seine Anhänger verkünden voll Stolz, dass das Manuskript 500 Folienseiten lang ist und im „Diario de Noticias“ ganze 18 Seiten engsten Druckes einnehmen wird. Da Ruy weiss, dass ausser ihm und den Setzern und Revisoren des „Diario de Noticias“ niemand diesen Mammothprotest lesen wird — selbst Irineu Machado nicht — so war er boshaft genug, den Antrag zu stellen, das Manuskript verlesen zu dürfen. Natürlich sind die Nordstaaten wieder die Hauptsündenböcke und zum Schluss wird auch die Unwählbarkeit des Marschalls mit der glänzenden Rabulistik bewiesen, die dem Senator für Bahia eignet. Heute werden die Vorstandsmitglieder das Gutachten unterzeichnen. Auch am Sonntag wird eine Sitzung stattfinden, da die Majorität ihre Mitglieder zusammengetrommelt hat und auf dem Posten sein — will. Es soll nur eine einzige Diskussion über das Gutachten stattfinden, wobei die Geschäftsordnung streng innegehalten wird, sodass kein Redner länger als eine Stunde sprechen und nur einmal das Wort ergreifen darf, — selbst Ruy Barbosa! Die Mehrheit gibt vor, entschlossen zu sein, im Bedarfsfalle bis Mitternacht zu tagen, um die Proklamierung am 25. durchzusetzen. — Qui vivra, verra!

— Der Minister des Aeussern, Baron von Rio Branco, hat sich eine Erkältung zugezogen, die ihn zwingt, das Bett zu hüten. Sein Arzt erklärt, dass die Krankheit nicht bedenklich sei und dass der Minister in wenigen Tagen wiederhergestellt sein werde.

— Für die 6 Vorstellungen, welche die Bluhmsche Schauspielgesellschaft hier im Palace-Theater geben wird, haben schon zahlreiche Zeichnungen stattgefunden. Am 25. wird dieselbe ihren Zyklus mit Sudermanns „Ehre“ eröffnen.

— Die Apparate zur Sanierung und Desinfektion des Einwandererhauses auf der Ilha das Flores, welche vom Landwirtschaftsminister bestellt worden waren, sind hier eingetroffen.

— Der Polizei fielen 2 Falschmünzer, Caetano Pelamio und Ouko Poper, in die Hände, bei denen für 10 Contos falsche Scheine der Konversionskasse beschlagnahmt wurden.

— Im gestrigen Ministerrat erstattete der Verkehrsminister dem Bundespräsidenten Bericht über die fortschreitenden Studien über die Sanierungsarbeiten der Niederungen von Rio de Janeiro und die Regulierung der in die Bai mündenden Flüsse. Diese Vorstudien sollen noch in dieser Woche beendet und dann die Konkurrenz ausgeschrieben werden. Auch sollen im Interesse der Schifffahrt an verschiedenen grossen Flüssen, wie am Parnahyba und S. Francisco, Regulierungsarbeiten vorgenommen werden. Der Landwirtschaftsminister wies darauf hin, dass der Termin zur Bewerbung um die Konzession zum Bau von Schlachthallen mit Kühlvorrichtungen abgelaufen und zur Prüfung der Angebote eine Kommission ernannt worden ist.

— Auf dem Sekretariat des Kriegsministeriums fand gestern unter dem Vorsitz des Oberstleutnants Luiz Barbedo die erste Sitzung der militärischen Kommission statt, welche mit der Uebersetzung des Teiles der deutschen Heeresordnung, welcher sich auf die militärische Ausbildung bezieht, beauftragt ist.

— Um den beständigen Unfällen auf den Vorstadtlinien der Zentralbahn zu steuern, erscheinen Massnahmen dringend erforderlich. Der Direktor der Bahn unternahm gestern eine strenge Inspektion des Betriebs bis nach Deodoro. Er beschloss die sofortige Anbringung verschiedener Sicherheitsvorrichtungen.

— Es heisst, die gestern eingelaufenen Schiffe hätten sich geweigert, am Kai zu löschen, da es an Lagerraum fehle.

— Die Brauerei „Brahma“ hat, wie schon gemeldet, 5 Contos zum Bau des „Riachuelo“ gestiftet.

Aus den Bundesstaaten.

Para. Im zweiten Semester dieses Jahres belief sich die Ausfuhr von Paranüssen über Belém, Manaos, Obidos und Itacoatiara auf 178.097 Hektoliter, wovon nach Nordamerika 113.074 und nach Europa 55.023 gingen. Belém allein führte 53.781 Hektoliter aus.

— Verschiedene Industrielle erwarben auf der Ilha da Onça, gegenüber von Belém, Grundstücke zur Anlage von Schiffswerften.

— Infolge des grossen Aufschwungs, den die Flussschifffahrt genommen hat, beschloss die Amazonas-Kompagnie die Erbauung mehrerer grosser Werkstätten.

Minas. Im Süden von Minas ist ein Individuum aufgetaucht, welches sich Paulo de Faria nennt und sich für den Bevollmächtigten einer europäischen Aktiengesellschaft ausgibt. Als solcher sucht er den Munizipalbehörden die Aufnahme von Anleihen zum Typ 80 mit 6 Prozent Verzinsung bei 50-jähriger Tilgungsfrist, plausibel zu machen. Da der Genannte seine Beziehungen zu irgend einer Gesellschaft durch nichts beweisen kann, so dürfte es sich um einen Schwindler handeln.

Sergipe. Der Bau der Bahn von Timbo nach Propria ist soweit fortgeschritten, dass die Eröffnung der Strecke zwischen Apora und Aracaju (Kilometer 462 von Bahia) im April nächsten Jahres erfolgen kann. In Aracaju und Bahia sind bereits über 100 Kilometer Schienen, sowie Material zu Brückenbauten angelangt. Beim Legen der Schienen wurde hier in Brasilien zum ersten Mal das System „Harris“ angewendet, wozu die Unternehmer die nötigen Maschinen aus Nordamerika bezogen hatten. Die durch Enteignungen bis jetzt entstandenen Unkosten belaufen sich nur auf ein Drittel der veranschlagten Summe, nämlich auf 35 Contos, wie überhaupt wohl die Kosten dieses Unternehmens hinter dem anerkannten Anschlag zurückbleiben werden.

Rio Grande do Sul. In Uruguay wütet bei Rivera an der brasilianischen Grenze die Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh.

— Als Schutz gegen die unerträgliche Kälte zündete eine arme Frau in ihrer Wohnung auf dem Morro Menino de Deus in Porto Alegre ein Feuer an. Dabei gingen die Kleider der Unglücklichen Feuer, und sie zog sich so schwere Brandwunden zu, dass sie bald darauf unter schrecklichen Schmerzen im Krankenhaus verstarb.

— Aus verschiedenen Plätzen des Innern kommen Nachrichten, dass Personen in ihrer Wohnung erfroren sind.

— Auf die im „Jornal do Commercio“ ausgeschriebene Konkurrenz zur Errichtung eines Post- und Telegraphengebäudes machte der Ingenieur Adolpho Ahrens durch Vermittelung des Abgeordneten João Simplicio de Carvalho ein Angebot.

— Von der Grenze kommt die Nachricht, daß der Uruguay beträchtlich gestiegen ist, so daß Ueberschwemmungen befürchtet werden. Die strenge Kälte hält im ganzen Staate an.

Berliner Brief.

Berlin, 1. Juli 1910.

Das Unglück schreitet schnell in Gestalt des Herrn von Valentini, des Nachfolgers des Herrn von Lucanus, der den Ministern den ominösen „blauen Brief“ bringt. Daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes den Herren von Moltke und von Arnim folgen würde, war vorauszusehen. Daß aber auch der preussische Finanzminister, Freiherr von Rheinbaben gehen würde, daran haben wohl auch seine heftigsten Gegner nicht gedacht.

Herrn von Schoen, den Herrn mit den berühmten französischen Visitenkarten, sieht man ganz allgemein, nicht zum

wenigsten im Auswärtigen Amte selbst, ohne Schmerz und ohne patriotische Beklemmungen aus der Stelle scheiden, die er seit dem 7. Okt. 1907 verwaltete. Seine Vertretung der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches war wenig erfolgreich und eindrucksvoll. Er hat natürlich auf seine Art das Beste gewollt und erstrebt, aber damit ist es leider nicht getan, sondern worauf es ankommt, ist das Können. Politik, und namentlich auswärtige Politik ist eine Kunst, zu der man Begabung mitbringen muß, außerdem aber Kraft und Energie. Wer alles das nicht hat, tut besser daran, den gefährlichen Gang auf dem gespannten Turmseil der hohen Politik zu unterlassen. Und von einer besonderen Eignung des Herrn von Schoen für die Leitung des Auswärtigen Amtes hat man weder vor dem Amtsantritt noch im Verlauf der Amtierung etwas erfahren. Allerdings darf man nicht vergessen, daß er bei allen wichtigen Aktionen kaum den leitenden Anteil hatte. Aber ebendeshalb war er unter einem Kanzler, in der auswärtigen Politik ein Fremdling ist, unmöglich, denn der braucht im Auswärtigen Amt einen selbstständigen und versierten Diplomaten.

Hoffen wir, daß der bisherige Gesandte in Bukarest, Herr von Kiderlen-Wächter dieser Mann ist! Er hat den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes schon wiederholt vertreten und genießt den Ruf eines sehr gewandten und tüchtigen Diplomaten. Daß seine Ernennung auch in der französischen und englischen Presse sympathisch begrüßt wurde, muß freilich stutzig machen, denn wenn unsere lieben Nachbarn und Vetter sich über eine deutsche Ernennung freuen, dann glauben sie sicher ihren Vorteil dabei zu finden. Aus diesem Grunde muß man auch bedauern, daß Herr von Schoen nach Paris kommt, seinem langgehegten Wunsche entsprechend. Die Sympathie, die er für Frankreich fühlt, beruht anscheinend auf Gegenseitigkeit, denn die Pariser Blätter haben die Nachricht von seinem Kommen beinahe begeistert begrüßt. Unter Bismarck hätte das genügt, die Ernennung rückgängig zu machen, da allen Ernstes zu befürchten ist, daß Herr von Schoen nach dem famosen Rezept „Speckys“ von Sternberg arbeiten wird, der bekanntlich in Washington erklärte, daß er sich ebenso sehr als Vertreter nordamerikanischer wie deutscher Interessen fühle!

Viel ernster genommen wird überall das Scheiden des Freiherrn von Rheinbaben aus dem Finanzministerium. Auf liberaler Seite sieht man darin ein Anzeichen dafür, daß der Reichskanzler nicht gewillt sei, sich unbedingt den Forderungen der konservativ-klerikalen Mehrheit des „schwarzblauen Blocks“, zu fügen, während umgekehrt die Konservativen behaupten, daß Herr von Rheinbaben sein Entlassungsgesuch ohne Vorwissen des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten gestellt habe, mit dem zusammenzuarbeiten ihm unmöglich geworden sei. Vielleicht haben beide Parteien recht! Man weiß nämlich augenblicklich bei uns wieder einmal nicht, wohin wir steuern oder vielmehr gesteuert werden. Die Ausschiffung des Herrn Dernburg war eine Konzession ans Zentrum, die Berufung des Herrn von Schorlemer war ein Affront wider dieselbe Partei. Der Wechsel Moltke-Dallwitz wurde allgemein als eine Verbeugung vor den Konservativen aufgefaßt, während die Ersetzung des Herrn von Rheinbaben durch den Magdeburger Oberbürgermeister Dr. Lentze ein Zugeständnis an den Liberalismus ist. Es ist sehr leicht möglich, daß der Reichskanzler Herrn von Rheinbaben gern los sein wollte und daß anderseits dieser nach der in den ersten Ernennungen ausgedrückten Schankelpolitik die Sache „dicke“ bekam, so daß sich beider Wünsche begegneten. Was bei diesem ewigen Schwanken und Lavieren herauskommen wird, wissen die Götter. Vielleicht wird der einzige Erfolg sein, daß jemand zwischen zwei Stühlen sitzt!

In Kiel zirkulierte unter den Teilnehmern an der Segel-

regatta, die mit dem Kaiser ja in enge Berührung kommen, das Scherzwort: Nr. 6 Nr. 4. Das heißt: als sechster Kanzler wird der vierte, Fürst Bülow, zurückberufen werden. Ausgeschlossen ist das nicht, zumal nicht, wenn die nächsten allgemeinen Wahlen ebenso ausfallen werden, wie die Ersatzwahlen in Usedom-Wollin und Friedberg-Büdingen, denn dann wird Bülows Ansicht, daß die innere Politik einen Zug nach Links bekommen müsse, bestätigt werden. Tatsächlich ist zu befürchten, daß der Radikalismus bei den nächsten Wahlen erheblich an Stärke gewinnen wird, denn unzweifelhaft sind auf Seiten der Regierung sowohl wie der Konservativen in der Frage der Reichsfinanzreform und der Wahlrechtsvorlage schwere Fehler gemacht worden, die namentlich der Sozialdemokratie Wasser auf die Mühlen führen werden.

Daß auch an der Donau die Regierung nicht auf Rosen gebettet ist, ist unter diesen Umständen ein schlechter Trost, denn der mitteleuropäische Zweibund kann auf die Dauer nach außen nur stark bleiben, wenn er es auch im Innern ist. In Oesterreich aber gibt es wieder einmal Obstruktion. Diesmal sind die Herren Slowenen die Attentäter. Das wäre an und für sich nicht schlimm, denn mit dieser kleinen Gruppe hätte man schließlich noch fertig werden können. Aber die Slowenen haben die ganze „slawische Union“ hinter sich, und das ändert die Sache. Nun steht die Karre still und Herr v. Bienerth ist wieder einmal ratlos. Man muß anerkennen, daß er mit seinem System der Unzugänglichkeit für nationale „Sonderwünsche“ (vulgo Erpressungen) bisher recht gut abgeschnitten hat. Doch fehlt seiner Regierung die nötige Autorität und Homogenität, da er aus Rücksicht auf die Parlamentskonstellation verschiedener Parteileute ins Kabinett berufen mußte, die besser draußen geblieben wären. Wenn er unter gleichzeitiger Auflösung des Reichsrates einen teilweisen Ministerwechsel vornehmen würde, könnte bei seiner Geschicklichkeit vielleicht etwas erreicht werden. Aber leider ist an der schönen blauen Donau schon allzulange das „Fortwursteln“ Regierungsprinzip.

Ich sprach oben vom mitteleuropäischen Zweibund, anstatt vom Dreibund, weil die Italiener in der letzten Woche wieder einmal ihre rabiate Oesterreichfeindlichkeit gezeigt haben. Eine österreichische Patrouille unter dem Kommando eines Hauptmanns hatte sich bei den Manövern über die italienische Grenze verirrt und war gefangen genommen worden. Sie wurde jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt, da sich erwies, daß sie sich wirklich verirrt und nicht spionierte hatte. Spionage durch eine uniformierte Militärpatrouille können überhaupt nur die überhitzten Gehirne der Italiener befürchten! Aber trotzdem der gesunde Menschenverstand der Anordnung der italienischen Regierung Recht geben mußte, erhob sich ein gewaltiges Rauschen im Blätterwalde. Die „Ueberitaliener“ warfen allen Ernstes der Regierung vor, daß sie das Vaterland verraten hätte, indem sie die Oesterreicher laufen ließ, anstatt sie zu fusilieren! Wo eine solche Stimmung im Volke herrscht, da kann von einer irgendwie zuverlässigen Bundesgenossenschaft natürlich nicht die Rede sein.

Daneben bemüht sich allerdings auch die italienische Regierung selbst eifrig, der Donaumonarchie hinderlich zu sein. Von Wien aus hatte man in Paris Verhandlungen angeknüpft, um eine Anleihe von 500 Millionen Kronen aufzunehmen. Diese Anleihe braucht Oesterreich-Ungarn zum Ausbau seiner Kriegsflotte und zur Vervollständigung seiner Heeresrüstung. Der französische Minister des Aeußern winkte das erste Mal auf Betreiben Italiens ab, da der Moment zu einer so großen Finanzoperation ungeeignet sei. Als man kürzlich zum zweiten Male anklopfte, da erwiderte er, er sei bereit, den Bankiers die Uebernahme der Anleihe zu empfehlen, wenn Oesterreich-Ungarn sich verpflichte, den Ertrag nicht für militärische Zwecke zu verwenden! Das ist albern, denn bekommt Oesterreich-Ungarn das Geld nicht in Paris, so findet es ander-

wärts die gewünschte Summe, und dann hat Herr Pichon unnützerweise die Großmacht an der Donau brüskiert, nur weil — seine italienischen Freunde Angsthasen sind. Teut.

São Paulo.

— Der Präfekt unserer Stadt, welcher sich zur Zeit in Paris befindet, unterhandelt wegen einer neuen kommunalen Anleihe, angeblich von 5 Millionen Pfund. Das heißt, daß die Steuern, welche in der Amtszeit Antonio Prados ohnehin schon bereits um 500 Prozent gestiegen sind, nochmals erhöht werden, ohne daß die Gegenleistung an kommunalen Verbesserungen diesem Aufwand entspreche.

— Die Munizipalkammer richtete vor längerer Zeit eine Beschwerde an die „Light“ wegen der Ueberfüllung der Strassenbahnwagen. Die Gesellschaft erwiderte, daß die Entscheidung dieser Frage von dem Spruch der Generaldirektion in den Vereinigten Staaten abhängig sei. Die Antwort ist nun endlich von dort eingetroffen und wird der Präfektur demnächst bekannt gegeben werden.

— In der Deputiertenkammer wurde gestern ein Gesuch der Polizeischreiber um Gehaltserhöhung verlesen. Das Gesuch wurde dem Finanzminister übergeben.

— Ueber den Tod des jungen Luiz Cardia während seiner Behandlung durch den Arzt Dr. Oliveira Botelho verlautet, daß die Leichenschau zu einem Ergebnis geführt hat, die den genannten Arzt schwer belastet. Die Luftröhre des Toten war zusammengedrückt, so daß anzunehmen ist, daß Luiz Cardia während der Operation erstickt ist.

— Nach dem neuen Fahrplan der Paulista, welcher nächstens in Kraft tritt, fahren die Personenzüge von Rio Claro um 5 Uhr 5 Minuten und um 8 Uhr 48 Minuten morgens sowie um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags ab und kommen in S. Paulo um 9 Uhr 18 Minuten morgens, 1 Uhr 33 Minuten und 6 Uhr 40 Minuten nachmittags an. Von S. Paulo gehen die Personenzüge um 5 Uhr 55 Minuten und um 7 Uhr morgens sowie um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags ab und langen um 10 Uhr 7 Minuten und um 11 Uhr morgens und um 8 Uhr 24 Minuten abends in Rio Claro an.

— Thomas Kerzeminski beschwerte sich am Mittwoch beim Polizeikommissar, daß ihn sein Teilhaber aus dem beiden gehörigen Geschäft, einer Wirtschaft am Largo do Riachuelo, ausgestoßen habe, ohne ihn jedoch auszuzahlen. Der Beschuldigte, Stanislaus Uliski, wurde hierauf zur Polizei gerufen, wo er erklärte, daß er seinen Teilhaber nicht länger bei sich dulden wolle, weil dieser ihn kürzlich aus nichtigen Gründen schwer beleidigt habe. Schließlich wurde die Sache in der Weise ausgeglichen, daß Thomas Kerzeminski 500 Milreis ausgezahlt erhielt und aus dem Geschäft austrat.

— In Belemzinho wird der Industrielle Antonio Gonçalves Leite demnächst eine Fabrik für Wellblechtafeln errichten. 40 Maschinen sind für diesen Betrieb bereits bestellt. Das Unternehmen soll im nächsten August eingeweiht werden und den Namen Antonio Leite & Comp. tragen. Der Gründer suchte bei der Regierung um Zollermäßigung für die Einfuhr seines Rohmaterials nach.

— Wie wir vorausgesagt haben, ist es geschehen. Auf der Fazenda S. Martinho sind die kürzlich angekommenen Japaner bereits alle ausgerückt, da sie an der Landwirtschaft keinen Gefallen fanden, und haben sich eine andere Beschäftigung gesucht. Der Kolonisationsinspektor Coronel Julio Cesar ist nach der Fazenda abgereist, um die Sachlage zu untersuchen. Er wird die Japs aber kaum zurückbringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die anderen Besitzer dieselben Erfahrungen machen werden. Nachdem der vorjährige Mißerfolg zur Belehrung nicht genügte, wird hoffentlich der diesjährige etwas nützen, damit wir vor der für nächstes

Jahr beabsichtigten Sendung von weiteren 2000 Japanern bewahrt bleiben.

— Ein auserlesener Genuß steht heute abend den Mitgliedern und Gästen der Gesellschaft Germania bevor. Für die Abendunterhaltung ist eine große Reihe von interessanten kinematographischen Vorführungen geplant, unter denen sich auch eine sensationelle Neuheit befindet, nämlich eine Aufnahme des Brandes des Klubgebäudes der Gesellschaft Germania am 3. Juli 1909. Noch größere Freude aber wird es unter den Mitgliedern erregen, wenn wir ihnen verraten, daß auch ein Musikvirtuose von Weltruf auftritt. Der Herr, der sich zurzeit auf der Durchreise in S. Paulo befindet, wird den Besuchern des Abends einen Kunstgenuß verschaffen, wie er äußerst selten in unserer Stadt dargeboten werden kann. Wir glauben, daß diese Andeutung genügt, um den prächtigen neuen Saal bis zum letzten Platz zu füllen.

— Schule und Haus sind die Heimstätten der Erziehung. Jahrtausende hindurch steht die Erziehungsfrage im Vordergrund der sozialen Entwicklung aller Kulturvölker. Probleme, denen die hohe Aufgabe ihren tiefen Ernst und zielbewußtes Streben in allen Entwicklungsstadien aufgeprägt hatte und solche, die dem denkenden Menschen ein Lächeln abzwangen oder die armen Geschöpfe bedauern ließen, wechselten in kürzerer oder längerer Folge ab und noch immer stehen wir vor dem ungelösten Rätsel der Kindesseele mit ihrem eigenen Empfinden, Aufnehmen und Uebertragen, und jedes Individuum verlangt seiner verschiedenen Veranlagung entsprechend auch verschiedene Behandlung und Berücksichtigung. Schon in den ersten Lebensjahren muß eine genaue Beobachtung des Kindes und seiner Eigenarten dem Erzieher die einzuschlagenden Wege vorschreiben. Die Eltern, bei denen oft die Sorge ums tägliche Brot, oft unzureichende Urteilsgabe, oft Nachlässigkeit, meistens aber übergroße Liebe und damit verbundene Schwäche im Auftreten gegen die Kinder diese Pflicht versäumen lässt, sind die Ursache, daß das Kind schließlich in die Schule mit einer Unzahl von Unarten hereinkommt. Der Eigenwille hört nun hier auf und in bitteren Klagen, von Tränen unterstützt, macht das Kind seinem Unmute über den Lehrer, die Kameraden pp. der Mutter gegenüber Luft und nur zu oft leiht die Mutter ihrem Söhnchen ein williges Ohr. Keine Beredsamkeit kann die Eltern davon überzeugen, daß ihr Kind selbst die Ursache aller Unzuträglichkeiten mit den Mitschülern und den Lehrern ist und daß der tiefere Grund in einer Verhättselung des Kindes im Elternhause gesucht werden muß. Das Verhältnis zwischen Schule und Haus wird durch verzogene Kinder und falsche Mutterliebe zuerst getrübt. — Ein Sorgenkind für den Lehrer und die Eltern.

Ein grösseres Sorgenkind für die Eltern ist, welches mit körperlichen oder geistigen Defekten behaftet ist und dessen Erziehung schon so früh als möglich eine fachmännische Behandlung erheischt. Sehr selten findet man solche Kinderfreunde, die sich des von der Natur vernachlässigten Wesens so hingebend annehmen und in seinen Eigenarten so aufgehen, daß durch eine andauernd sachgemäße Behandlung nicht nur Besserung, sondern vollständige Heilung erzielt wird. Die Mutterliebe, die alles täte, um ihr Kleinkind in die Gemeinschaft der Menschen einreihen zu können, steht ohne Anleitung vor einem unüberwindlichen Hindernis. Uns liegt ein Werk vor. „Unser Sorgenkind, seine Pflege und Erziehung, von Gustav Major, Direktor des medizinisch-pädagogischen Kinderheims Sonnenblick, Zirndorf bei Nürnberg,“ (Verlag von Otto Nemnich-Leipzig 1910), das in einfacher, tiefer, ansprechender Weise, die von großer Erfahrung und Sachkenntnis zeigt und den Verfasser als Mediziner, Psychologen und Pädagogen erkennen lässt, die Behandlung anormaler Kinder an der Hand von Beispielen bespricht. Er sagt in seinem Vorwort: „Wer lange Jahre in der Erziehung Anormaler steht, dem ist nicht verborgen geblieben, welche Quellen von Sorgen gerade diese

Kinder ihren Eltern und der Schule sind und wie dankbar und glücklich Eltern, Schule und Kinder sind, wenn man ihnen die richtigen Wege zeigt.“

Wie der Verfasser an vielen Beispielen nachweist, zeigen sich die Abnormitäten mancher Kinder erst später, sie äußern sich oft in Trägheit, Zerstretheit, Unfolgsamkeit, moralischen Entgleisungen etc., die, oberflächlich betrachtet, eine strenge Bestrafung erfordern, den langjährigen Beobachter aber die geistige Unzulänglichkeit des Kindes erkennen lassen. Bei richtiger Behandlung kann diese Krankheit beseitigt werden, kann aber im anderen Falle unabsehbare Folgen haben. Deshalb sagt der Verfasser auf Seite 133 seines Werkes: „Warnsignale sollen diese Symptome alle sein, die den Eltern und Erziehern sagen sollen: Seid auf der Hut, achtet auf euer Kind. fragt den Arzt, wenn die Symptome besonders auffallend oder gehäuft sind oder sich in der Entwicklung der Kinder etwas Auffallendes einstellt und gebt euer Kind dann in Heilziehung, solange es noch Zeit ist.“

In der im Titel dieses Buches erwähnten Anstalt werden Kinder mit abnormer Veranlagung erzogen. Die Anstalt, welche allen Erfordernissen der Neuzeit entspricht, erfreut sich des denkbar besten Rufes, da die Kranken unter ständiger Beobachtung dieser wissenschaftlichen Autorität stehen. Dieses Buch dürfte in keiner Lehrerbibliothek, sogar in keinem Hause fehlen, wo den Eltern das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Der nordamerikanische Konsul, Herr William Edward Lee, verabschiedete sich gestern vom Vizepräsidenten und den Staatssekretären und wird sich morgen an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ nach Europa einschiffen. Während seiner Abwesenheit übernimmt Herr Guilherme Wright seine Vertretung.

Wie erinnerlich, ereignete sich kürzlich in Ipanema ein bedauerlicher Unglücksfall, indem der Professor Jacques Arié von der Landwirtschaftsschule in Piracicaba durch einen Revolverschuß seinen Schüler Joaquim do Amaral Mello bei einem Studienausflug verletzte. Sobald der Ackerbausekretär von dem Vorkommnis erfuhr, sandte er sofort mittels Sonderzuges zwei tüchtige hiesige Aerzte nach Sorocaba, wohin der Verunglückte gebracht worden war, um ihn eventuell zu operieren. Die Aerzte kehrten unverrichteter Sache zurück, da eine Operation aussichtslos erschien und ließen den Kranken unter der Obhut des Dr. Nicolau Vergueiro zurück. Obwohl sich eine Bauchfellenentzündung einstellte, gelang es diesem Arzte, den Verwundeten zu retten, und dieser Tage war Amaral Mello schon selbst auf dem Ackerbausekretariat, um sich bei Herrn Dr. Padua Salles für die Aufmerksamkeit zu bedanken, mit der er für ihn gesorgt hatte. Aber nun setzt das Satyrspiel ein: der mit der Behandlung beauftragte und zwei andere Aerzte aus Sorocaba, die keinerlei Auftrag vom Ackerbausekretariat erhalten hatten, reichten ihre Rechnungen ein, die sich auf die bescheidene Summe von im ganzen 36 Contos (sechsendreißig Contos!) belaufen. Medikamente und andere Ausgaben sind natürlich nicht einbegriffen. Da wir von unseren Aerzten an bescheidene Preise im allgemeinen nicht gewöhnt sind, so kann man den Herren aus Sorocaba zu ihrer „Bescheidenheit“ nur gratulieren. Offenbar haben sie nur deswegen eine so mäßige Forderung gestellt, weil die Heilung recht schnell vonstatten ging und ein operativer Eingriff nicht nötig war. Doch Scherz beiseite! Wenn die Aerzte gelegentlich einen reichen Fazendeiro „hochnehmen“, der in einer Nacht 30 Contos verspielt, so ist das entschuldbar, denn dafür kurieren sie die Armen umsonst. (Es gibt solche Aerzte, auch in S. Paulo!) Aber es besteht kein Grund, warum im vorliegenden Falle das ganze Volk Opfer bringen soll, damit drei Sorocabaner Aerzte auf Staatskosten einen guten Tag haben. Der Ackerbausekretär hat auch bereits erklärt,

daß er gar nicht daran denke, die nicht beauftragten Aerzte zu honorieren.

Der dänische Konsul, Herr Victor Andriago, wird in diesen Tagen eine Europareise antreten. Sein Vertreter wird in Kürze hier eintreffen.

Die Anmeldeungsliste zum Abendunterricht in der Vorstadt Braz für Schüler über 14 Jahre liegt von heute an von 6—7 Uhr abends in der dortigen mehrklassigen Schule zur Einschreibung auf.

Die Regierung beabsichtigt einen Teil von Charles Feneleys Fazenda bei der Kolonie „Nova Odessa“ in der Funilbahnzone anzukaufen. Auf dem Grundstück soll die neue Viehzuchtstation eingerichtet werden. Ein Ingenieur wird in diesen Tagen zur Aufnahme einer Karte des fraglichen Teils der Fazenda sich dorthin begeben.

Den Offizieren des Kreuzers „Kaiser Karl VI.“ wurde eine Kollektion der Berichte über die Arbeiten der Commissão Geographica unseres Staates übersandt, um welche die Herren bei ihrem Besuch gebeten hatten.

Heute wird der Vertrag der Firma Gebrüder Ahrens mit der Staatsregierung geschlossen, worin diese sich verpflichtet der genannten Firma bei der Kolonisierung ihrer in der Funilbahnzone gelegenen Ländereien dadurch behilflich zu sein, daß sie dieselben vermessen und in Kolonielosse aufteilen läßt. Ein gleicher Vertrag wird in diesen Tagen auch mit dem Besitzer der Fazenda „Pindorama“ bei Araras, Elisario Penteado, geschlossen werden.

In aller Stille und ohne die Behörden zu fragen, hat Herr Daniel Skarkow im Auftrag von 100 russischen Kolonistenfamilien das Innere unseres Staates bereist und auf den Kolonien die genauesten Notizen über den Zustand und die Zukunft seiner bereits hier ansässigen Landsleute gesammelt. Gestern nun besuchte Herr Skarkow den Direktor des Kolonisationswesens, dem er erklärte, daß das Ergebnis seiner Reise äußerst zufriedenstellend sei. Er bat um Reservierung von 100 Kolonielosen in Nova Odessa, Quilombo und Barreiro und überreichte dem Direktor beim Abschied seine schriftlichen Aufzeichnungen, welche gelegentlich übersetzt und veröffentlicht werden sollen.

Der Bau der Santos-Juquibahn wird wahrscheinlich zu Anfang des nächsten Jahres begonnen werden. Der Direktor der Gesellschaft, Edward Green, schiffte sich übermorgen mit dem Dampfer „Frisia“ nach London ein, um das nötige Kapital flüssig zu machen.

Das Ackerbausekretariat verfügte folgende Zahlungen: 2:380\$300 an João Dierberger, 1:692\$500 an Emilio Kramer.

Der Deutsche Männer-Gesangverein „Lyra“ hat für heute abend eine Generalversammlung angesetzt, in der u. a. nochmals die Wahl des 1. Vorsitzenden auf der Tagesordnung steht.

Der Deutsche Turnverein unternimmt morgen eine Turnfahrt nach Santo Amaro, zu der Gäste willkommen sind. Die Abfahrt von der Station Villa Marianna erfolgt um 7 Uhr früh.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die vorzüglichen Grammophonplatten der Marken Odeon, Phonotyp und Junbo nur in der Casa Edison in der Rua S. Bento zu haben sind, auf deren Inserat in heutiger Nummer wir hinweisen.

Munizipien.

Santos. Vorgestern versuchte Angela Sanches Bueno in der Rua Braz Cubas Nr. 18 ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie eine ziemlich große Menge Karbolsäure trank. Sie wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause geschafft.

Dem rührigen Unternehmer F. Serrador ist es nach vieler

Mühe doch gelungen, Jan Kubelik für ein Konzert im Colyseu Santista zu gewinnen.

— Dieser Tage werden hier auf der Praia da Barra Flugversuche mit einem Blériot-Aeroplan gemacht werden. Der 8 Meter lange Flugapparat, welcher vorgestern ankam, ist vorläufig im Parque Balneario untergebracht. Sein Eigentümer ist der Luftschiffer Edmond Planchut, welcher schon in Frankreich mehrere Flüge ausgeführt hat. Die Probe des Motors ergab ein gutes Resultat.

— Der portugiesische Dienstmann João Vieira ist, wie sein Stubengenosse der Polizei meldete, seit dem Dienstag noch nicht wieder in seine Wohnung zurückgekehrt. Die Polizei stellte Nachforschungen an.

Campinas. Die Mogyana weigert sich, Freikarten für Personen und ihr Gepäck auszustellen, welche die Zone dieser Bahn verlassen, um sich an der Nordwestbahn anzusiedeln.

— Es ist selbstverständlich, daß die Mogyana, welche die Kolonisten in ihrer eigenen Zone sehr notwendig braucht, nicht die Auswanderung derselben begünstigen wird.

Ubatuba. Der französische Ingenieur Raymond Seguél bereiste die geplante Bahnlinie von S. Sebastião nach Minas, um im Auftrag einer Aktiengesellschaft die Studien für eine Grundlage zur Erwerbung der Konzession zu machen.

Itapetininga. Die Menge der täglich zur Reinigung eingelieferten Baumwolle beläuft sich auf viele hundert Arroben. Der Preis betrug 5\$200 pro Arroba, was die Baumwollpflanzer ermutigt hat, sich auf die Vergrößerung ihrer Pflanzungen für nächstes Jahr vorzubereiten.

Bundeshauptstadt.

— Ein Straßenbahnwagen der Jardim Botânico-Linie stieß gestern in der Avenida Beira Mar mit einem Gefährt des Grafen Modesto Leal zusammen. Der Kutscher des Wagens und ein zufällig vorübergehender Unbeteiligter wurden verletzt. Der Wagenführer wurde verhaftet.

— An Bord des Dampfers Para schiffte sich gestern eine aus 2 Tierärzten und 2 Gehilfen bestehende Kommission nach dem Norden, um den Bitten der dortigen Viehzüchter jener Zone nachzukommen.

— Der Generaldirektor des Besiedlungswesens wurde ermächtigt, Fischerfamilien, welche sich in Brasilien ihrem Beruf widmen wollen, Freipässe auszustellen. — Die Anregung zu diesem dankenswerten Schritt ging vom Flottenverein aus. Der bretonische Fischerfamilien hierher überführen will.

— Der Kriegsminister erteilte dem Oberst Alexandre Muniz Freire, dem Oberleutnant Alipio Virgilio de Primio sowie dem Militärarzt Dr. João Florencio Meira Urlaub zu einer Studienreise nach Europa.

— Der Verkehrsminister hat die Direktion des Lloyd Brasileiro schnell zur Vernunft gebracht. Nachdem er durch die Kongreßmitglieder aus Maranhão benachrichtigt worden war, daß die famose Gesellschaft urplötzlich auf die Idee gekommen sei, ihre „Schnelldampfer“ der Nordlinie nicht mehr in S. Luiz anlegen zu lassen, sorgte er sofort dafür, daß der Lloyd seinen Verpflichtungen nachkommt. Für dieses rasche Vorgehen gebührt ihm der Dank nicht nur der Maranhenser, sondern aller, die an pflichtgemäßem Verhalten des Lloyd Brasileiro interessiert sind.

— João Zeferino Velloso, Francisco Ferreira Lopes und Henrique Ferreira Lopes suchten beim Verkehrsminister um Steuerbefreiung nach für den von ihnen einzurichtenden Schifffahrtsdienst zwischen Itapura und Urubupunga und den Fällen des Parana, dem Rio Pardo und dem Rio Ivinhema. Der Finanzminister, dem die Sache von seinem Kollegen zur Begutachtung unterbreitet worden war, entschied, daß das Gesuch durch Vermittelung des Rentamts von S. Paulo und unter Angabe

der gesetzlichen Bestimmungen, auf Grund derer eine solche Vergünstigung gewährt werden könnte, zu erfolgen habe.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Nachricht von der Erbauung der Bahn von Bom Jardim über Lima Duarte nach Juiz de Fora hat bei den Bewohnern dieser Zone lebhaften Beifall gefunden.

Bahia. Die Compagnie d' Eclairage machte der Regierung das Anerbieten, an Stelle der zu zahlenden Industrie-steuer die ganze Stadt innerhalb von 10 Monaten mit Auerlicht zu versehen. Dieselbe Gesellschaft beabsichtigt auch, bei der Regierung um zollfreie Einfuhr des Materials einzukommen.

Para. Eine erfreuliche Nachricht kommt von der Bragançabahn. Die Frachtsätze sind um nicht weniger als 40 Prozent herabgesetzt worden. Es ist klar, daß diese Ermäßigung in gleicher Weise beim Handel wie bei der Landwirtschaft grosse Befriedigung hervorgerufen hat und zweifellos zur Entwicklung der von der Bragançabahn durchschnittenen Zone beitragen wird.

— Auf dem Dampfer „Maranhão“ im Hafen von Belém wurden 2 Pockenfälle festgestellt.

— Als gestern früh 4 Hafenarbeiter mit dem Flachboot „Sulamita“ ausliefen, bekam dieses Fahrzeug plötzlich ein grosses Leck am Boden und füllte sich mit Wasser. Die 4 Männer sahen sich gezwungen, ins Wasser zu springen und ans Land zu schwimmen, was ihnen auch unter grossen Anstrengungen gelang.

— Der Dampfer „Oteri“, von Barbados kommend, setzte gestern seine Fahrt nach Porto Velho fort. An Bord des Schiffes befinden sich 294 Arbeiter für die Madeira-Memorébahn.

— Die Regierung hatte s. Z. Prämien für diejenigen Kolonisten der Kolonie Augusto Montenegro ausgesetzt, die 8000 Gummibäume pflanzen würden. Sie ist jetzt in der Lage, an nicht weniger als 16 Kolonisten diese Prämie zu zahlen. Es sind somit 128.000 Bäume gepflanzt worden. — Bekanntlich hat die Staatsregierung von Para auch für die Anpflanzung von Gummibäumen im Großbetrieb und von Kakaobäumen Prämien ausgesetzt und mit diesem Verfahren sehr gute Erfolge erzielt.

Ceara. Die Studien für die Verlängerung der Baturitébahn sind für die Verbindung der Hauptlinie mit der Maracanãbahn beendet. Vorgestern begannen die Vorstudien für den Bau der Zweigbahn nach Ico.

Rio Grande do Norte. Das Original des Vertrages zwischen der Regierung und einer brasilianischen Aktiengesellschaft über den Bau der Bahn von Areia Branca nach Patu wurde am Dienstag den Unternehmern zugestellt. Durch diesen Vertrag verpflichtet sich die Regierung, für die Zinsen zu 7 Prozent eines Kapitals bis zu 1000 Contos die Garantie zu übernehmen, sowie die Ausführung der Arbeit, den Verkehr und die Geschäftsführung zu überwachen. Der Staatsschatz wird von den Bruttoeinnahmen der Bahn eine außerordentliche Rente von 3 Prozent beziehen. Die Gesellschaft verpflichtet sich zur Anlage von Brunnen an allen Bahnstationen, welche der Bevölkerung zu unentgeltlicher Benutzung freistehen.

Aus aller Welt.

— Wie das kroatische Blatt Crvna Hrvatska berichtet, sollen anlässlich der Gebirgsmanöver in Dalmatien infolge eines bei größter Hitze unternommenen dreizehnstündigen Marsches 200 Soldaten infolge Erschöpfung erkrankt sein. 83 davon seien zu weiterem Militärdienst untauglich geworden.

— Das deutsche statistische Amt veröffentlicht im Reichs-

arbeitsblatt das Ergebnis der neuerlichen Erhebungen über die deutschen Arbeitgeberverbände. Das Amt hat diesmal 2613 Verbände erfaßt und 115.095 Mitglieder mit 3.854.680 beschäftigten Arbeitern ermittelt. Von den 2613 Verbänden sind 84 Reichsverbände, 474 Landes- oder Bezirksverbände, 2055 Ortsverbände. An der Zahl der beschäftigten Arbeiter gemessen, stehen die gemischten Verbände an Umfang mit 23 von Hundert an der Spitze; es folgen die Metallverarbeitung mit 19½ v. H., das Baugewerbe mit 13½ v. H., die Textilindustrie mit 12¼ v. H. und der Bergbau mit 11¼ v. H. Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände zählt 6589 Mitglieder mit 1.027.818 Arbeitern. Es kommen auf ein Mitglied bei der Hauptstelle 156 Arbeiter.

— Wie zu erwarten war, sind sofort nach dem Tode Edwards von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht worden, das Andenken des Monarchen durch Denkmäler zu ehren. Die erste Stadt, die sich dieser Angelegenheit widmete, ist Windsor. Fast gleichzeitig mit der Stadtverwaltung Windsors haben auch die Juden im Ostend Londons sich zusammengetan, um das Andenken des Königs durch eine Statue oder durch ein Denkmal zu ehren.

— Eine verheerende Feuersbrunst wütete in Borissow im Gouvernement Minsk in Rußland. Das ganze Handelsviertel mit mehr als 450 Häusern ist niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

— Auf den deutschen Truppenübungsplätzen wird jetzt eine Maßregel allgemein durchgeführt, die bisher wohl nur bei den Fußtruppen üblich war. Sämtliche Einjährig-Freiwilligen werden während des Aufenthalts ihres Truppenteils auf den Übungsplätzen mit den übrigen Mannschaften zusammen in den Baracken oder Zelten untergebracht. Es ist ihnen künftig nicht mehr erlaubt, sich in den benachbarten Gasthöfen oder in Privathäusern auf eigene Kosten einzumieten. Wie die N. G. C. erfährt, führt sich diese Anordnung auf eine Kaiserliche Willensäußerung zurück, die den in manchen Regimentern von den Einjährigen getriebenen Luxus jeder Art aufs nachdrücklichste eingeschränkt wissen will. Auf gleichen Ursprung zurückzuführen ist wohl auch das jetzt an die Einjährigen ergangene ausdrückliche dienstliche Verbot, ihren Vorgesetzten Geschenke irgend welcher Art zu machen oder sich in anderer Weise freigebig zu erweisen. Wer künftig diesem Verbot zuwider handelt, hat Bestrafung wegen Ungehorsams, wenn nicht gar wegen Bestechungsversuchs zu gewärtigen.

— Auf dem Abbruchgrundstück in der Alexanderstraße 26 in Berlin stürzte die Vorderfront ein. Sämtliche zurzeit des Unglücks dort beschäftigten zehn Arbeiter sind verunglückt. Von diesen war der Sohn des die Arbeiter leitenden Poliers Mercier sofort tot; ein anderer Arbeiter namens Kersten ist später gestorben. Die anderen wurden verletzt. Weiter wird noch berichtet: Die mit dem Abriß dieses Hauses beschäftigten Arbeiter waren gerade dabei, den oberen Teil der Frontmauer mit dem Hauptsims in der Höhe des vierten Stockwerkes abzutragen, als plötzlich die ganze mannshohe Mauer des Stockwerkes nachgab und herabstürzte. Acht Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen und stürzten vier Stock tief hinunter. Der Arbeiter Gustav Mercier und der Arbeiter Karstens wurden getötet, sechs andere, die Arbeiter Preuß, Grütz-macher, Stenzler, Mierzwa, Fiebeck und Goochowski, wurden mit mehr oder minder schweren Verletzungen nach dem Urban-Krankenhaus gebracht. Als der Staub sich verzogen hatte, sah man acht Menschen schwer verletzt am Boden liegen. Oben in der Höhe der vierten Etage erblickte man einen frei schwebenden Arbeiter, der sich mit einer Hand noch an der Mauer festhielt und um Hilfe schrie, da seine Kräfte zu erlahmen drohten. Den noch in der vierten Etage befindlichen Kameraden gelang es, diesen Mann, den Arbeiter Schreiber, hochzuziehen und ihn vor dem Sturz zu bewahren. Mittler-

weile war nach der Feuerwehr gerufen worden, die auch bald eintraf und sich an die Rettung der Verletzten machte.

— Aus Newyork wird gemeldet, daß für 5 Millionen Francs Aktien einer neuen Gesellschaft, die sich „Gesellschaft für den Generalvertrieb für Sonnenelektrizität“ nennt, zum Verkauf gelangt sind. Die Gründer dieser neuen Gesellschaft erklären, daß sie im Besitze großartiger Maschinen seien, die imstande wären, die in den Sonnenstrahlen enthaltene elektrische Energie aufzufangen und zu verwerten.

— Der Gutsbesitzer Zamboni in St. Michael bei Innsbruck (Tirol), der an die Wirtstochter Tullia Dalmonoch, die seinen Heiratsantrag abgewiesen hatte, mit Strychnin vergiftete Bonbons sandte, ist wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

— Auf dem Auswanderer-Bahnhofe Ruhleben wurde ein russischer Arbeiter unter dem Verdachte der Choleraerkrankung angehalten. Der diensthabende Arzt stellte zunächst Darmkatarrh fest. Die bakteriologische Untersuchung ergab jedoch Choleraverdacht. Der Bahnhof wurde darauf sofort für allen Verkehr gesperrt.

— Auf dem Flugfelde bei Budapest sahen sich 10.000 Kinder die Flugmaschinen an. Infolge der Hitze erlitten mehrere Lehrer und etwa 20 Kinder Sonnenstiche. Außerdem wurden einige Kinder in der ausbrechenden Panik durch die an den Tribünen angebrachten Stacheldrahtzäune schwer verletzt.

— Wie aus Kronstadt gemeldet wird, ist das dortige Volkstheater ein Raub der Flammen geworden. Das Theater war ein altes hölzernes Gebäude, welches Raum für etwa 1500 Zuschauer bot.

Rindertuberkulose und Menschentuberkulose.

Ueber die Wesensgleichheit des Erregers der Rindertuberkulose (Perlsucht) mit dem der Menschentuberkulose ist bekanntlich lange und hastig unter den Pathologen gestritten worden. Je nachdem die Annahme von der Wesensgleichheit des Erregers, des Bazillus, ausgefallen, danach richteten sich naturgemäss die zur Verhütung der Uebertragung des Erregers vom Vieh, insbesondere vom Rinde auf den Menschen vorgeschlagenen und wohl auch gesetzlich vorgeschriebenen Massregeln. Da trat dann Robert Koch auf dem Londoner Tuberkulosekongress im Jahre 1901 auf Grund seiner mit Professor Schütz unternommenen experimentellen Untersuchungen mit der Behauptung auf, dass die Bazillen der Menschentuberkulose von denen bei Rindertuberkulose verschieden seien. Diese Ansicht hat immer mehr Geltung verschafft, und gegenwärtig sind wohl alle namhaften Forscher darin einig, dass der Tuberkelbazillus menschlicher Herkunft von dem der Perlsucht des Rindes verschieden ist. Trotzdem sind aber auch, wenngleich nur in einer verhältnismässig sehr geringen Zahl von Fällen, beim Menschen Perlsuchtbazillen mit aller Bestimmtheit nachgewiesen worden. Die Uebertragbarkeit des Perlsucherregers auf den Menschen war somit ausser Zweifel. Hieraus ergab sich dann die weitere für die Praxis wichtigste Frage, in welchem Masse die Perlsuchtbazillen als Ansteckungsquelle für den Menschen in Betracht kommen.

Bei der verhältnismässig häufigen Erkrankung des Rindviehs an Perlsucht einerseits und in Anbetracht der unermässlichen Verwertung der verschiedenen Molkereierzeugnisse im Ernährungshaushalte des Menschen, insbesondere der Säuglinge und der Kinder andererseits leuchtet auf den ersten Blick ein, welche eine Rolle namentlich die Milch tuberkulöser Kühe bei der Uebertragung und Weiterverbreitung der Krankheit unter den Menschen spielt. Es kann daher nicht wundernehmen, dass diese Frage der Angelpunkt geworden, um den sich die Tuberkuloseforschungen der letzten Zeiten drehten. Robert Koch vertrat nämlich auf dem schon genannten Londoner Tuberkulosekongress die Meinung, dass schwere Erkrankungen beim Men-

schen infolge von übertragenen Perlsuchtbazillen verhältnismässig nur selten zustandekommen. Auch auf der Berliner Tuberkulosekonferenz im Jahre 1902 regte Koch an, den Fällen von sicher festgestellten Eutertuberkulose sorgfältig nachzugehen und zu ermitteln, wie lange diese Erkrankung bestanden, wer von dieser Milch — insbesondere Kinder — und von dieser Butter genossen, endlich ob die Milch roh oder gekocht getrunken wurde und ob dann auch erweislich die Betreffenden an Tuberkulose erkrankt seien. Als dann zwei Jahre später Robert Koch nochmals auf die Wichtigkeit dieser Feststellungen hingewiesen hatte, wurden in Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen während der Jahre 1905—1909 derartige Sammelforschungen angeordnet, die später im Reichsgesundheitsamte bearbeitet wurden. Zur Meldung gelangten 113 Fälle von Kühen, die an Eutertuberkulose erkrankt waren. Von der Milch hatten etwa 628 Personen, darunter 284 Kinder, längere Zeit getrunken, und in 69 Fällen, die 360 Personen betrafen, worunter 151 Kinder, war bestimmt angemerkt, dass die rohe Milch oder deren Produkte längere Zeit getrunken worden waren. Aber nur in zwei Familien, und zwar bei je einem Kinde hat sich eine Ansteckung durch Perlsuchtbazillen feststellen lassen. Bei beiden Kindern zeigten sich Geschwülste an den Unterkieferdrüsen; im übrigen blieben sie gesund und zeigten nach $2\frac{1}{2}$ beziehungsweise $1\frac{1}{2}$ Jahren eine kräftige Entwicklung und gutes Aussehen. Bei weitaus der grössten Anzahl von Kindern und Erwachsenen, die rohe Milch von eutertuberkulöser Kühen oder daraus hergestellte Milchprodukte genossen haben, haben sich nach den Angaben in der Sammelforschung keine Gesundheitsstörungen gezeigt. Von den Kindern heisst es, dass sie blühend aussehen und gesund sind. Ein dreizehn Monate altes Kind, das ausschliesslich mit der Milch einer eutertuberkulösen Kuh — teils roh, teils gekocht verabreicht — ernährt wurde, hat keinerlei Krankheitserscheinungen dargeboten. Indessen ist man trotz dieser Ergebnisse der Sammelforschung nicht berechtigt, bindende Schlüsse über die Häufigkeit der Perlsuchtübertragung auf den Menschen durch die Milch kranker Kühe zu ziehen.

Im Hinblick auf diese immerhin sehr wichtigen Ermittlungen hat der Oberstabsarzt Möllers in der letzten Nummer der „Berl. klinischen Wochenschrift“ die Frage aufgeworfen: „Welche Gefahr droht dem Menschen durch das tuberkulöse Tier?“ Und er beantwortet sie auf Grund der von A. Weber zusammengefassten Ergebnisse jener Sammelforschung dahin, dass die Gefahr, die dem Menschen durch den Genuss von Milch und von Molkereierzeugnissen eutertuberkulöser Kühe droht, im Vergleich zu der Gefahr, die ein mit offener Lungentuberkulose befallener Mensch für einen Nebenmenschen bildet, sehr gering ist. In deutschen Ergebnissen wie die deutsche Sammelforschung ist auch das New-Yorker Gesundheitsamt gelangt. Der Hauptangriffspunkt bei allen auf die Bekämpfung der menschlichen Tuberkulose abzielenden Massregeln muss also, wie das Robert Koch stets betont hat, der Mensch sein, der durch seinen Auswurf die Tuberkelbazillen auf seine Umgebung überträgt. Die Bekämpfung der Rindertuberkulose, so notwendig sie aus landwirtschaftlichen und aus allgemeinwirtschaftlichen Gründen sein mag, und so entschieden alle Massnahmen zur Beschaffung einwandfreier Milch auch zu unterstützen sind, kommt dennoch erst in zweiter Linie in Betracht, denn sie hat für die Entstehung und für die Verbreitung der Menschentuberkulose bei weitem nicht die praktische Bedeutung, die man ihr früher mehrfach zuschrieb.

Die Feststellung dieser Tatsache von der relativ äusserst geringen Gefahr, die der menschlichen Gesundheit von dieser eben orörderten Seite her droht, hat aber nicht bloss eine rein medizinische Bedeutung, sondern sie ist auch von einer ungeheuren wirtschaftspolitischen Tragweite. Denn unsere Agrarier und die in ihrem Kielwasser segelnde Staatsverwaltung pflegen sich stets bei ihren Absperrungsmassregeln gegen die Einfuhr von

ausländischem iVeh und bei der Erschwerung der Einfuhr ausländischer Molkereierzeugnisse auf die Gesetze der öffentlichen und der privaten Gesundheitspflege zu berufen. Diese Stütze ihrer die gesamte Volksernährung in so hohem Grade schädigenden Interessenpolitik ist ihnen nun durch die amtlichen Erhebungen im Reichsgesundheitsamte entzogen worden. Wird nun aber die Staatsregierung die aus jenen amtlichen Feststellungen sich mit Notwendigkeit ergebenden praktischen Schlussfolgerungen im Interesse der Volksernährung ziehen? Diese inhaltsschwere Frage ist leichter gestellt, als beantwortet. Oder vielmehr, sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach unter den obwaltenden Verhältnissen leider mit „Nein“ zu beantworten. Aber — eine Parteiregierung haben wir natürlich trotz alledem und alledem nicht. Das möchten wir hier noch ausdrücklich erklärt haben.

São Paulo.

— Die hiesige Kaufmännische Vereinigung übersandte dem Bundespräsidenten den Bericht und die Tabellen ihrer Spezialkommission über die Taxen der Häfen von Santos und Rio. Ferner wandte sich der Verein an die Companhia Docas und an den Vizepräsidenten mit dem Ansuchen, die Taxen für gewisse Waren in beiden Häfen in Uebereinstimmung zu bringen.

— Die Mogyana wird demnächst bei der Bank von Brasilien den Betrag von 2.250 Contos hinterlegen, als Garantie für die Erbauung der Süd-Minasbahn. Die Gesellschaft hat zu diesem Zweck schon 1.000 Contos auf der genannten Bank deponiert, denen im Januar 1911 noch 2.250 Contos und ebensoviel im Juli des gleichen Jahres folgen werden, worauf dann mit weiteren 1.250 Contos im Januar und 1.000 Contos im Juli 1912 die vertragsmässig festgesetzte Summe von 10.000 Contos erreicht ist. Die Arbeiten an dieser Strecke, welche eine Länge von etwa 300 Kilometer besitzt, sind in Guaranesia, Monte Santo und São Sebastião do Paraíso schon begonnen worden. Die Mogyana reichte ferner den Plan für die Linie von Guaxupé nach Muzambinho ein, dem in Kürze auch die Verlängerung nach Monte Bello folgen wird.

— In der Sitzung der Munizipalkammer vom Samstag kam das Projekt des Stadtrates Coronel Frederico Branco zur Diskussion, betreffend die Regulierung des Dienstes der Hotelagenten. Das Projekt ermächtigt die Präfektur, die Ueberwachung der Hotelagenten solange der Polizeibehörde zu überlassen, bis die städtischen Aufsichtsbeamten dieselbe übernehmen können.

— Der Vizepräfekt richtete vorgestern an die Munizipalkammer von Santo Amaro unter Bezugnahme auf sein amtliches Schreiben vom 7. April vorigen Jahres die Anfrage, welche Massregeln die genannte Behörde in Sachen der Grenzregulierung zwischen den Munizipien der Hauptstadt und Santo Amaros ergriffen habe. Bei der Vermessung der Grenze wurde seinerzeit ein Fehler begangen, wodurch das Munizip S. Paulo eine beträchtliche Landstrecke verlor.

— In der Sitzung der Munizipalkammer am Sonnabend fragte Dr. Silva Telles an, was an dem Gerücht, der Präfekt unserer Stadt unterhandle in Europa wegen einer Anleihe von 5 Millionen Pfund, wahres sei. Die Frage war durchaus berechtigt, da der Präfekt von der Kammer zu keiner neuen Aufnahme ermächtigt worden ist.

Das Ersuchen des Redners, die Präfektur möge der Kammer Aufschluß geben, wurde genehmigt und der Präfektur überwiesen. Bei derselben Gelegenheit hob Dr. Silva Tolles hervor, daß das Munizip dringend einer neuen Einnahmequelle bedürfe, um seinen grossen Aufgaben gerecht zu werden. Als solche käme vor allem die Grundsteuer in Betracht, die s. Z. an die Regierung übergegangen sei, als es sich darum handelte, daß der Staat die Wasserversorgung, Kanalisation und Beleuchtung der Stadt durchführte. Abgesehen

davon, daß in Rio diese Arbeiten von der Bundesregierung auf Kosten der ganzen Republik ausgeführt würden, ohne, daß Rio deshalb auf seine Grundsteuer zu verzichten brauchte, seien dieselben für den Staat nicht nur keine Last, sondern sogar eine Einnahmequelle geworden. Es falle somit jede Berechtigung fort, daß der Staat dem Munizip die Grundsteuer noch länger vorenthalte. Dieselbe bringe gegenwärtig 2800 Contos auf der Basis von 40.000 Contos ein. Wenn man sie dem Munizip zurückgäbe, unter gleichzeitiger Herabsetzung von 7 auf 5 Prozent (was für die Entwicklung S. Paulos nur von Vorteil wäre, so brächte sie noch immer 2000 Contos ein, genug, um eine schnell amortisierbare Anleihe von 20 bis 30.000 Contos aufzunehmen. Dieser Betrag genüge aber vollständig für die Aufgaben der Kommune, während für die 75.000 Contos, die eine Anleihe von 5 Millionen Lstrl. mindestens ergeben würde, gar kein Bedürfnis vorliege.

— Eine Versammlung von Mitgliedern der französischen Kolonio beschloß Donnerstag über die Maßregeln zum feierlichen Empfang Pierre Baudins. Die Anordnung der Festlichkeiten, unter denen ein Essen in der Rotisserie vorgesehen ist, wurde einer Kommission übertragen.

— Auf Anordnung des Justizsekretärs wird in diesen Tagen auf der Zentralpolizei ein chemisches Laboratorium eingerichtet werden.

— Dr. Eugenio Guilhem kam beim Staatskongreß um die Gewährung verschiedener Vergünstigungen ein bei der Anlage von Kolonien längs einer macadamisierten Straße, welche von S. Paulo nach Santos gebaut werden soll.

— Wir erhielten die Juli-Nummer der verdienstvollen Zeitschrift „Chacaras e Quintaes“, die der Conde Amadeu A. Barbiellini herausgibt. Den Umschlag schmückt die Wiedergabe einer stattlichen Gruppe von *Bertholletia excelsa* (Amazonaskastanie, Paranaß), die der Direktor des Museums Goeldi in Belém do Para, Dr. Huber, im Acregebiet aufgenommen hat. Aus den zahlreichen reichillustrierten Aufsätzen heben wir hervor: Die Kultur der Tomaten; Die Verteidigungsmittel der stachellosen Bienen; Obstgarten und Hühnerzucht; Wie ein Baum beschnitten werden muß; Kaninchenställe.

— Das Ackerbausekretariat verfügte folgende Zahlungen: 46\$600 an Casa Vanorden; 44\$800 an Casa Nathan; 183\$000 an Guilherme Rathsam; 47\$000 an João Dierberger; 26\$000 an Rickmann & Co.

— Herr Francisco Caninêo Sobrinho und Frau Martha geb. Müller, Tochter des Bauunternehmers Herrn Jorge Müller, zeigen ihre Vermählung an. Unsere besten Glückwünsche!

— An der großen Parade, die am 15. November in Rio stattfinden wird, soll bekanntlich auch eine Division der Nationalgarde, bestehend aus zwei Infanteriebrigaden, teilnehmen. Von hier wird sich das 3. und das 9., von Santos das 125. Bataillon nach Rio begeben. Diese Truppenabteilungen werden vom August ab reorganisiert und ausgebildet werden.

— Die Auslosung der Prämien der Tombola vom französisch-brasilianischen Fest, das am 14. Juli im Antarctica-Park stattfand, wird am 31. d. M. erfolgen. Die Sèvres-Vase, die die französische Regierung gestiftet hat, wird in dieser Woche hier eintreffen.

— Der Ackerbausekretär verfügte die Einrichtung einer Musterfazenda in Amparo. Die Arbeiten wurden der Munizipalbehörde dieses Platzes übergeben, welche dieser Tage den Vertrag unterzeichnen wird, worin sie der Regierung die nötigen Grundstücke schenkt.

— Das hiesige Krankenhaus „Santa Casa da Misericordia“ feierte gestern sein 25 jähriges Bestehen. Als das Institut am 24. Juli 1885 auf der jetzigen Stelle eingerichtet wurde, bestand es aus 4 bescheidenen Gebäuden, von denen eines als Kapelle diente. Bei seiner Eröffnung zählte es 115 Kranke.

— In London verstarb im Alter von 78 Jahren der In-

dustrielle William Vanoleck Lidgerwood, der bekannte Erfinder der Kaffeereinigungsmaschine „Lidgerwood“.

— Die Beamten auf den Güterabfertigungsstellen der Bahnen scheinen nicht immer mit derjenigen Kenntnis der Tarifvorschriften ausgerüstet zu sein, die erforderlich ist, um Schädigungen des Publikums zu verhüten. Dieser Tage hatte eine hiesige Firma lebende Pflanzen im Gewicht von 70 Kilo nach Curityba zu senden. Da die Beförderung als Frachtgut 14 Tage in Anspruch genommen hätte, so mußte die Sendung als Eilgut (Encommenda) gehen. Hierfür waren 47 Milreis Frachtgebühr zu entrichten. Unseres Wissens besteht ein Spezialtarif für Pflanzen und Früchte, der wesentlich billiger ist. Die Verwaltungen der Sorocabana und der S. Paulo-Rio Grande täten daher gut, wenn sie ihre Beamten auf diesen Tarif aufmerksam machten. Sollte die Berechnung aber wirklich richtig sein, dann möchten wir dem Verkehrsminister anheimgeben, schleunigst für eine Herabsetzung zu sorgen, denn bei derartigen Frachtsätzen kann sich der Obstbau unmöglich so entwickeln, wie wir alle wünschen.

— Herr João Dierberger, Inhaber der „Loja Floricultura“, tritt mit der „Frisia“ heute eine Europareise an. Wir wünschen glückliche Fahrt.

— Der Besuch des von der Gesellschaft „Germania“ am Abend des 23. Juli veranstalteten Unterhaltungsabends war leider durch das böse Regenwetter stark beeinträchtigt. Die Getreuen, die aber trotz Regen und Donnerwetter auf dem Posten waren, vergnügten sich dennoch auf das beste. Der neue Kinematograph arbeitet vorzüglich, die hübsch ausgeführte Reihe von Bildern gefiel allgemein. Der Clou des Abends war das Auftreten des bekannten Pianisten, Herrn Pulschinski aus Valparaiso, der seine Ausbildung in Prag genossen hat. Wohl selten wird man die Ungarischen Tänze von Brahms mit solcher perlenden Klarheit und solchem Empfinden zu hören bekommen. Herr Hardengel vom Wintergarten in Berlin brachte 2 ausgezeichnete Pfeif-Stückchen; es ist kaum glaublich, daß der Künstler, ohne zu ermüden, ohne Instrument die Wirkung einer Flöte hervorzaubern kann, seine Okarine klang rein, wie eine Böhmisches Silberflöte. Ein flottes Tänzchen vereinte die Gesellschaft bis in die frühen Morgenstunden.

— Der arme Marschall Hermes sitzt in einer bösen Zwickmühle. Wir haben schon am Sonnabend hervorgehoben, daß aus den Antworten, die er den Berliner Interviewern gab, deutlich hervorging, wie sehr er bestrebt ist, die Franzosen nicht eifersüchtig zu machen. Es hilft aber alles nichts, wenigstens wenn man den Nachrichten glauben darf, die aus Paris kommen. Man hat dort bekanntlich den Marschall mit heißem Bemühen gefeiert und ihm die französische Armee und Marine in schönstem Lichte gezeigt. Trotzdem hat man ihn nicht von der Ueberzeugung abzubringen vermocht, daß das deutsche Heer besser und die Gewinnung deutscher Instruktionsoffiziere wünschenswerter sei. Das ist natürlich nicht nur als moralische Schlappe höchst peinlich, sondern hat auch materielle Nachteile im Gefolge. Denn wer instruiert, der liefert auch das Kriegsmaterial. Das liegt in der Natur der Sache begründet und es geschieht in der ganzen Welt so, einschließlich S. Paulos, für das der Chef der französischen Militärmission gerade jetzt wieder Einkäufe in Frankreich besorgt. Infolgedessen ist die Aufregung groß, und angeblich will man den Marschall bei seiner Rückkehr nach Paris vollständig links liegen lassen, um ihm sein Mißfallen zu bezeugen. Das wäre höchst albern, denn wenn Luso-Brasilier und Frankreich sich auch gegenseitig als „geistige Söhne“ und „geistige Mutter“ anschwärmen, so darf man deshalb an der Seine doch nicht übersehen, erstens, daß es noch andere Brasilianer gibt als Lusus, und zweitens, daß auch Söhne einmal in ein Alter kommen, wo sie selbständig handeln und

zwar nicht immer so, wie es der Vorteil der Mutter, sondern wie es ihr eigener erfordert. Deutschland allerdings könnte ein derartiges Verhalten der Franzosen nur recht sein, denn wenn man den Marschall nach all der vorangegangenen Liebenswürdigkeit nunmehr in Paris brüskiert, so wird er dadurch nicht gerade deutschenfeindlicher gestimmt werden. Ob allerdings der Empfang, den die deutschen Instruktionsoffiziere in Brasilien finden werden, dadurch gebessert wird, erscheint uns angesichts der großen Zahl unserer Französlinge recht fraglich.

— Wir empfangen soeben den Verwaltungsbericht des Vorstandes des Vereins Deutsche Schule in S. Paulo auf den wir morgen ausführlich zurückkommen werden.

— Gestern spielte der Sportklub Germania gegen Americano im Velodrom. Im Kampf der ersten Mannschaften siegte Americano mit 4 gegen 2, im Kampf der zweiten Mannschaften mit 5 gegen 0 Goals.

— Der Vertreter Frankreichs auf der Hundertjahrfeier in Buenos Aires, Senator Pierre Baudin, wird morgen in Santos erwartet, von wo er sich unverzüglich nach S. Paulo begeben wird.

— Zur Ausbeutung der Töpfereindustrie hat sich hier die „Companhia Ceramica Villa Prudente“ gebildet. Die Gesellschaft verfügt über ein Kapital von 400 Contos, welches auf 4000 Aktien zu 100 Milreis verteilt ist, und ist für die Dauer von 20 Jahren zusammengetreten.

— Der neue belgische Konsul für S. Paulo, Herr F. Volton, wird in Kürze hier eintreffen.

— Bei dem gestrigen Marathonlauf im Antarcticapark glänzte wieder Dorando Pietri als Sieger. Sein Gegner, der argentinische Läufer Montez Nunez, gab nach dem dritten Umlauf den Kampf auf, was das Publikum veranlaßte, ihn gehörig auszufeuern und zu verspotten. Der Argentinier antwortete darauf mit einer im höchsten Maße anstößigen Gebärde, was den Sturm des Unwillens noch vermehrte. Dem Ringen Ettore Tiberios mit einem Stier konnte das Publikum noch weniger Geschmack abgewinnen, erstens, weil das Hornvieh mit jener olympischen Ruhe auf dem Kampfplatz erschien, welche vielen seiner Art eigen ist, und zweitens, weil es mittelst dieses diplomatischen Verhaltens den menschlichen Gegner entschieden besiegte, wie es wohl noch ein halbes Dutzend andere besiegt hätte.

Polytheama. Die gestrige Vorstellung von „Manon Lescaut“ durch die Sansone'sche Gesellschaft war mässig, ebenso abends die Wiederholung der „Aida“. Das Orchester unter der Leitung Kapellmeister Polaccos war ausgezeichnet, wie immer. Heute erfolgt die erste Vorstellung der nationalen Oper in 2 Akten „La Boscaiuola“ von João Gomes Junior.

S. José. Puccinis „Manon Lescaut“ fand auch hier nur wenig Beifall. Die Vorstellung von „Madama Butterfly“ mußte ausfallen, weil der Bariton Benedetti im letzten Augenblick erkrankte. Die Aufführung des „Rigoletto“ fand mehr Anklang. Der Ertrag der heutigen Vorstellung von „I Puritani“ ist zum besten des Krankenhauses „D. Antonio de Alvarenga“ bestimmt.

Munizipien.

Santos. Mit dem Dampfer „Sirio“ kamen am letzten Freitag 13 Einwanderer an, von denen 2 nach S. Paulo weiterbefördert wurden. Somit landeten in unserem Hafen seit dem 1. Januar 22.610 Einwanderer, von denen 12.819 auf Regierungskosten nach dem Innern gingen, um in landwirtschaftlichen Betrieben Verwendung zu finden.

Campinas. Eine große Anzahl von Landarbeitern dieses Munizips beabsichtigt, beim Bundespräsidenten vorstellig zu werden, um ihn zu einer Intervention zugunsten der Beibehaltung des Kurses von 15 zu veranlassen, da eine Aenderung desselben der Kaffeekultur und ihnen Schaden brächte.

Rio Claro. Auf der Fazenda Pindorama entdeckte der Arbeiter Joaquim Camillo Bueno in einem Kolonistenhaus ein Blechgefäß, welches eine Masse enthielt, die er für Weizenmehl ansah. Er trug das Gefäß heim und ließ von seiner Frau Kuchen aus dem Mehl backen. Sofort nach dem Genuß derselben erkrankten beide unter heftigen Schmerzen. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß das Pulver, welches Joaquim für Weizenmehl gehalten hatte, arsenige Säure war, wie sie auf der Fazenda zum Ausrotten der Ameisen gebraucht wurde. Den Anstrengungen des Arztes gelang es die Frau zu retten, während ihr Mann um 5 Uhr nachmittags der Vergiftung erlag.

S. Carlos. Die Gesellschaft, welche, wie wir vorgestern meldeten, hier mit der Einrichtung einer Weberei beschäftigt ist, beabsichtigt, selbst Baumwollpflanzungen im hiesigen Munizip anzulegen. Sie erbat deshalb vom Ackerbausekretariat die Zusendung der auf Baumwollbau bezüglichen Lehrbücher und Informationen. Die Bitte wurde sofort erfüllt.

Santa Cruz do R. Pardo. Vor einigen Tagen ereignete sich hier im Gefängnis ein schwerer Unglücksfall. Wie gewöhnlich wurden morgens 4 Sträflinge in Begleitung von 4 Soldaten mit geladenem Karabiner zum Wasserholen kommandiert. An der Quelle angekommen, bückte sich der Sträfling Saturnino, um seinen Eimer zu füllen, während der ihn begleitende Soldat Gabriel, um einen Augenblick auszuruhen, sein Gewehr auf den Boden legte. In diesem Augenblicke entlud sich die Waffe und streckte den Gefangenen tödlich verwundet nieder. Saturnino verbüßt im Gefängnis eine Strafe wegen schwerer Körperverletzung.

Bundeshauptstadt.

— Der Landwirtschaftsminister ordnete die Auszahlung einer Prämie von 20 Contos an Herrn Ugo Leal an, der in Pindamonhangaba eine grosse Geflügelzucht zu Versuchszwecken unterhält. Die Prämie soll als Ermunterung dienen, die Versuche fortzusetzen.

— Die Vereinigung der Hausbesitzer hat dem Bundespräsidenten einen Protest gegen die hohen Steuern überreicht, mit denen der Grundbesitz im Bundesdistrikt überlastet ist. — Die Grundbesitzer von Rio können sich mit denen von S. Paulo trösten, aus denen auch das Letzte herausgepresst wird.

— Leider hat die Tarifkommission den Wunsch aller einsichtigen Leute in Bezug auf die Einfuhr von Büchern, Zeitschriften, Karten und Musikalien nicht erfüllt. Während diese Artikel in kulturell hochstehenden Ländern, die es eigentlich nicht nötig hätten, zollfrei eingeführt werden, sollen sie bei uns, die wir jeder Förderung unserer Kultur dringend bedürfen, nach wie von als „Papier“ behandelt werden und 300 Reis für das Kilo zahlen. Dieser Zoll hätte nur dann Sinn, wenn dadurch das einheimische Druckereigewerbe gefördert werden könnte. Das ist aber natürlich nicht der Fall, denn Lamprecht wird seine Geschichtswerke, Bourget seine Romane, Mascagni seine Opern niemals in Brasilien in Verlag geben. Der Zoll stellt daher eine Erschwerung des geistigen Verkehrs der Nationen dar, die eines Volkes, das zu den zivilisierten gerechnet werden will, unwürdig ist.

— Der Verkehrsminister hat angeordnet, daß der Lloyd Brasileiro Kohle aus den Bergwerken von Butia in Rio Grande do Sul nach Rio bringe, damit auf der Zentralbahn Versuche mit diesem einheimischen Feuerungsmaterial angestellt werden.

— Ein kunstliebender Herr ist der Capitão Fernando Vieira Ferreira von der Polizeibrigade. Er lud sich neulich ein paar Schauspieler in die Kaserne seiner Schwadron und gab dort zu ihren Ehren ein intimes Diner, an dem auch der Tenente Jesus und der Alferes Mario Limoeiro teilnahmen. Da der Herr Hauptmann aber knapp bei Gelde war, so ließ er das Essen von der Regimentsküche auf Regimentskosten bereiten. Die

Sache wurde ruchbar und der Brigadekommandant General Thaumaturgo de Azevedo schickte den Mäen nach der Festung Santa Cruz, während die beiden anderen Offiziere 10 Tage Kasernenarrest erhielten.

— Der Verkehrsminister beabsichtigt, auf dem Parnahyba, dem S. Francisco und dem Parahyba ständige Baggerfahrzeuge zu unterhalten und, wo es notwendig ist, Kanäle zu eröffnen. Man kann den Staaten Alagoas, Piahy, Bahia, Rio de Janeiro und Minas zu diesem Entschluß des Ministers nur gratulieren.

— Einem Straßenbahnunfall fiel der 21-jährige Frederico Hanssen zum Opfer. Er wollte in der Rua 13 de Maio einen Wagen der Aguas Ferreas-Linie besteigen, der sich in Bewegung befand. Er stürzte und geriet unter die Räder, die ihm über beide Beine gingen. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß der Unglückliche ihnen noch während derselben Nacht erlag.

— Der Übergang der „Gazeta de Noticias“ an Alcindo Guanabara ist Tatsache geworden. Der bekannte Journalist und Bundesdeputierte hat 5000 Aktien der Gesellschaft der genannten Tageszeitung angekauft und somit mehr als die Hälfte des Aktienkapitals in seinen Besitz gebracht. In den nächsten Tagen wird er die Leitung des Blattes übernehmen, das nicht nur in seiner politischen Richtung (die bekanntlich bishor ruyistisch war), sondern auch in materieller Hinsicht Umwandlungen erfahren wird. Die „Imprensa“, die Alcindo Guanabara bisher leitete, stellt ihr Erscheinen ein.

— Am Freitag wurde im Kongreß das Gutachten des Präsidiums vorgelegt, das auf Grund der Arbeit der Wahlprüfungskommission den Marschall Hermes als erwählten Präsidenten der Republik für die nächsten 4 Jahre anerkennt. Das Gutachten giebt dem Marschall eine Mehrheit von 200.000 Stimmen über Ruy Barbosa.

— Vom 11. bis zum 17. dieses Monats starben hier 343 Personen. In der gleichen Woche wurden 494 Geburten und 89 Eheschließungen zur Anmeldung gebracht.

— Das Oberbundesgericht wird den Grenzstreit zwischen Parana und Santa Catharina von neuem prüfen. Die Entscheidung, welche heute gefällt werden soll, wird hier allgemein mit höchster Spannung erwartet. Da Parana neue Schriftstücke eingereicht hat, aus denen seine Ansprüche auf das strittige Gebiet hervorgehen, so wird eine Entscheidung zu seinen Gunsten als sicher vorausgesetzt.

— Manoel Tavares, welcher am Freitag auf der Station Encantado von einer Schlange gebissen wurde, starb am folgenden Tag aus Mangel an geeigneter Behandlung. — Es wird behauptet, Tavares habe auf dem Polizeiamt des 20. Distrikts vergeblich um Hilfe bitten lassen und wäre zu retten gewesen, wenn die Polizei sich an sein Ersuchen gekehrt hätte. Auf jeden Fall sollte Dr. Leoni Ramos die Angelegenheit untersuchen, um die Beschuldigung aufzuklären.

— Es verlautet, daß auch das „Diario de Noticias“ am Schluß dieses Monats sein Erscheinen einstellen wird.

— Drei Mitglieder der Direktion des Ingenieurklubs legten letzten Samstag dem Landwirtschaftsminister die Beschlüsse dieser Gesellschaft betreffend die Kolonisationsfrage vor. Der Führer der Kommission sprach dem Minister seine dankende Anerkennung für seine ersprießliche Tätigkeit auf diesem Gebiet aus.

— In der verflossenen Woche erlagen hier 71 Personen der Lungenschwindsucht. Damit steigt die Zahl der Opfer dieser Seuche im laufenden Jahr auf 1730.

— Der Verkehrsminister genehmigte den Vertrag der Zentralbahn mit der Firma Pestana & Comp., betreffend die Beförderung von Waren und Eilgutsendungen mit Zahlung der Transportgebühren am Bestimmungsort.

— Gestern wurden auf der radiotelegraphischen Station von Olinda Versuche auf eine Entfernung von 300 Kilometer un-

ternommen. Heute wird sich der Ingenieur Georgio Mario von hier nach Fernando Noronha begeben, um die Einrichtung der dortigen Station zu vollenden. In 14 Tagen sollen daselbst die ersten Versuche unternommen werden, welche sich über einen Radius von 1.000 Seemeilen erstrecken sollen.

— Am verflossenen Freitag wurde mit dem Abbruch des Ausstellungsgebäudes des Bundesdistrikts begonnen. Der Abbruch der anderen Gebäude wird demnächst gleichfalls beginnen.

— Die nachgesuchte Naturalisation wurde dem deutschen Untertanen Hans Semper bewilligt.

— Die Firma Pook & Comp. erhielt vom Finanzminister die Erlaubnis, die Steuermarken der Zahl der Zigarren entsprechend an der Verpackung anzubringen, um das Bekleben der einzelnen Stücke zu umgehen.

— Der Finanzminister beschloß, den Beschwerden des hiesigen Handels über die Bestimmungen der Benutzung der neuen Kais gerecht zu werden.

— Die Kosten des Besuches Ferdinando di Martinis trägt sonderbarer Weise nicht das Ministerium des Aeußern, sondern das Landwirtschaftsministerium. Sie belaufen sich während des viertägigen Aufenthaltes des Gastes auf 3:347\$000.

— Um 10 Uhr abends brach über der Stadt ein furchtbarer Wirbelsturm los, welcher an vielen Stellen Schaden anrichtete und 10 Minuten lang anhielt. In der Rua do Jardim Botânico riß der Sturm einen Draht der elektrischen Leitung ab, welcher den wachhabenden Soldaten Juvenal Gonzaga Nascimento traf und tötete.

— In der gemeinschaftlichen Kongreßsitzung am Sonnabend führte Quintino Bocayuva den Vorsitz. Anwesend waren 43 Senatoren und 112 Deputierte. Die Opposition begann ihre Tätigkeit damit, daß sie protestierte, weil die Anwesenheit durch Verlesung der Eintragungen in der Präsenzliste festgestellt wurde. Sie verlangte den Aufruf sämtlicher Deputierter und Senatoren, um eine halbe Stunde Zeit zu vertrödeln, hatte aber mit ihrem Antrag kein Glück. Nach dem Aufruf ergriff Ruy Barbosa das Wort, um gegen die überaus vernünftige Maßregel des Präsidiums zu reden, nach der nur mit Einlaßkarten der Eintritt zu den Galerien erlaubt ist. Diese Anordnung kam der Opposition sehr ungelegen, die den „süßen Mob“ auf die Galerien schicken wollte, um Unterstützung bei den beabsichtigten Radauszenen zu finden. Ruy Barbosa fand darin eine Beleidigung der friedliebenden fluminenser Bevölkerung und warf der Mehrheit vor, daß sie ein schlechtes Gewissen habe, da sie wie ein Inquisitionsgericht verhandeln wolle. Der einzige Eindruck, den er damit hervorrief, war natürlich gebührende Heiterkeit bei der Majorität. Nachdem er dann noch einige blutige Tiraden gegen die Säbelherrschaft losgelassen und den Marschall Hermes als Zerrüther des Heeres beschimpft hatte, beruhigte er sich bis auf weiteres, sodaß der Schriftführer nunmehr das Gutachten des Präsidiums verlesen konnte, durch das der Marschall Hermes und Dr. Wenceslau Braz als Präsident bzw. Vizopräsident der Republik anerkannt werden. Alsdann wurde die Sitzung geschlossen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Wir berichteten neulich aus Petropolis, daß die neugewählte Munizipalverwaltung den von ihrer Vorgängerin abgeschlossenen Kontrakt mit der Companhia Brasileira de Energia Electrica umgestoßen hat. Wie wir hören, hatte die Gesellschaft auf Grund jenes Kontraktes bereits Material zum Bau der Straßenbahnlinie in den Vereinigten Staaten bestellt. Nun wird sie natürlich Entschädigung verlangen. Es heißt, daß sie im Begriff steht, eine Klage anzustrengen. Wenn sie diesen Prozeß gewinnt, dann wird sich hoffentlich eine Aufsichtsbehörde finden, die die Munizipalverwaltung zwingt, den Schaden aus ihrer eigenen Tasche zu

tragen, denn die Einwohner von Petropolis haben wirklich keinen Anlaß, für politische Racheakte ihrer Dorfkaziken zu büßen.

— Die dem Kapitalisten Coronel Bento Affonso da Silva gehörige Fazenda Currallinho im Munizip Macahé wurde in der Freitag-Nacht von einer Bande überfallen und beschossen. Der Verwalter flüchtete. Da der Besitzer zu den Backcristen gehört, so wird die Tat natürlich dem Leutnant Sodré und den in Macahé stationierten Bundestruppen zugeschoben!

Minas. Der Präfekt von Bello Horizonte schloß mit der Firma Siemens einen Vertrag zur Einrichtung einer Sauggasanlage binnen 6 Monaten, welche der Stadt für den Fall einer Störung des Elektrizitätswerkes dienen soll.

Bahia. Eine nette Aussicht eröffnet sich unseren Staatsbeamten. Nachdem sie lange Zeit ohne Gehalt geblieben waren, ist ihnen durch die letzte Staatsanleihe wieder auf die Beine geholfen worden. Die Herrlichkeit scheint aber von kurzer Dauer gewesen zu sein, denn es heißt, daß die Gehaltszahlungen von Oktober an wieder eingestellt werden sollen. Der schöne Pump ist nämlich bis auf die letzte Rate von 600.000 Pfund Sterling erschöpft und diese bleibt in Händen der Uebnahmefirma, die vertragsgemäß damit nur Eisenbahnbauten bezahlen wird. Um das Staatsschiff flott zu machen, hat das Geld also nicht gereicht, und so wird die Jammerwirtschaft wieder weitergehen. Der von der Staatsregierung aufgestellte neue Haushalts-Voranschlag schließt schon wieder mit einem Defizit von 1.708:059\$392 ab. — Es wäre vielleicht angebracht, die Bundesverfassung dahin abzuändern, daß gewisse Staaten unter Kuratel gestellt werden können. Wenn ein Staat mit den natürlichen Hilfsquellen Bahias seine Ausgaben und Einnahmen nicht ins Gleichgewicht bringen kann, dann bewcist er eben, daß er unfähig ist, sich selbst zu regieren.

Goyaz. Am 12. dieses Monats wurden die Vorstudien zum Bau der Goyazbahn abgeschlossen. Die Linie beginnt in Araguay, der Endstation der Mogyana und erreicht nach einem Verlauf von 700 Kilometern die Hauptstadt Goyaz. Mit den Vorarbeiten wurde im Dezember des vorigen Jahres begonnen, und 3, zuweilen sogar 4 Arbeiterabteilungen waren sechs und einen halben Monat lang dabei beschäftigt. Außer der Goyazlinie wurde auch noch die Strecke von Bambuhy nach Catalão aufgenommen. Bei Beginn der Arbeiten nahm der Ingenieur Antonio Prudente de Moraes auf einer schwierigen Talfahrt den Rio Parnahyba auf. Darauf führte der Ingenieur João Baptista Garcez die Arbeiten über Land bis zur Hauptstadt aus, gleichfalls eine recht schwierige Aufgabe, bei deren Lösung dem Ingenieur André Verissimo Rebouças die Oberleitung zufiel. Bis Ende September werden die Pläne der ganzen Strecke fertiggestellt sein.

— Gestern wurde der Polizeikommissar von Morrinhos und Führer der dortigen demokratischen Partei, Annibal Mascarenhas, ermordet. Man glaubt allgemein, daß die politischen Streitigkeiten, in welche der Ermordete verwickelt war, den Grund zu dem Verbrechen bilden.

Para. Die Liga Maritima verteilte schon über 600 Subskriptionslisten für die Sammlungen zum Bau des Riachuelo. Nächste dem Handel wird die Klasse der Schiffskapitäne mit voraussichtlich 200 Contos die größte Beisteuer liefern.

— In Maracanã drang ein gewisser Belmiro Benicio in die Wohnung des Kaufmannes Izidoro Leão ein, während dieser schlief und tötete ihn durch einen Gewehrscuß.

Ceara. Der Gesetzgebenden Versammlung wurde ein Projekt vorgelegt, eine Anleihe von 15 Millionen Francs zu 5 Prozent Zinsen und mit 1 Prozent Tilgung aufzunehmen. Der Ertrag soll zum Bau der Kanalisationsanlage von Fortaleza dienen. — Nun fängt Ceara, der weiße Rabe unter den Bundesstaaten, auch an!

Parana. Die Stationen der Südlinie der S. Paulo—Rio

Grandebahn sind mit Matte überfüllt. Die Beförderungsmittel der Bahn sind der grossen Menge gegenüber vollständig unzureichend. Dabei behält der paranaenser Matte in Argentinien noch immer seine steigende Tendenz.

— Auf der Kolonie Santo Ignacio in der Nähe der Hauptstadt wurden vorgestern die bereits gänzlich verwesenen Reste einer Leiche unbekannter Herkunft gefunden. Die Polizei beschäftigt sich eifrig mit der Aufklärung des Falles.

— Die Bank von Parana verteilt 8 Prozent Dividende.

— Dr. Stanislaw Cardoso, Rechtsrichter von S. José dos Pinhães, trat vorgestern sein Amt als Polizeichef des Staates Parana an. Sein Vorgänger, Dr. Costa Carvalho, übernahm am gleichen Tag seine Stelle als Bundesrichter.

— Der Mattefabrikant David Carneiro in Curityba wird die internationale Hygieneausstellung in Buenos Aires mit 240 Flaschen des von ihm erfundenen Matteweins beschicken. Das Präparat wird mit brasilianischem Rohmaterial in Frankreich hergestellt und genießt dort als Stärkungsmittel einen guten Ruf.

Santa Catharina. Der Handel von Blumenau war seit langem zur Ueberzeugung gelangt, daß die Butter von Santa Catharina, früher mit Recht in ganz Brasilien bekannt und beliebt, nicht mehr mit der Minasbutter konkurrieren könne, falls nicht eine Verbesserung in der Herstellung eintrete. Auf Grund dieser Erkenntnis begaben sich in den letzten Monaten die Herren Federsen und Jensen, Teilhaber der angesehenen Firmen Gustav Salinger & Co., nach Rio, um dort die Marktverhältnisse und das Problem der Verbesserung des Blumenauer Produktes zu studieren. Nach ihrer Rückkehr haben sie eine Vereinigung aller Butterexporteure in einem Syndikat angestrebt, das die Butter, die von den Kolonisten eingeliefert wird, vor der Ausfuhr einer sorgfältigen Durcharbeitung unterzieht. Zu diesem Zweck sollen in Blumenau maschinelle Einrichtungen getroffen werden, mit deren Hilfe die Butter marktfähig gemacht wird, worauf die Ausfuhr unter einer einzigen Marke erfolgt. Herr F. G. Presser aus Rio, der schon vor Jahren ähnliches vergeblich in Blumenau anstrebte, ist wieder eingetroffen, um für die Idee zu wirken. Am Donnerstag voriger Woche fand bereits eine Versammlung der Interessenten statt. — Uns will es scheinen, als ob mit diesem unbedingt notwendigen Vorgehen allein die Lage nicht zu bessern sei. Denn aus Minas finden auch Marken Absatz, die sich durch nichts vor der Catharinenser Butter auszeichnen. Der Unterschied ist nur der, daß die Minasleute eifrig Reklame für ihr Produkt machen, weil sie moderne Leute sind. Wer hat aber schon einmal ein Inserat von der Santa Catharina-Butter gesehen?

— Die Verhandlungen, die seit Jahr und Tag zwischen der Direktion der Santa Catharina-Eisenbahn und der Bundesregierung über die Weiterführung der Bahn einerseits nach dem Hafen von Itajahy, andererseits nach dem Hochlande gepflogen wurden, schienen so bald zu keinem Ergebnis führen zu wollen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Santa Catharina-Eisenbahn ihre Konzession an die S. Paulo-Rio Grande abtreten wolle, da genügende Vergünstigungen von der Bundesregierung nicht zu erlangen seien, und daß sie mit jener Gesellschaft bereits Verhandlungen angeknüpft habe. Dieses Gerücht wird nunmehr von glaubwürdiger Seite bestritten. Die Verhandlungen mit der Bundesregierung werden vielmehr weitergeführt. Die gegenwärtige Sachlage ist die, daß die Bundesregierung eine 4prozentige Zinsgarantie auf je 35 Contos Gold für jeden Kilometer gewähren will, wofür die Gesellschaft auf die früher bewilligte Beihilfe von 15 Contos Papier für den Kilometer verzichtet. Die Bahngesellschaft hält jedoch diese Vergünstigung für unzureichend und beansprucht eine Garantie für 5 Prozent Zinsen auf je 45 Contos Gold für den Kilometer, da der Bahnbau von der Hansa bis zum Rio do Peixe ungemein schwierig und kostspielig ist. Darauf-

hin hat der Verkehrsminister den Chefingenieur der Kommission zur Regulierung der Häfen und Flüsse Santa Catharinas, Fausto de Souza, zur Berichterstattung über den Bahnbau aufgefordert. In Blumenau ist man überzeugt, daß dieser Bericht günstig für die Forderungen der Gesellschaft ausfallen wird.

Rio Grande do Sul. Boaventura Alves da Silva schwandelte seiner Braut, der 16 jährigen Tochter einer Lehrerin in Porto Alegre, die Summe von 2 Contos ab, angeblich, um ein zahnärztliches Atelier damit einzurichten. Sobald er das Geld empfangen hatte, verduftete er jedoch nach Montevideo. Seine Braut beschwerte sich nun bei der Polizei, welche die nötigen Schritte zu tun versprach.

— Am Donnerstag fand die Eröffnung der Schlosserei des Zuchthauses von Porto Alegre statt. Die Werkstätte ist mit den modernsten Maschinen ausgestattet und kostete dem Staat 50 Contos. Der Staatspräsident, der Sekretär des Innern, der Polizeichef und der Intendant von Porto Alegre wohnten der Einweihung bei.

— Das Zollamt von Porto Alegre wurde angewiesen, das Material zur Einrichtung des Pasteur-Instituts abgabefrei passieren zu lassen.

São Paulo.

— Der Jahresbericht, den der Vorstand des Vereins Deutsche Schule in der am nächsten Sonnabend stattfindenden Generalversammlung erstatten wird und der den Mitgliedern bereits gedruckt zugeht, ist sehr viel erfreulicher als der vorjährige. Dem Bericht des 1. Vorsitzenden, Herrn Bankdirektors C. Hoffmann, entnehmen wir folgendes: Die innere Krisis ist überwunden, weil der Verein von den praktisch vorläufig unrealisierbaren, weil zu hoch gesteckten Lehrzielen mit Zustimmung fast der Gesamtheit seiner Mitglieder in den gegebenen Verhältnissen entsprechend Bahnen eingelenkt ist, die ihn zwar langsamer, aber um so sicherer vorwärtsbringen. Die starke Verminderung der Schülerzahl, die eine Folge jenes Wirrwars im Schulbetriebe war, ist durch neu hinzugekommenes Schülerpersonal mehr als ausgeglichen, indem gegenwärtig 186 Kinder die Anstalt besuchen gegen 167 im Vorjahr. Auch die Mitgliederzahl ist von 199 auf 229 gestiegen, und hochherzige Schenkungen beweisen, daß der Verein in S. Paulo, und außerhalb zahlreiche Freunde hat.

Die Hauptfrage, die augenblicklich den Verein beschäftigt, ist der Schulhausneubau. Die Generalversammlung von 1908 hatte dem Vorstand Vollmacht gegeben, den Ankauf eines passenden Grundstückes vorzunehmen. Doch brach gerade damals die Krisis aus, die den Vorstand verhinderte, mit Energie an die Lösung der Frage heranzutreten. Nach Ueberwindung der Krisis bildete sich ein „Verein zum Bau eines geeigneten Schulhauses für die deutsche Schule in S. Paulo“, dessen Gründer die Herren Konsul Legationsrat Flügel, Bankdirektor C. Hoffmann, Rechtsanwalt Dr. Lehfeld, Bankdirektor A. Plaas, Kaufmann Otto Schlodtmann, Schuldirektor Helmut Schulz und Kaufmann Otto Stupakoff sind. Dieser Spezialverein erwartet die eifrigste Mitwirkung aller Deutschen, denn die Aufgabe ist keine kleine und muß bald gelöst werden, wenn die Deutsche Schule jemals ein einigermaßen zentral gelegenes, räumlich genügendes Schulgrundstück ihr eigen nennen soll. Die Gestehungskosten sind auf rund 200 Contos veranschlagt. Da das heutige Eigentum etwa 75 Contos repräsentiert, so sind noch 125 Contos aufzubringen, gewiß keine Kleinigkeit. Der Vorsitzende zollt der Arbeit des Schulleiters, Herrn Direktors Helmut Schulz, hohe Anerkennung. Dieser berichtet seinerseits über die Schultätigkeit im Besonderen, daß das Bemühen der Schule vor allem darauf gerichtet war, stetig zu arbeiten. Infolgedessen wurden Aender-

ungen im aufgestellten Lehrplan, in der Klasseneinteilung, der Verteilung der Unterrichtsstunden und der Ordinariate nur zu Anfang des neuen Schuljahres im Januar 1910 vorgenommen. Aeußerlich wurde gleichzeitig die Schule dadurch erweitert, daß die bisher in der größten Zahl der Unterrichtsstunden vereinigten beiden Oberklassen, die zusammen von einem Klassenlehrer geführt waren, getrennt wurden und der Direktor das Ordinariat der ersten Klasse übernahm. Es wird beabsichtigt, die Schule von 7 zu 8 Jahresklassen auszubauen, wenn die Leistungen zu einer solchen Erweiterung berechtigen. Das Schuljahr 1911 soll noch mit 7 Klassen weitergeführt werden. Dank dem Entgegenkommen des Sportklubs Germanla, der seinen Spielplatz und seinen Geräte-Aufbewahrungsraum unentgeltlich zur Verfügung stellte, war es möglich, zwanglose Turnspiele einzuführen, die vorläufig jeden Mittwoch nachmittag unter planvoller Leitung von Lehrern stattfinden. Hervorzuheben ist noch, daß die verdienstvolle Ortsgruppe Hamburg des Allgemeinen Deutschen Schulvereins durch den bekannten früheren Koloniedirektor der Hansa, Herrn Sellin, eine Landeskunde der vereinigten Staaten von Brasilien für Schulzwecke bearbeiten ließ, von der sie 160 Stück unentgeltlich zur Verfügung stellte. Von den im Juni vorhandenen 186 Schülern waren 128 Knaben und 58 Mädchen. Auf die Klassen verteilten sich die Schüler folgendermaßen: 7. Klasse 30 Schüler, 6. Klasse 29 Schüler, 5. Klasse 32 Schüler, 4. Klasse 40 Schüler, 3. Klasse 22 Schüler, 2. Klasse 21 Schüler, 1. Klasse 12 Schüler.

Der Kassenführer des Vereins, Herr Otto Heise, berichtet, daß das Barvermögen am Ende des vorigen Verwaltungsjahres auf weniger als 3 Contos herabgesunken war. Durch das Schulfest in der Chacara Floresta, das einen Ueberschuß von 3:461\$000 ergab, wurde diesem Uebelstande in erfreulicher Weise abgeholfen. Die wohlgelungene Weihnachtsfeier im Theater Casino brachte zwar nur einen Ueberschuß von 71\$000, wirkte aber propagandistisch und brachte dem Verein eine Reihe neuer Mitglieder, der Schule neue Schüler. Die deutsche Reichsregierung überwies der Schule infolge der Bemühungen des Herrn Konsuls Legationsrats Flügel wieder 2000 Mark Unterstützung. An Geschenken gingen von den Herren R. Brenne 700\$000, Herbert O. Schmidt 250\$000, Rabe & Lauckner 50\$000 und von verschiedenen 430\$700 ein. Frau Witte schenkte Anteilscheine im Betrag von 150\$000, Herr Dr. Schaumann von 50\$000 und Herr Carlos Schorch jun. von 200\$000 zurück. Die Neujahrswunschablösung bei der „Deutschen Zeitung“ ergab 85\$000. An Jahresbeiträgen der Firmen gingen 8:079\$000, an Mitgliedsbeiträgen . . . 3:869\$000 und an Schulgeldern 19:581\$600 ein. Unter den Ausgaben sind hervorzuheben: Lehrergehälter 31:415\$000, Schuldieners und Hausreinigung 965\$000, Reparaturen 218\$500, bezahlte Rechnungen 688\$900. Die Summe der Einnahmen betrug 54:012\$240, einschließlich des Kassenbestandes vom 1. Juli 1909 mit 1:747\$900, die Summe der Ausgaben 51:331\$500, so daß ein Kassenbestand von 2:680\$740 verblieb. Das Vereinsvermögen betrug am 30. Juni 1910 . . . 76:600\$000, wobei das Grundstück und Haus in der Rua Florencio de Abreu mit dem Einkaufspreis von 60 Contos eingestellt ist. Hypothekenanteilscheine sind gegenwärtig noch 36 im Gesamtbetrage von 1:800\$000 im Umlauf.

— Der italienische Minister des Aeußern wandte sich an den hiesigen Konsul seines Landes mit dem Ansuchen, den Erben des vor 3 Jahren hier verstorbenen G. Cirielli und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Mathilde Ballabene, zu ihrem Besitz zu verhelfen. Der Genannte sei Eigentümer einer Bierfabrik in der Rua Gerbi (?) gewesen und habe ein Vermögen von über 200.000 Lires hinterlassen. Dem Konsul gelang es trotz aller Bemühungen nicht, auch nur das mindeste, was auf diese Angelegenheit Bezug haben könnte, zu entdecken. Es wird sich wohl wieder um einen Irrtum han-

deln, wie schon einmal, als man hier die Erben eines verstorbenen italienischen Staatsangehörigen suchte, der angeblich 500.000 Lires hinterlassen hatte, während in Wirklichkeit die Summe 5 Contos betrug.

— Während des verflossenen Jahres wurden in das Register 453 neue Firmen eingetragen, welche ein Kapital von 25.768:175\$104 darstellen gegen 440 Eintragungen im Jahre 1908 mit einem Kapital von 27.764:560\$194.

— Der erste Staatsanwalt hat jetzt gegen den Neger Bento Paulo Souza, der vorgab, mit Hypnotismus und Magnetismus Kuren vornehmen zu können, wegen Betrugs Anklage erhoben. — Der Dr. Bento hat noch viele Kollegen, die der Staatsanwalt derselben Wohltat teilhaftig werden lassen sollte.

— Die Familie des bei der Arbeit in Parnahyba verunglückten Tauchers Manoel Vaz hat einen Rechtsanwalt bestellt, um Entschädigungsansprüche gegen die Light and Power geltend zu machen.

— Am 4. August trifft hier der Sekretär des Internationalen Verbandes der Vereine Christlicher Junger Männer, Dr. E. T. Colton aus Newyork, ein, um am Nationalkonvent der brasilianischen Vereine teilzunehmen. Am 5. wird er einen Vortrag halten, bei dem der Staatssekretär des Innern den Vorsitz führen soll, und am 6. werden die Studenten ihn im Gebäude der Rechtsakademie empfangen.

— In Moinho Velho bei Ipiranga erkrankten sechs Personen schwer durch den Genuß wilder Mandioka, welche sie ohne deren giftige Eigenschaft zu kennen, von einer Familie gekauft hatten. Ein Kind von 5 Jahren verstarb unter heftigen Schmerzen, die anderen Kranken konnten dank den Bemühungen des Polizeiarztes Dr. Archer de Castilho gerettet werden.

— In unserer Stadt hat sich eine Gesellschaft unter dem Namen „Companhia Progresso Industrial“ gebildet, welche sich mit der Glasfabrikation und anderen kleinen industriellen Unternehmen befassen will.

— Unter der Leitung von Dr. Emilio Ribas und Dr. Victor Godinho soll auf den Campos do Jordão eine große Heilstätte für Lungenkranke errichtet werden.

— Der erste Hilfskommissar Dr. Pinheiro e Prado kam gestern von Parnahyba zurück, wo er das Verhör in Sachen des verschwundenen Tauchers Manoel Vaz geleitet hat. Aus den Aussagen der Hauptzeugen geht hervor, daß das Unglück durch die Unvorsichtigkeit des Manoel Vaz selbst entstanden ist, welcher, trotzdem der Luftschlauch sich gleich bei Beginn eingeklemmt hatte und nicht regelrecht an dem Taucherhelm befestigt war, seine Arbeit mit größter Waghalsigkeit fortsetzte. Außerdem hatte er sich selbst den Gürtel angelegt, der sich dann später löste.

— Die Companhia Paulista beschloß, allen staatlichen Abgeordneten und Senatoren für die Dauer ihrer Amtszeit Freisitz auf ihren Linien zu gewähren.

— Anfang nächsten Monats wird Coronel Francisco Schmidt, der bekannte Kaffeekönig aus Ribeirão Preto, von seiner Europareise zurückkehren.

— Deutsches Internat und Externat in Rio de Janeiro. Als liegt der neue Prospekt des deutschen Internats in Rio de Janeiro vor. Der Leiter dieser Anstalt ist Herr Emanuel Eck. Das genannte Institut nimmt Ganz- und Halbinterne auf. Es ist mit einer Schule verbunden, demnach können auch jeder beiderlei Geschlechts als Externe Aufnahme finden. Der Unterricht beginnt mit dem ersten Elementarunterricht. Die weitere Fortbildung der Zöglinge erfolgt nach Lehrplänen deutscher Realschulen, jedoch wird sowohl hier als in dem mit der Schule verbundenen kaufmännischen Kursus das Hauptgeheiß auf die Erlernung und sichere Beherrschung der deutschen, portugiesischen, englischen und französischen Sprache gelegt.

Was die körperliche Erziehung betrifft, so wurde bei Auswahl

des Gebäudes in erster Linie eine gesunde, staubfreie und ruhige Lage ins Auge gefasst. Diesen hygienischen Bedingungen entspricht das Heim des Internats in der Rua Dr. Aristides Lobo No. 196 in vollkommenster Weise. Mitten in einem baumreichen, schattigen Garten gelegen, nach allen Seiten hin mit hohen Fenstern und Türen versehen, bietet es den Zöglingen einen angenehmen Aufenthalt. Sämtliche Räume, die für das Internat in Betracht kommen, wie Unterrichts-, Speise-, Schlaf- und Spielsäle sind den hygienischen Bestimmungen der Präfektur angepasst. Die Geeignetheit dieser Säle als Wohn- und Unterrichtsräume wird noch dadurch bedeutend erhöht, daß sie durch einen breiten Teil des Gartens von der Strasse getrennt sind. Mit Ausnahme der Schulzeit bewegen sich die Zöglinge in der freien Luft des Gartens, dessen weite, sorgfältig geebnete Spielplätze zu Turnspielen und zur Ausübung mannigfachen Sports vortrefflich geeignet sind. Ueberdies besitzt das Internat reichhaltig ausgestattete Werkstätten für den Handfertigkeitsunterricht. Die Tischlerei, Schlosserei, der Modellersaal und eine vollständig eingerichtete Dunkelkammer zur Erlernung und Ausübung der Photographie stehen unter der besonderen Fürsorge des Leiters. Ebenso wird den Internen reichlich Gelegenheit gegeben, sich in freiwilliger Gartenarbeit zu versuchen. Alle modernen Einrichtungen des Internats sind dem Bestreben angepasst, neben der gewissenhaftesten Ausbildung der geistigen Fähigkeiten auch die körperlichen Kräfte der Zöglinge zu fördern. „In einem gesunden Körper wohnt auch eine gesunde Seele!“ Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß den Kindern Deutscher bedeutende Vergünstigungen in der Zahlung der Pensionsgelder gewährt werden. Das körperliche Wohlbefinden der Kinder überwacht ein deutscher Arzt. Sehr oft hört man von Besuchern aus dem Innern berechnete Klagen über die unzureichenden Schulverhältnisse. Durch dieses Internat ist den Eltern die Gelegenheit geboten, ihren Kindern neben gediegenem Unterrichte auch eine sorgfältige Erziehung zuteil werden zu lassen, da die Kinder, wie wir aus eigener Anschauung wissen, in der Familie erzogen werden. Prospekte werden den Interessenten postwendend zugesandt.

— Heinrich Welt in Warschau (Rußland) wünscht den Aufenthaltsort seines Bruders Isaak World oder Welt zu erfahren, welcher 1885 im Alter von 25 Jahren nach S. Paulo ausgewanderte.

— Als Vertreter der „Sociedade Paulista de Agricultura“ auf dem landwirtschaftlichen Kongreß in Juiz de Fora reiste Dr. Augusto Ferreira Ramos von Petropolis dorthin ab.

— Vom ersten August an tritt für die Viehtransporte von mindestens 120 Stück auf der Mogyana der neue Tarif nach Tabelle 11 in Kraft, welcher die Transportkosten folgendermaßen berechnet: Bis zu 100 Kilometer 30 Reis pro Kopf und Kilometer. Von 101 bis 200 Kilometer 15 Reis pro Kopf und Kilometer. Von 201 bis 400 Kilometer 10 Reis pro Kopf und Kilometer und von 401 Kilometer anwärts 8 Reis pro Kopf und Kilometer.

— Als besonders vorzügliches nordamerikanisches Weizenmehl wird die Marke Gold Medal empfohlen, die wegen ihrer starken Wasseraufnahme von den Bäckern sehr gern verwendet wird. Der Bezug kann durch die Firma Casa Nathan erfolgen. Wir verweisen auf das Inserat.

Polytheama. Gestern fand die Erstaufführung der Oper „Boscaiula“ des Paulistaner Komponisten João Gomes junior statt. Das Haus war außerordentlich gut besucht, und man bemerkte unter den Anwesenden auch den Vizepräsidenten des Staates und den Justizsekretär. Der Erfolg war ein vollständiger. Als Meisterwerk kann man die „Boscaiula“ zwar nicht bezeichnen, aber daß sie eine annehmbare Oper ist, steht außer Frage, namentlich wenn man unser in künstlerischer Beziehung so unzulängliches Milieu in Betracht zieht, in dem der Komponist aufgewachsen ist. Ein Milieu, in dem es nicht einmal Sinfoniekonzerte gibt. Auf diese Mittelmäßigkeit

keit der musikalischen Einwirkungen ist es wohl auch zurückzuführen, daß João Gomes junior so vielfach den Einflüssen Puccinis und der anderen Italiener seiner Manier erliegt. Die Oper beweist jedenfalls, daß der Komponist sehr begabt ist, und daß die Regierung des Staates oder des Bundes, die so viel Geld für alle möglichen Studienreisen übrig hat, einmal in ihren Beutel greifen und João Gomes eine Reise nach Deutschland und Frankreich ermöglichen sollte, damit er seine Fähigkeiten zu der Reife bringt, die ihnen bei uns stets versagt bleiben wird. Die Aufführung war ausgezeichnet, zumal wenn man die kurze Zeit in Betracht zieht, die zur Einstudierung gegeben war. Herr Krismer fand sich sehr gut in die Rolle des „Diogo“ und mußte verschiedene Stellen wiederholen. Fräulein Poli erntete als „Maria“ verdienten Beifall durch ihren Gesang wie durch ihr Spiel. Herr Federici als „José“ machte namentlich in den Szenen mit „Maria“ und mit dem „Baron“ (Torres de Luna) einen vorzüglichen Eindruck. Auch die übrigen Mitwirkenden, Frl. Gramegna als „Dina“, Frl. Patini als „Antonia“ und Herr Dado als „Antonio“ entledigten sich ihrer Aufgaben mit Geschick. Die Chöre waren sicher und das Orchester unter Polaccos bewährter Leitung vorzüglich. Der Komponist und die Darsteller wurden vielfach hervorgehoben.

Casino. Gestern fanden die auftretenden Künstler wieder vielen Beifall. Auch das heutige Programm ist sorgfältig ausgewählt.

Bijou-Theater. Von den gestrigen Films gefiel besonders „Der Majordomus König Ludwigs XI.“ Heute wird unter anderem der Biograph-Film „Der Impuls eines Kindes“ zum ersten Male vorgeführt werden.

Iris-Theater. Die gestrigen Neuheiten gefielen sehr gut, besonders der Film „Freundschaftsprobe“. Auch heute gibt es interessante Neuheiten.

Munizipien.

Santos. Vorgestern abend, 8 Uhr, trat ein Individuum aus der Wirtschaft Joaquim Pereiras in der Rua Xavier da Silveira und schleuderte eine Bombe gegen das Haus N. 134 derselben Strasse. Das Geschoß explodierte im Vorraum, richtete aber nur geringen Schaden an. Die Familie des Besitzers, welche sich an der Tür befand, kam mit dem Schrecken davon. Dem Attentäter gelang es zu entkommen.

Die Polizei unserer Stadt bemühte sich schon lange vergebens, den Ursprung zahlreicher hier auftauchender falscher Noten zu entdecken. Gestern gelang es ihr, den Besitzer einer Kneipe in der Rua S. Bento No. 16, Adriano Joaquim, dabei zu erwischen, wie er einem Kunden, der ihm 50 Milreis zum Wechseln übergeben hatte, eine falsche 20-Milreisnote anhängen wollte. Ebenso gelang in Villa Macuco die Verhaftung eines gewissen Sebastião Placido, welcher ein Faß Brantwein mit einem falschen 100-Milreisschein bezahlt hatte, über dessen Herkunft er angeblich nichts weiß.

Campinas. Die telephonische Verbindung zwischen unserer Stadt und Rebouças ist hergestellt und wird noch diese Woche dem Verkehr übergeben werden.

Piracicaba. Wegen finanziellen Schwierigkeiten beschloß die in der Rua Ypiranga 21 wohnhafte Halbweltldame Cesarina Lopes ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie trank zu diesem Zweck eine Tasse Lysol aus, begann aber dann um Hilfe zu rufen. Die Nachbarn holten den Polizeikommissar herbei, der in Begleitung eines Arztes erschien, doch waren alle Bemühungen, die Unglückliche am Leben zu erhalten, vergebens. Cesarina Lopes verstarb am nächsten Morgen um 9 Uhr.

Mogy mirim. Die Finanzkommission der Munizipalkammer gab über das Gesuch der Firma Aulsiti & Piagentini um Vergünstigungen zur Errichtung einer Weberei, ein zustimmendes Gutachten ab. Die Kommission rät der Kammer dringend, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, um die

Erbauung der Fabrik so bald wie möglich zu verwirklichen. Als Unterstützungen werden vorgeschlagen: Die kostenfreie Lieferung der Motorkraft für 300 Webstühle, Abgabefreiheit auf 20 Jahre, Ermächtigung zum Brunnengraben etc.

Tatuhy. Auf der Strasse nach seinem Landgut in der Nähe unserer Stadt wurde vor einigen Tagen Joaquim Paula tot aufgefunden. Da der Körper keinerlei Verletzungen aufweist welche auf ein Verbrechen hindeuten, nimmt man an, daß Joaquim Paula bei der intensiven Kälte dieser Tage erfroren ist.

Dois Corregos. Die elektrische Beleuchtungsanlage hierselbst wird am 15. November eingeweiht werden.

Jahu. Der Luzerneanbau nimmt erfreulicher Weise immer mehr an Ausdehnung zu. In unserem Munizip hat Dr. Augusto Botelho große Strecken seines Gutes mit dieser vorzüglichen Futterpflanze bestellt. Er hofft, in kurzer Zeit monatlich größere Mengen von Luzerneheu zur Ausfuhr bringen zu können. — Wir möchten wünschen, daß auch die Ansiedler auf den Staatskolonien dieser lohnenden Kultur mehr Interesse entgegenbrächten.

Ribeirão Preto. Eine Vereinigung von Landwirten ist hier auf dem besten Wege, eine landwirtschaftliche Darlehenskasse zu gründen, welche der landwirtschaftlichen Hypothekenbank von S. Paulo angegliedert werden soll.

Salto de Itu. In einem Raum der Weberei der Companhia Salto Fabril, wo Baumwolle und gefärbte Fäden zum Trocknen lagen, kam am Montag nachmittag um 2 Uhr Feuer aus. Auf die langgezogenen Notsignale der Fabrik hin kamen zahlreiche Personen zu Hilfe, doch genügten die Kräfte des Fabrikpersonals, um mit Hilfe der vorhandenen Löschapparate und des von 2 Brunnen reichlich gelieferten Wassers des Feuers Herr zu werden. Der Raum brannte vollständig aus, doch wurde der aus Zement, Backsteinen und Eisen bestehende Bau nicht weiter angegriffen. Der Schaden beläuft sich auf 4:240\$000; die Fabrik ist bei drei Gesellschaften versichert.

Der Verkehrsminister schloß mit den Pächtern der Rio-grandenser Bahnen die Verträge zur Erbauung folgender Bahnlinsen bis 1915: Von São Pedro nach São Borja (240 Kilometer), von Garibaldi nach Passo Fundo (200 Kilometer), von Taquara nach Conceição dos Arroyos (60 Kilometer), von Brásilio nach Jaguarão (130 Kilometer), und von S. Sebastião nach Palmas (140 Kilometer). Der zweite Teil des Vertrags bestimmt den Bau folgender Linien bis 1920: Von Pedras Brancas nach Bagé, von Passo Fundo nach Santa Cruz, von Pelotas nach Santa Maria, und von Caxias nach Vaccaria, mit einer Gesamtlänge von 2.100 Kilometern.

Das „Jornal do Commercio“ versichert, daß der Vertrag zwischen dem Moinho Inglez und der Regierung schon abgeschlossen sei. — Da der Wortlaut noch nicht bekannt ist, enthalten wir uns jeder Bemerkung.

Dem Ingenieur Herrn Max Krisch wurde als Prämie für seine Studien zum Vorteil der Entwicklung der Eisenindustrie in Brasilien der Betrag von 5 Contos zuerkannt.

Die Preussische Nationale Versicherungsgesellschaft ist zur Eröffnung von Agenturen in den Hauptstädten von Para und Amazonas ermächtigt worden.

Der Verkehrsminister ließ den Eigentümern der Kohlenminen von Butiá mitteilen, daß die auf Lager befindlichen Kohlenvorräte vom Lloyd Brasileiro kostenfrei, vom Augenblick der Uebergabe an den Agenten des Lloyd in Porto Alegre an, befördert werden, um in Rio zu Versuchen auf der Zentralbahn zu dienen.

Die für den 1. August vorgesehene Aufhebung des Schiffsahrtverkehrs der Leopoldinabahn zwischen Prainha und Maua giebt wieder zu zahlreichen Widersprüchen Anlaß. Es heisst, die Bahngesellschaft wolle von jenem Tag an 10 Züge täglich auf der Nordlinie fahren lassen und im Sommer deren Zahl auf 14 erhöhen.

Aus den Bundesstaaten.

— In Níchteroy wird demnächst eine Streichholzfabrik, Eigentum einer englischen Firma, eröffnet werden.

— Der Verkehrsminister gab den Wünschen der Einwohner von S. Vicente statt und ermächtigte das Telegraphenamt zur Errichtung einer Station in diesem Ort.

— Die Nachricht, Marschall Hermes werde an Bord des neuen Panzerschiffes „São Paulo“ die Heimreise antreten, hat sich als falsch erwiesen. Der Marschall wird sich vielmehr auf einem deutschen transatlantischen Dampfer einschiffen und im September in Rio eintreffen.

— Das Oberste Bundesgericht verwarf die Berufung des Staates Parana gegen das Urteil im Grenzstreit mit Santa Catharina und entschied abermals zu Gunsten des letzteren. Die rechtmässige Grenze zwischen beiden Staaten bildet somit eine Linie von Sahy am atlantischen Ozean nach den Quellen des Rio Negro, der Rio Negro in seinem ganzen Lauf und der Iguassu bis zur Mündung des Santo Antonio.

— Die Aufführung der Oper „Salomé“ von Richard Strauss ging gestern unter grossem Andrang des Publikums im Municipaltheater von statten. Das Theater war vollbesetzt, und für Eintrittskarten wurden unerhörte Preise bezahlt.

— Durch eine umstürzende Petroleumlampe brach in dem Laden Octavianas da Costa Marques in der Rua Consultorio 81 Feuer aus, welches sich zunächst dem aufgespeicherten Petroleumvorrat mitteilte und dann das ganze Gebäude zerstörte. Haus und Geschäft waren versichert.

— Auf der Telegraphenstation am Largo do Machado wurde vorgestern mit der Aufstellung der pneumatischen Maschinen begonnen, welche der Rohrpostverbindung nach Caes Pharoux, Laranjeiras und Botafogo dienen. Nachdem der Einschluß Botafogos in das Rohrpostsystem beschlossen ist, hat sich die Notwendigkeit der Einrichtung noch zweier weiterer Stationen ergeben.

— Im Gebäude des Landwirtschaftsministeriums ist ein neuer Aufzug als Ersatz für den früheren angebracht worden, welcher mit der Zeit gänzlich unbrauchbar geworden war.

— Der Firma J. A. Meunier in Saint Boniface in Kanada wurden auf ihre Bitte hin Muster von Matte mit Angaben über Behandlungsmethoden und Verkaufspreise übersandt.

— Die 8. Kanarienvogelausstellung im Jardim da Guarda Velha ist heute von 1—5 Uhr nachmittags geöffnet. Die Gesellschaft zur Ausstellung von Kanarienvögeln, welche auf der Nationalausstellung 1908 die goldene Medaille errang, ist durch 12 Mitglieder vertreten, welche 47 Exemplare ausstellten. Nach der Verteilung der Preise, welche aus 4 goldenen (1. und 2. Preise), 4 silbernen (3. und 4. Preise) und mehreren bronzenen Medaillen bestehen, ist die Ausstellung dem Publikum geöffnet.

— Der Rentamtsverwalter von Tutoya erbat von der Regierung die Entsendung von Soldaten zu seiner Verfügung, um seine Stellung gegenüber den Schiffskapitänen wahren zu können, welche die Zahlung des Zolls verweigern.

— In einer Wirschaft der Rua Conceição kam vorgestern Abend der syrische Händler Said Tahan mit seinem Geschäftsteilhaber Kalil Barbuter in Streit, in dessen Verlauf der letztere einen Dolch zog und seinen Gegner durch mehrere Stiche schwer verletzte. Der Messerheld wurde auf der Tat verhaftet.

— Mit dem Dampfer „Petropolis“ tritt der deutsche Generalkonsul, Freiherr von Nordenflycht, eine Urlaubsreise nach Deutschland an. Mit der Verwaltung des Generalkonsulates ist Herr Vizekonsul Schönherr betraut worden. Wir wünschen dem Herrn Generalkonsul glückliche Reise und gute Erholung.

Minas. Schon vor einigen Jahren wurden bei Poços de Caldas äusserst ergiebige Zirkoniumlager entdeckt. Da diese Erde eine grosse Widerstandsfähigkeit gegen chemische sowie gegen Temperatureinflüsse besitzt, so ist sie zur Herstellung von feuerfesten Fabrikaten sehr geeignet. Sie läßt sich dazu jedoch nur in der Verbindung als Zirkonsäurehydrat verwenden. Neuerdings zeigte nun Professor Hempel an der technischen Hochschule zu Dresden, daß sich aus der Mischung von Zirkonsäurehydrat mit reinem Zirkonpulver eine plastische Masse herstellen lässt, welche in gebranntem Zustand ein Material von unvergleichlicher Dauerhaftigkeit für feuerfeste Gefässe bildet.

— In Juiz de Fora trat gestern ein Kongreß der Landwirtschaft und des Handels zusammen. Die Konstituierung machte einige Schwierigkeiten. Während von einer Seite der Präsident der Munizipalkammer von Juiz de Fora, Dr. Antonio Carlos, zum Vorsitzenden vorgeschlagen wurde, sahen andere darin eine politische Machenschaft und protestierten. Dann erhob sich ein Streit darüber, ob man erst über die Zuschlagstaxe auf Minaskaffe oder über die Kurserhöhung verhandeln sollte, und schließlich musste man sich noch darüber einigen, wer denn eigentlich als Kongreßteilnehmer zu gelten habe.

— In Paracatu setzten sich die Anhänger des Abgeordneten Afranio de Mello und Garcia Adejuto ihre politischen Grundsätze in einer stark besuchten Rauferei auseinander, bei der auch die Polizei ihre Argumente zugunsten des einen Lokalholden vorgebracht zu haben scheint.

Pernambuco. Anfang August wird in Recife eine grosse Zuckerfabrik neusten Systems eingeweiht werden. Das Fabrikgebäude in der Rua 89 besitzt eine Länge von 70 Metern und eine Höhe von 3 Stockwerken. Die Einrichtung der Fabrik geschieht mit pernambucanischem Kapital, hauptsächlich solchem der Companhia Refinadora Eureka.

Parana. Während des heftigen Gewittersturms, welcher am Sonnabend über Campo Comprido und die Gegend von Curityba niederging, schlug der Blitz in 2 Wohnhäuser ein, die in Flammen aufgingen, ohne daß jedoch Personen dabei zu Schaden kamen.

Rio Grande do Sul. Die Firma Hirtz & Petrelli begann in Porto Alegre mit dem Bau eines grossen Theaters. Das Gebäude soll bis zum nächsten Oktober fertiggestellt werden, so daß im folgenden Monat schon die Einweihung durch irgend eine Schauspielgesellschaft erfolgen kann. Das Theater hat Platz für 2.675 Personen.

Humoristisches.

Bayrischer Landstreicher-Humor. Im „Selber Tageblatt“ findet sich folgendes Inserat: „Vereinigung bayrischer Stromer und Landstreicher. Infolge der ganz enormen Steigerung des Bierpreises sehen wir uns veranlasst, den Mindestsatz für milde Gaben von 1 auf 2 Pfennige zu erhöhen. Wir finden dies umsomehr gerechtfertigt, als gerade unser Handwerk am härtesten dadurch betroffen wird. Der 1. Vorstand: Bruder Straubinger.“ Die lustigen Brüder, die das Inserat veranlasst haben, sind etwas zu anspruchsvoll. Erhöhung des Mindestsatzes für milde Gaben um 100 Prozent — das ist entschieden zu viel. Man sollte sich doch hüten, den Bauern und Wirten ein schlechtes Beispiel zu geben.

Begründeter Verdacht. Passagier (im Eisenbahnwagen): „Und wodurch wurde der Unfall verursacht?“ — Schaffner: „Jemand zog die Notleine und brachte den Zug zum Stehen und der folgende Express fuhr auf uns auf. Vor 5 Stunden wird das Geleise nicht frei.“ — Passagier: „5 Stunden? Grosser Gott und ich will heute heiraten!“ — Schaffner (ein verheirateter Mann) scharf: „Haben Sie die Notleine gezogen?“

Vermischte Nachrichten.

Die Stadtgemeinde Königsberg hat, wie die Königsberger Hartungsche Zeitung schreibt, nach dem Vorbilde der Stadt Posen und anderer Orte in diesem Jahre den ersten Versuch unternommen, Armengeldempfängern an Stelle der Armenunterstützung Ackerland zu überweisen. Die Verteilung des Landes an die Armengeldempfänger ist inzwischen erfolgt. Die zur Verfügung stehenden zwei Morgen grossen Ackerstücke wurden gepflügt den Beteiligten in sogenannte „Rücken“ eingeteilt übergeben. Ein Rücken umfasst etwas über 70 Qm. Im ganzen sind bedacht worden sechs einzelne Personen und 10 Familien. Die Verteilung erfolgt mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der Familie und die Erwerbsfähigkeit. Die Einteilung in sogenannte „Rücken“ passt sich den örtlichen Verhältnissen am besten an und ist einer Verteilung nach bestimmten Quadratmetern, sei es im Quadrat oder Rechteck, vorzuziehen, weil bei der Verteilung von Rücken ein besserer Zugang vom Wege aus ermöglicht wird. Der ortsübliche Preis, den die Besitzer bei Verpachtung derartigen Landes erhalten, beträgt für die laufende Ruthe 3,30 Mark. Der Selbstkostenpreis für die Armendirektion stellt sich, einschliesslich der Kosten für Beackerung und Düngung, für den Rücken auf etwa 2 Mark. Die Verteilung erfolgt auf Grund vorheriger Anfragen oder durch Feststellung bei den Armengeldempfängern, wie viel sie bisher Ackerland gepachtet hatten. Am Tage der Verteilung war die Nachfrage eine grössere, als durch die Vorerhebung angenommen worden war, so dass einzelne Personen nicht berücksichtigt werden konnten.

sonen nicht berücksichtigt werden könnten.

Münchener Kellnerinnen. Norddeutsche Besucher u. Besucherinnen Bayerns wundern sich oft über die in den dortigen Restaurants übliche weibliche Bedienung und wittern nur allzu gern in dem tatsächlich bestehenden eigenartigen Verhältnissen zwischen Gästen, namentlich Stammgästen, und Kellnerinnen irgend etwas Unerlaubtes. Mit Erotik hat dieses Verhältnis, sehr seltene Ausnahmen abgerechnet, nicht das allerleiseste zu schaffen, wohl aber einiges mit den kulinarischen Spezialitäten des einzelnen Individuums, und viel, recht viel mit der allgemeinen Gemütlichkeit. Bezeichnend hierfür ist es, dass die wenigen Restaurants mit männlicher Bedienung im Allgemeinen nicht geliebt sind, dass nicht bloss Männer die flinken, höflichen und durchweg sauber gekleideten Mädchen lieber als befrackte Kellner sehen, sondern dass auch die einheimische Damenwelt die weibliche Bedienung schon darum vorzieht, weil sie bei ihr mit Recht oder Unrecht eine grössere Sauberkeit voraussetzt. Im Besonderen über das Münchener Kellnerinnenwesen besitzen wir verschiedene neuere sozialpolitische Arbeiten, wie denn z. B. der frühere Chefredakteur der Münchener „Neuesten Nachrichten“, Dr. Trefz, auf Grund einer derartigen Schrift promovirt hat. Alle diese Urtheile stimmen darin überein, dass erstens der Kellnerinnenberuf, so wie er in München und anderen süddeutschen Städten ausgeübt wird, überaus anstrengend ist, und dass es sich zweitens bei den rund 11.000 im Gasthausgewerbe Bayerns bediensteten weiblichen Angestellten im Allgemeinen, und Ausnahmen abgerechnet, um durchaus achtbare Mädchen handelt. Diese gewöhnlich hart arbeitenden Geschöpfe mit den Animirdirnen Norddeutschlands vergleichen zu wollen, ist eine Ungeheuerlichkeit, die dem alteingebürgerten Volksempfinden aufs Aeusserste widerspricht. Kein Wunder also, dass die Nachricht, dem deutschen Reichstage sei eine auf das Verbot der weiblichen Bedienung abzielende Petition zugegangen, in München mit Entrüstung aufgenommen worden ist, und dass sich die ganze Presse dementsprechend äussert. Vollsten Beifall findet dagegen eine von der Vorsitzenden des Hauptverbandes bayrischer Frauenvereine, Fräulein Ika Freudenburg, ausgearbeitete Gegenpetition, die den geplanten Eingriff in einen der ältesten und verhältnissmässig einträglichsten Frauenberufe als der Gewerbefreiheit wider-

sprechend und auf durchaus falschen Voraussetzungen beruhend energisch zurückweist.

Folterszenen im Kaukasus. Grauenhafte Szenen ereigneten sich jüngst, wie russische Blätter berichten, anlässlich eines Kirchendiebstahls im Kaukasus. Die Zustände dort sind derart ungeheuerlich, dass die Bevölkerung stündlich um ihr Leben besorgt sein muss, da Gewalttaten und Lynchgerichte auf der Tagesordnung stehen. Am 4. April war eine Kirche im Dorfe Gebi beraubt worden. Es waren einige vergoldete Krouze und ähnliche Verzierungen von Heiligenbildern abgebrochen worden. Der Geistliche rief die Gemeinde zusammen. Die Türen, Schlösser und Fenster der Kirche erwiesen sich als unverletzt. Die Schlüssel verwahrte ein alter, frommer Starosta, auf den kein Verdacht fiel. Wer also war der Dieb? Da wies ein junger Bursche auf einen Menschen, dessen Schultern Spuren zeigten, als sei Jemand auf ihnen gestanden. Aber er beteuerte seine Unschuld, endlich aber konnte er die Schläge nicht mehr ertragen und legte ein Geständnis ab. Auch nannte er seine Helfer. Nun ergriff man diese. Natürlich leugneten dieselben, da sie in Wirklichkeit ebenso unschuldig waren, wie der soeben Gefolterte. Die rohe Menge schlug sie erbarmungslos. Nicht genug — man zündete ein Feuer an und fing an, sie zu brennen. Da bekannten sie auch. Sie sagten auch, wo die Goldsachen versteckt seien. Nun zog man dorthin. Das eine der unglücklichen Opfer der wilden Wut der Menge führte die Leute zu einem Felsen, riss sich dann plötzlich los und stürzte sich in den Abgrund, wo er mit zerschmetterten Schädel liegen blieb. Der andere führte die Leute zum Flussufer und sprang ins Wasser. um seinen Qualen ein Ende zu machen. Aber er wurde herausgezogen und, wenn auch bewusstlos, ins Dorf gebracht. Nun gab der erste „Schuldige“ den Burschen, der auf ihn hingewiesen, als Mitschuldigen an. Nichts half ihm, er wurde ebenfalls braun und blau geschlagen. Darauf zogen die Rächer zum Starosta und begannen auch diesen alten, ehrlichen Mann auf das furchtbarste zu schlagen. Er lief, ausser sich vor Schmerz und Empörung, zu einem brennenden Scheiterhaufen und stürzte sich hinein. Er wurde zwar gerettet, hatte aber entsetzliche Brandwunden am ganzen Körper.

Launen einer Herzogin. Im Hafen von Cadix wurde die glänzend ausgestattete Jacht des letzten Herzogs von Najera auf Befehl der Herzogin verbrannt. Der Herzog starb vor wenigen Tagen. Da seine Gemahlin nicht wünschte, dass der Schritt eines Unbefugten die Jacht betrete, ging sie vor den erstaunten Augen der Bewohner von Cadix in einem entlegenen Winkel des Hafens auf ihre Anordnung in Flammen auf. Die Herzogin hat bereits wiederholt durch derartige exzentrische Launen von sich reden gemacht. So bestattete sie einen ihrer Schosshunde auf das kostbarste; das Leichenbegängnis kostete Tausende von Pesetas. Auch als Vertreter der Königin-Mutter Christine erregte der Herzog von Najera mit seiner Gemahlin bei der Krönung des Zaren von Russland durch seinen Pomp grosses Aufsehen.

Schwimmende Sanatorien. Der Plan eines bekannten englischen Arztes, des Dr. Erward Gray, der schwimmende Sanatorien bauen will, soll demnächst ausgeführt werden. Zunächst soll ein etwa 5000 Tonnen fassendes Schiff entsprechend ausgerüstet werden und eine beschränkte Anzahl Kranker und Ruhebedürftigen aufnehmen. Es wird an den einsamen Küsten des Adriatischen Meeres kreuzen, das wegen seines günstigen Klimas und der Seltenheit von Stürmen am geeignetsten erscheint. Bekanntlich ist der Aufenthalt an der See ärztlicherseits besonders solchen Nervenkranken, die zur Melancholie neigen, längst empfohlen; noch kräftigere Heilwirkung erhofft man sich aber für diese von einem Aufenthalt auf der See selbst, wie ihn die geplanten schwimmenden Sanatorien ermöglichen.

Aus aller Welt.

— Ueber die Einzelheiten bei der Urteilsverkündung des österreichisch-ungarischen Oberleutnants Hofrichter wird gemeldet: Hofrichter war auf die bevorstehende Urteilspublikation bereits vorbereitet worden. Da mit der Verurteilung für ihn der bürgerliche Tod verbunden war, und er nach der Verurteilung keinerlei rechtsgeschäftliche Willenserklärung mehr abgeben konnte, wurde ihm vorher Gelegenheit gegeben, seine Verhältnisse zu ordnen. Er hat in diesem Sinn bereits sein Testament gemacht. Um 4 Uhr nachmittags erschien in der Zelle Hofrichters der Stabsprofos. Inzwischen hatten sich im kleinen Verhandlungssaal des Garnisonsgerichts die Mitglieder des Kriegsgerichts, in Paradeuniform, versammelt. Auf dem Tische vor dem Platz des Vorsitzenden lag das geschlossene Kuvert mit dem Siegel des Korpskommandeurs, das das bestätigte Urteil enthielt. Um punkt 8 Uhr gab der Präsident, Oberstleutnant Ritter v. Vidulovics, den Befehl, den Angeklagten vorzuführen. Es vergingen einige Minuten, und in der Stille, die im Saale herrschte, hörte man das Öffnen einer schweren Tür. Der Soldat von der Arrestwache mit aufgeflepptem Bajonett blieb auf dem Gange stehen. Der Stabsprofos geleitete Hofrichter in den Saal und führte ihn zu einer Barre vor dem Richtertisch. Hier machte Hofrichter Halt, nachdem er durch eine Verbeugung den Offizieren die Ehrenbezeugung geleistet hatte. Er trug Paradeuniform ohne Säbel, die Kappe hielt er in der Hand. Gleich nachdem er den Saal betreten hatte, erhoben sich die Richter und setzten ihren Czako auf. Der Präsident erteilte den Befehl, daß Türen und Fenster geöffnet würden. Dadurch soll die im Gesetz geforderte Öffentlichkeit markiert werden. Der in der offenen Tür postierte Hornist eines ungarischen Regiments erhielt den Befehl, das Spiel zu blasen. Man hörte die schmetternden Signale auf der Straße und eine tiefe Bewegung ging durch die dort angesammelte Menge. Nun öffnete der Präsident das Kuvert, nachdem er die Unverletztheit der Siegel, die Echtheit der Unterschrift des Korpskommandeurs und die Kundmachungsklausel geprüft hatte, und überreichte das Urteil dem Auditeur. In Salutierstellung, bleich wie der Tod mit fieberhaft glänzenden Augen, stand Hofrichter da. Auf die Frage, ob er das Urteil verstanden habe, kam ein verzweiflungsvolles Stöhnen von seinen Lippen, das „Ja“ bedeuten sollte. Sofort erfolgte nun die „Degradierung“. Sie geschah in der Form, daß das Siegel des Ernennungsdekretes Hofrichters zum Offizier zerschnitten wurde. Nachdem das Urteil verlesen war, wurde das Spiel wieder gerührt. Es war genau acht Minuten nach acht Uhr. Der Präsident steckte den Säbel in die Scheide und Hofrichter wurde abgeführt. In der Zelle angekommen, forderte ihn der Profos auf, die Offiziersuniform abzulegen und die bereitgelegte Sträflingskleidung anzuziehen. Hofrichter, der bis dahin seine äußerliche Festigkeit bewahrt hatte, brach in einen Weinkrampf aus. In einem Briefe an seine Frau heißt es: „Meine Seele weiß nichts von dem Verbrechen. Du hast bisher nur meine Ankläger gehört. Könnte ich Dir mein Inneres ausschütten, so würdest Du mir verzeihen.“

— Graf Tiele-Winckler erwarb für siebzehn Millionen die in den Kreisen Lublinitz und Groß-Strehlitz gelegenen 106.500 Morgen großen Besitzungen des Grafen Stolberg-Wernigerode.

— Der englische Reichsflottenverein hat dem Premierminister eine Adresse überreicht, die die sofortige Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen Pfund zur Hebung der nationalen Wehrkräfte fordert. Die Frage der Wehrfähigkeit des Landes müsse außerhalb aller Parteipolitik stehen. 138 Flaggoffiziere und Generäle haben die Adresse unterzeichnet. Sie stellen sich somit auf den Standpunkt, daß die gegenwärtigen Streitkräfte Englands zur Verteidigung des Landes ungenügend sind, vor allem aber, daß die Zeiten ernst und Eng-

land, wenn auch nicht in nächster Zeit, mit einem Angriff fremder Mächte rechnen muß.

— Ein mysteriöser Vorfall wurde der Krefelder Polizei von einer Hebamme angezeigt. Die Frau erklärte, in einer Nacht sei an ihrem Hause ein Automobil vorgefahren, dem zwei vermummte, anscheinend den besseren Ständen angehörige Herren entstiegen seien. Diese hätten sie gebeten, bei einer Frau ihre Berufstätigkeit auszuüben. Als ein Teil des Weges zurückgelegt war, habe man ihr die Augen verbunden, da sie nicht wissen sollte, in welchem Hause sie tätig sei. Nachdem sie in einem ihr völlig unbekannten Hause ihrer Berufspflicht bei einem etwa 16 jährigen Mädchen genügt habe, seien ihr die Augen wieder verbunden worden, und sie sei dann mit dem Automobil, das anscheinend kreuz und quer fuhr, wieder nach Hause zurückbefördert worden. Als Honorar habe sie von den unbekannten Herren einen Hundertmarkschein erhalten.

— In Aachen wurde während der Nacht das Schaufenster des Uhrmachers Degraa ausgeräumt, wobei den Dieben Brillanten, Uhren, Ringe usw. im Werte von über 10.000 Mark in die Hände fielen. In dem dringenden Verdacht der Täterschaft steht ein Fremder, der seit acht Tagen bei Degraa im Hause wohnte und jetzt verschwunden ist.

— Eine große Feuersbrunst in Mohilew am Dnjepr vernichtete etwa 600 Gebäude und 2 Kirchen. Am Abend wütete das Feuer bei starkem Winde fort.

— In der am 19. Juni im abgebauten Strombette der Donau nun zum dreißigsten Male abgehaltenen Großen Wiener Regatta erwiesen sich die ungarischen Gäste den Wiener Konkurrenten überlegen. In acht für sie offenen Rennen siegten sie siebenmal mit brillanten Vorsprüngen.

Oesterreich-Ungarns Aussenhandel mit Brasilien.

Von Theobald Ritter von Mossig (Wien).

Im Außenhandel der österreichisch-ungarischen Monarchie spielen die Vereinigten Staaten von Brasilien, obwohl es nicht allen bekannt sein wird, eine der ersten Rollen. Im Jahre 1908 war die Außenhandelsbilanz der Monarchie zum zweiten Male, und zwar mit 142,8 Millionen Kronen passiv. Da nun das Passivum der Handelsbilanz mit Brasilien, soweit dasselbe aus den statistischen Daten der Monarchie ersichtlich wird, 39,9 Millionen Kronen betrug, stellt diese Summe 29 Prozent des Gesamtaußenhandelspassivums des österreichisch-ungarischen Zollgebietes dar. Wie wir in der Folge sehen werden, ist dieses Handelsbilanzpassivum in Wirklichkeit durch Handelsoperationen mit Brasilien weit mehr bedingt, als obige 29 Prozent andeuten, denn die Monarchie, welche an chronischem Mangel direkter Handelsverbindungen leidet, bezieht große Quantitäten brasilianischer Produkte durch Vermittlung fremden, das heißt weder brasilianischen noch österreichisch-ungarischen Zwischenhandels. Die aus den beiderseitigen Handelsaktionen der beiden Länder und der auf diese entfallende Teil des Gesamthandelsbilanz-Passivums ist daher in den Handelsbilanzen der Monarchie mit jenen Ländern enthalten, denen die Zwischenhändler angehören. Es ist deshalb auch selbstverständlich, daß auf Basis der statistischen Außenhandelsnachweise der Monarchie eine auch nur annähernde Bestimmung des Ausmaßes dieser verschleierten Brasilienhandelspassiven nicht möglich ist. Dies ist um so bedauerlicher, als gerade in diesen sehr bedeutende Zwischenhandelszuschläge, die von der Monarchie an Fremde zum großen Schaden ihres an und für sich geringen Erwerbsbetriebskapitals bezahlt werden, enthalten sind. Wenn wir in Betracht ziehen, daß gerade die Brasilprodukte dem Zwischenhandel, der sich mit der Herstellung von Typen und Sortiments befaßt, Anlaß bieten, im Welthandel geringer bewertete Sorten und Provenienzen unter anderen Bezeichnungen zu vorteilhafteren Preisen zu liefern, ist die Behauptung zulässig, daß dem österreichisch-

ungarischen Konsumenten und dem Monarchievollsvermögen die Mauer, die zwischen der Monarchie und Brasilien durch den fremden Zwischenhandel aufgerichtet ist, sehr teuer zu stehen kommt.

Indem wir nun die Handelsoperationen der Monarchie mit Brasilien näher beleuchten und so gewissermaßen aus dem Komplex ihres Welthandelsverkehrs herauszuheben versuchen, werden wir Gelegenheit haben, die Art, wie diese Außenhandelsinteressen im allgemeinen und im speziellen in Hinsicht auf Brasilien gepflegt werden, kennen zu lernen. Im Jahre 1908 hatte der Export Brasiliens infolge der allgemeinen schlechten Weltwirtschaftsverhältnisse starke Rückschritte auf der ganzen Linie zu verzeichnen. Infolge des Ausfalles an Eingängen war aber auch Brasilien zur Reduzierung seiner Importe gezwungen. Wir haben geglaubt, diese Umstände vorausschicken zu müssen, um ihrer Erwähnung überhoben zu sein, wenn wir in der Folge Ziffern des Jahres 1908, des letzten, für welches uns die beiderseitigen statistischen Daten in allen Details sowie jene der übrigen beteiligten Länder zur Verfügung stehen, anführen werden. Wenn wir die für den Export nach Brasilien in Betracht kommenden europäischen Länder zum Vergleich heranziehen, finden wir zunächst, daß die Monarchie den siebenten Platz einnimmt, und zwar nach Italien, welches mehr als den doppelten Export nach dort aufweist.

	Export nach Brasilien	passiv in 0/0 vom Export	Import aus Brasilien	aktiv in 0/0 vom Import
	Pfund Sterling		Pfund Sterling	
England	10,225.000	—	6,522.000	57
Deutschland	5,972.000	23	6,965.000	—
Frankreich	3,199.000	5	3,376.000	—
Portugal	1,836.000	—	194.000	846
Belgien	1,657.000	—	979.000	68
Italien	1,202.000	—	508.000	137
Oesterreich-Ungarn	568.300	178	1,582.100	—
Spanien	226.000	—	210.000	47

diesen Staaten weitaus am schlechtesten abgeschnitten hat. Außer der Monarchie haben nur Deutschland und Frankreich, letzteres mit einem geringeren Betrag, mit Brasilien passiv Handel getrieben; die Monarchie hingegen hat fast dreimal so viel in Brasilien eingekauft, als dorthin verkauft. Was nun aber die beiden vorgenannten Staaten anbelangt, so hat deren Passivsaldo einen ganz anderen Charakter als jenes der Monarchie. Beide Länder kaufen große Quantitäten Brasilprodukte zum Weiterverkauf ein, und wir werden sehen, daß insbesondere das Deutsche Reich unsere Monarchie für diese Mehrbezüge im Auge hat, so daß in Wirklichkeit das Passivsaldo der Monarchie eine bedeutende Verschlechterung aufweisen würde, jenes von Deutschland und Frankreich hingegen eine Besserung im gleichen Verhältnisse, wenn unsere Bezüge aus Brasilien statt durch deren Vermittlung, direkt erfolgt wären. Mit anderen Worten: die in obiger Tabelle in Prozenten ausgedrückten Zahlen 23 und 5 würden kleinere sein, wahrscheinlich verschwinden, die unsere Monarchie betreffende Zahl 178 jedoch eine bedeutende Erhöhung erfahren.

Das Passivsaldo, das sich bei Zugrundelegung der nachstehend angeführten, der brasilianischen Statistik entnommenen Daten ergibt:

Import aus Brasilien 1,581.787 Pfd. Str.
Export nach „ 568.283 „
913.404 Pfd. Str.
oder in Kronen 21,924.000

Wird daher in Wirklichkeit jedenfalls größer sein müssen. Wir können annehmen, daß die eingangs erwähnten Ziffern der Monarchiestatistik bezüglich des Exports nach Brasilien mit 6,2 Millionen Kronen viel zu niedrig gegriffen sind und dürfen, ohne Gefahr zu laufen, einen nennenswerten Fehler zu machen, die schon angeführte brasilianische Einfuhrziffer von 568.283 Pfund Sterling oder 13,6 Millionen Kro-

nen, d. h. also mehr als das Doppelte, in Rechnung stellen. Beim Import nach Brasilien sind die fremden Zwischenhändler eben bemüht, zur zollamtlichen Behandlung die Fakturen zu produzieren, so daß am brasilianischen Zollschranken zum Vorschein kommt, was den statistischen Aemtern der Monarchie infolge Lieferungen an auswärtige Zwischenhändler verschleiert geblieben ist. Hingegen können wir die brasilianischen Daten, soweit sie den Export nach Oesterreich-Ungarn betreffen, nicht gelten lassen; dieselben sind zweifellos zu niedrig gegriffen. Sie sind entstanden, indem als Export nach der Monarchie nur die hierher direkt verfrachteten Waren, und zwar mit ihrem Werte franko Bord Verschiffungshafen vorgemerkt werden. Nun werden wir aber sehen, daß damit der Brasilimport der Monarchie durchaus nicht erschöpft ist. Dieser Import findet fast ausschließlich durch fremde (nicht brasilianische) Zwischenhändler, die entweder ihren Sitz in Brasilien oder in ausländischen Handelsplätzen haben, statt. Wenn auch diese Firmen Vertreter in der Monarchie unterhalten, so hat dies hinsichtlich der nachteiligen Wirkung des ausländischen Zwischenhandels für das Volksvermögen der Monarchie keine nennenswerte Bedeutung. Der Zwischennutzen geht trotzdem nach dem Auslande, da die Vertreter, selbst wenn sie Inländer sind, nur eine, im Verhältnis zum Zwischennutzen, geringfügige Vertreterprovision beziehen.

Mit Berücksichtigung des Erörterten glauben wir nachstehende Handelsbilanz aufstellen zu sollen, welche wenigstens aus dem Prinzip der Bewertung von Ein- und Ausfuhr ernst genommen werden kann und als Grundlage zur weiteren Forschung verwendbar ist: „Mindest“import aus Brasilien 46,1 Millionen Kronen, Export nach Brasilien 13,6 Millionen Kronen, „Mindest“passivsaldo 32,5 Millionen Kronen. Auf Grund dieses Passivums würde sich die gelegentlich unserer ersten Tabelle ermittelte Zahl 178, welche den passiven Charakter der Monarchie-Handelsbilanz mit Brasilien veranschaulicht, auf 237 erhöhen. Bis zur Berechnung des 32,5 Millionen betragenden „Mindest“passivums des Handels der Monarchie mit Brasilien konnten wir bei Verwendung von Daten, die Anspruch auf eine gewisse Genauigkeit machen können und indem wir dieselben am richtigen Platze benutzten, gelangen. Aber schon der Weg, den wir einschlagen mußten, um zu diesem Resultate zu gelangen, zeigt uns, wie die beiden Staaten den Austausch ihrer Waren ohne gegenseitige direkte Fühlungnahme in einer ganz unglaublichen Abhängigkeit von ausstehenden dritten Interessen vornehmen oder richtiger vornehmen lassen. Die Handelsoperationen finden nur zu jenen Zeitpunkten, in jener Menge und in jenen Warenqualitäten, die diesen dritten Interessen entsprechen, statt. Die Interessen der beiden Reiche hingegen stehen in zweiter Linie und müssen dadurch zu Schaden kommen.

Bei der Monarchie, welcher in diesem Geschäftskomplex die an und für sich schwierigere Rolle des Lieferanten industrieller Erzeugnisse zufällt, muß der Mangel an direkten Handelsbeziehungen auf die wirtschaftlichen Resultate besonders ungünstig wirken. Bei ihr ist denn auch der Abfluß von Volksvermögen an das Ausland ein sehr großer. Da ist zunächst das Passivum der Bilanz, für welches wir ein Minimum berechnet haben, dann die in den Außenhandelsdaten nicht enthaltenen Provisionen, Skonti, die Remboursspesen, welche fast ausschließlich bei den ausländischen Banken orwachsen, nicht zu vergessen die Verluste aus den passiv arbeitenden Schiffstransporten, aus Freihafeninvestitionen und Hafenunkosten, welche die Monarchie zum Vorteil der fremden Zwischenhändler trägt. Für Brasilien sieht die Sache bei oberflächlicher Betrachtung günstiger aus; wie wir sehen werden, liegt sie in Wirklichkeit so, daß man sich nur schwer ein Urteil darüber bilden kann, wessen Vorteil, der der Monarchie

odor jener Brasiliens, schlechter gewahrt ist. Bei letzterem Reiche fällt nämlich ins Gewicht, daß die auf das brasilianische Volksvermögen entfallenden Preise für dessen Produkte im Verhältnis zu deren Gesteuerungskosten sehr geringe sind. Außer den Staatsabgaben verbleiben dem Lande ja nur die den Produzenten vom Zwischenhandel bezahlten Beträge. Jene Produzenten, die den kommerziellen Teil ihrer Industrie selbst besorgen, gehören dort ebenso zu den Ausnahmen wie Exportfirmen, die Brasilianern gehören und ihre Geschäfte mit brasilianischem Kapital betreiben.

Indem wir nun zur Besprechung der beiderseitigen Exporte übergehen, werden wir Gelegenheit haben, bei Zerlegung derselben in ihre hauptsächlichsten Elemente Belege für das Bohauptete zu liefern. Wir werden aber auch Anhaltspunkte finden, daß elne noch grössere Differenz als die bereits berechnete zwischen Import und Export der Monarchie von und nach Brasilien vorhanden ist, daß somit auch der Geschäftsumfang, hinsichtlich dessen Brasilien ohne direkten Kontakt mit seiner eigentlichen Contrepartie wirtschaftet, weit belangericher ist, als dieses Land annimmt. Wenn wir uns zunächst dem Export der Monarchie nach Brasilien zuwenden und diesbezüglich die Daten der beiden Statistiken vergleichen, von welchen wir, wie bereits begründet, die brasilianische als der Wirklichkeit entsprechend akzeptieren, nämlich: Import Brasiliens aus der Monarchie 13,6 Millionen Kronen, Export der Monarchie nach Brasilien 6,2 Millionen Kronen, Differenz der beiden Statistiken 7,4 Millionen Kronen, finden wir, daß Brasilien im Jahre 1908 für 7,4 Millionen Kronen mehr an Import aus der Monarchie ausweist, als dieser von ihrem Export nach Brasilien bekannt war. Die 13,6 Millionen betreffen jedoch nicht ausschließlich Warenwerte. Sie begreifen vielmehr einen Betrag von mehr als 1½ Millionen Kronen in sich, welche die brasilianische Einfuhrstatistik für bis zu ihrer Zollgrenze aufgelaufene Fracht- und sonstige Spesen vormerkte. Der Warenexport der Monarchie reduziert sich also um diesen Betrag. Wem diese Spesen zugute gekommen sind, ist nicht nachzuweisen; tatsächlich aber sind der Monarchie Seetransporte nur für ein 3,6 Millionen entsprechendes Warenquantum bekannt. Die Behauptung, daß die Monarchie keine Ahnung hat, was mit den Waren geschieht, die sie ausführt, ist demnach nur zu berechtigt.

Bei den einzelnen Exportwarengattungen finden wir den geschilderten Vorgang innerhalb ihres Rahmens bestätigt. Brasilien behauptet, für 744.000 Kronen Papierwaren aller Art aus der Monarchie bezogen zu haben. In der Statistik der Monarchie sind aber nur 431.000 Kronen als nach Brasilien exportiert ausgewiesen und nur von 257.000 Kronen Papierwaren kann sie berichten, daß diese wirklich zur See nach Brasilien gebracht wurden. Man kann sich daher ungefähr ein Bild machen, welche Begriffe die Papierindustrie der Monarchie von den Bedürfnissen und Anforderungen der brasilianischen Papierwarenkonsumenten hat. Wir haben diese Warenkategorie herausgehoben, weil erstens diese Industrie in der Monarchie stets unter die leistungsfähigsten gezählt wird, und uns anderseits bekannt ist, daß in Brasilien bezüglich der meisten Papierwaren bestimmte Ansprüche wegen Format, Linien, Packungen und dergleichen gestellt werden. Daß es aber möglich ist, in Brasilien ganz andere Quantitäten von Papierwaren abzusetzen, zeigt uns Deutschland in seinem einschlägigen Export von 8,4 Millionen Kronen für die gleiche Periode.

Daraus geht aber wieder anderseits hervor, daß der kleine Industrieüberschuß, welcher den Export der Monarchie bestreitet, ungleich besser verwertet würde, wenn er, anstatt sich planlos nach allen Weltgegenden zu zersplittern, auf einige Absatzgebiete beschränkt und so konzentriert würde. Dort könnte er für stabile Handelsbeziehungen immerhin ein In-

teresse wecken und mit der Zeit zu einer exporterziehlichen Rückwirkung auf Erzeugungs- und Handelstätigkeit führen.

Da wir die Papierwarenexporte der Monarchie bereits besprochen haben, bleiben nur noch vier Warenklassen, die ein größeres Ausmaß erreichten; es waren dies laut der brasilianischen Einfuhrstatistik:

Weizenmehl	2,7 Millionen Kronen
Malz usw.	2,7 Millionen Kronen
Baumwollwaren	2,1 Millionen Kronen
Holzmöbel	1,0 Millionen Kronen

Die sonach noch restierenden Monarchieexporte verteilen sich so ziemlich auf alle Warengattungen und würde deren Besprechung den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten.

Wir werden nachstehend, nur zu Vergleichszwecken, einige Monarchieexporte unter Beifügung der in den gleichen Warengattungen vom Deutschen Reich orzielten Resultate anführen:

	Monarchie Milreis	Deutschland Milreis
Baumwollwaren	1,437.000	9,011.000
Eisen und Stahl	75.000	1,183.000
Eisenwaren	115.000	15,558.000
Zement	337	4,133.000
Häute, zugerichtet	42.000	2,305.000
Waffen und Munition	1.400	699.000
Musikinstrumente	22.000	1,498.000
Wagen und Fahrzeuge	—	536.000
Diverse Instrumente	5.000	823.000
Glas und Porzellan	364.000	3,450.000
Maschinen	149.000	12,377.000
Papierwaren	431.000	5,583.000
Chemische Produkte	99.900	2,983.000
Seide	28	330.000
Seidenwaren	63.000	10,900

Wie wenig die Industrie der Monarchie in ihren Betrieben mit den Absatzmöglichkeiten rechnet, die für sie am Weltmarkte vorhanden sind und die sie ausnutzen könnte, wenn sie wollte oder in ihrer Entwicklung nicht behindert wäre, ergibt sich zur Genüge aus dem Studium der obigen Vergleichsdaten. Diese betreffen ausschließlich Industrien, die in der Monarchie vertreten sind und durch keine natürlichen Hindernisse in ihrem Ausbau gehemmt werden. Wie schon gesagt, ist es an dieser Stelle unmöglich, alle diese einzelnen Industrien einzeln vorzunehmen. Wir können uns aber doch nicht versagen, noch auf einen Posten hinzuweisen, der unter Eisenwaren mit 48 Kronen (!) inbegriffen ist und Draht betrifft. Das Deutsche Reich hat unter der gleichen statistischen Nummer für fast 5 Millionen Kronen geliefert, und wer Brasilien bereist hat, wird nicht bezweifeln, daß dort kontinuierlich große Mengen Draht abzusetzen sind. Keine einzige Schiene, keine Lokomotive, keinen Waggon, Wagen oder Automobil, keinen Träger! Das kann nur bedeuten, daß man entweder nicht verkaufen will oder daß man nicht verkaufen kann. Beide Gründe sind im höchsten Grade bedenklich.

Während Dezennien hat das brasilianische Absatzgebiet für die Monarchie einfach nicht existiert. Vor 25 Jahren hat die Monarchie unter den importierenden Staaten den zehnten Rang eingenommen; diesen Platz hat sie auch 1908 noch innegehabt. Während Italien, welches 1875 noch hinter der Monarchie rangierte, diese leither weit überflügelt hat, wie alle übrigen Exportstaaten jährlich aus ihrem Exportzuwachs*) nach Brasilien große Mehreingänge erzielen, hat die Monarchie noch immer keinen nennenswerten Export nach dort aufzuweisen, und der eventuell aus diesem Export resultierende Industrie- und Handelsnutzen, soweit ihr ein solcher überhaupt zufällt, kann nur ganz geringfügig sein. Um die einschlägigen Verhältnisse klarzustellen, ziehen wir, da 1908 bei Berechnung der Progressionsergebnisse infolge seines Aus-

nahmecharakters ein unrichtiges Bild liefern würde, das Jahr 1907 heran.

	Export nach Brasilien in Millionen Milreis (à 1,50 K) nach dem		
	1904	1907	4. Jahr
Grossbritannien	142,6	193,5	+ 51,0
Deutschland	65,0	98,0	+ 33,0
U. S. A.	57,1	82,3	+ 25,2
Argentinien	52,7	57,8	+ 5,1
Frankreich	15,8	55,7	+ 39,9
Portugal	37,6	37,5	+ 0,1
Uruguay	25,1	17,9	+ 7,2
Italien	18,6	22,8	+ 4,2
Belgien	16,6	25,6	+ 9,0
Oesterreich-Ungarn	10,0	10,8	+ 0,8

Was die Importe aus der Monarchie anbelangt, liefern sie beim Vergleich mit den Exportergebnissen der übrigen europäischen Staaten, insbesondere in Hinsicht auf Zuwachs, einen ausreichenden Beweis für die behauptete Interesselosigkeit, die sie gegenüber dem sich so kräftig entwickelnden brasilianischen Absatzgebiet gezeigt hat. Nun ist aber 1907 das beste Resultat, das die Monarchie im Export nach Brasilien erzielt hat. Im Jahre 1908 war es, wie wir gesehen haben, ungünstiger, aber hierbei konnte trotz des an und für sich so geringen Monarchieexports nach Brasilien immerhin die Entschuldigung des allgemeinen Exportrückgangs geltend gemacht werden. Nun scheint sich aber für das Jahr 1909 ein noch schlechteres Resultat ergeben zu haben, was die von Januar bis September zur Verfügung stehenden Daten des Vorjahres voraussehen lassen:

1908 importierte Brasilien aus der Monarchie von Januar bis September 7,1 Millionen Milreis, 1909 in der gleichen Periode 5,5 Millionen Milreis; Rückgang 2,6 Millionen Milreis oder in Kronen 3,9 Millionen.

Dies entspricht für diese Periode einem Exportrückgang von 37 Prozent gegenüber dem schlechten Jahre 1908. Die Monarchie hat demnach nicht nur relativ, sondern auch effektiv an Absatzgelegenheit eingebüßt.

Wir möchten dieses Kapitel nicht schließen, ohne vorher einen Blick auf vergangene Zeiten zurückgeworfen zu haben, da die Rollen in Brasilien noch nicht so verteilt waren, wie heute, und es daher der Monarchie nicht schwerer als anderen Ländern gewesen wäre, sich dort wirtschaftliche Erfolge zu sichern. Mitte der Sechzigerjahre war die Handelsbilanz Oesterreich-Ungarns mit Brasilien aktiv, sein Anteil am Import Brasiliens 0,8 Prozent, jener Deutschlands (Hansastädte) nur 4 Prozent. 1908 besorgte Deutschland 15 Prozent dieses Imports, die Monarchie nur 1,6 Prozent. Da der Gesamtimport Brasiliens von 1908 auf 1909 um zirka 390 Millionen zugenommen hat, der Import aus der Monarchie, wie wir gesehen haben, im Rückgang sich befindet, wird die Beteiligung der Monarchie am brasilianischen Absatzmarkt nunmehr wieder dort angelangt sein, wo sie vor mehr als 40 Jahre gehalten hatte.

Da die Monarchie heute nur über einen geringfügigen Export nach Brasilien verfügt, hingegen von dort große Mengen einführt, ist auch das Studium des den Import betreffenden Teiles des österreichisch-ungarischen Brasilienhandels wichtiger als die Fragen des Exports. Die große Einfuhr aus Brasilien ist nun einmal da und damit ist auch die Dringlichkeit begründet, unabhängig davon, ob es gelingen wird, den Export gerade nach Brasilien oder nach einem anderen Lande zu heben, die Mängel, die dem heutigen Vorgange bei der Einfuhr anhaften, so schnell als nur irgend möglich zu beseitigen.

Um den Import aus Brasilien in seinem tatsächlichen Umfange kennen zu lernen, genügt es, wie wir dies klargelegt zu haben meinen, nicht, die Importziffern, welche die Statistik der Monarchie unter der Bezeichnung Brasilien angibt, zu Rate zu ziehen; die statistischen Daten der brasilianischen

Ausfuhr versagen gleichfalls, und wenn wir uns trotzdem bei unseren bisherigen Berechnungen der vonseiten der Monarchie festgestellten Gesamteinfuhrsbewertung im Ausmaße von 46,1 Millionen Kronen bedient haben, um vorläufig zu einem Passivsaldo von 33,3 Millionen Kronen zu gelangen, so haben wir dieses doch als ein Minimum bezeichnen müssen. Nunmehr werden wir versuchen, indem wir die hauptsächlichsten für den Import in Betracht kommenden Brasilprodukte vornehmen, eine Vervollständigung der Handelsbilanz zu erzielen.

Das Material, welches wir vorführen, betrifft allerdings nur einen Bruchteil des Gesamtaußenhandels der Monarchie und der brasilianischen Staaten; was aber von diesem Bruchteile gilt, wiederholt sich eben auf dem ganzen Gebiete des internationalen Handels dieser Länder, ist der Grund für die Verarmung des österreichisch-ungarischen Zollgebietes, wie auch dafür, daß Brasilien trotz seiner wachsenden Exporte kein ausreichendes Mobilvermögen bat.

Der größte Teil des Brasilimportes der Monarchie entfällt natürlich auf Kaffee. Brasilien war der Meinung, daß Oesterreich-Ungarn eigentlich nur dieses Produkt von ihm bezogen hat, denn es rechnete mit einem Gesamtexport von 37,8 Millionen Kronen nach der Monarchie, wovon 36,7 Kaffee betrafen. Natürlich hat es sich hierbei in einem Irrtum befunden, denn wie wir gesehen haben, hat die Monarchie ihrerseits für 46,1 Millionen Kronen Waren bezogen, für welche sie die Herkunft aus Brasilien feststellen konnte.

Für die an die Zollgrenze gelangten 703.000 Sack Brasilkaffee (421.800 Zentner) bat die Monarchie zirka 40,5 Millionen Kronen bezahlen müssen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß diese Summe mit nur 75 Prozent unserer gesamten Kaffeeimporten entschieden zu gering angesetzt ist. Aber bei der mangelhaften Herkunftsbezeichnung wollen wir mit ihr rechnen. Bei Zugrundelegung des seitens Brasiliens für die Verschiffungen nach Triest und Fiume erhobenen Durchschnittspreises, franko Bord im brasilianischen Hafen, hat dieses Quantum nur 30,8 Millionen Kronen gekostet. Die Differenz dieser beiden Summen im Ausmaße von 9,7 Millionen Kronen abzüglich 1,8 Millionen Kronen für Seefracht ist entstanden, während die Ware ihren Weg vom Seehafen bis zur Monarchie Zollgrenze zurückgelegt hat. Die Monarchie hat sie aus ihrem Vermögen bezahlt und wohl nur eine minimale Quote davon ist dem nationalen Zwischenhandel der Monarchie und Brasiliens zugekommen.

Um festzustellen, welche staatlichen Ausfuhrabgaben auf diesen 30,8 Millionen Kronen lasteten und unter der Annahme, daß im Verhältnisse der Brasilverschiffungen 25 Prozent aus Rio und 75 Prozent aus Santos stammend eingeführt wurden, ergeben sich: für 527.250 Sack 4,5 Millionen Kronen, für 175.750 Sack 0,7 Millionen Kronen, zusammen Staatsabgaben von 5,2 Millionen Kronen.

Wenn wir diese von den 30,8 Millionen Kronen abziehen, bleiben noch 25,6 Millionen Kronen. Von diesen gehen ab an systematisierten Rollgeldern in den Verschiffungshäfen, an Dockgebühren in Santos und Verladungsspesen in Rio 0,9 Millionen Kronen, für die nicht eben billigen Säcke 1,8 Millionen Kronen und die offiziellen Provisionen des Commissario und des Agenten mit 0,8 Millionen Kronen. Die sonach restierende Summe von 22,1 Millionen Kronen bleibt dem Produzenten; hiervon hat er noch Spesen, die ihm der Commissario verrechnet, Skonti, die Bahnzufuhr zum Verschiffungshafen und eventuell die Zinsen auf erhaltene Vorschüsse zu begleichen. Die Vorschüsse gegen rentable Zinsen bilden aber fast durchwegs einen integrierenden Bestandteil des Zwischenhandelsgeschäftes. Wenn wir aber die Summe von 22,1 Millionen Kronen auf die 703.000 Säcke aufteilen, so ergibt sich ein Preis von 31,43 Kronen; halten wir diesem den von Herrn A. F. Ramos für eine gut administrierte Plantage

erhobenen Gestehtungspreis von 35,4 Kronen (inklusive durchschnittlichen Bahntransport) entgegen, so wird ersichtlich, daß im Durchschnitt der brasilianische Produzent bei den Preisen der letzten Jahre die Auslagen nicht decken kann. Dies würde auch den von uns an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücken entsprechen und die Verschuldung der Fazendeiros gegenüber dem Zwischenhandel begründen. Nur wo der Produzent ausnahmsweise gleichzeitig den kaufmännischen Teil seines Betriebes zu besorgen in der Lage ist, und soweit brasilianisches Kapital und Initiative am Zwischenhandel beteiligt sind, wird unter den heutigen Verhältnissen mit dem Kaffeebau auch ein Zuwachs an Volksvermögen in Brasilien verbunden sein.

Den brasilianischen Staatseinnahmen fließt allerdings aus den Kaffeebezügen Oesterreich-Ungarns ein namhafter Betrag zu. Da aber infolge noch mangelnder eigener Industrie die auf die Entwicklung des Landes abzielenden Anschaffungen für die Eisenbahnen, für Hafen- und Schiffsbauten usw. sowie jene für Wehrausrüstungen im Ausland gemacht werden müssen, dürfte auch aus dem Titel der Staatseinnahmen, welche von dem Export der hauptsächlichsten Landesprodukte herrühren, der Zuwachs an Eigenvermögen nur in beschei-

denem Maße erfolgen. Sowohl Brasilien wie auch die Monarchie wickeln also dieses für beide Teile so belangreiche Geschäft unter den ungünstigsten Verhältnissen ab. Brasilien verkauft seinen Kaffee ohne Produktionsnutzen und indem sich der größte Teil der Produzenten verschuldet; diesem Lande muß allerdings zugestanden werden, daß es sich noch im Stadium der landwirtschaftlichen Entwicklung befindet, seine Kräfte naturgemäß in dieser Aufgabe aufgehen und seine Produktion in dem heutigen Umfange überhaupt nur möglich wurde, indem fremde Handelsleute das nötige Betriebskapital vorschußweise zur Verfügung stellten. Bei näherer Betrachtung reduzieren sich der Nimbus des Geheimnisvollen, welcher den Kaffeegroßhandel umgibt, die Schwierigkeiten, mit denen er verbunden scheint und die den Eindruck hervorrufen, als sei er einzelnen Auserwählten vorbehalten, auf ein Erfordernis, und dieses ist das „große Geld“. Für jene, die es haben, schwindet das Geheimnisvolle. Die brasilianischen Produzenten haben es nicht, wohl aber die großen Zwischenhandelsfirmen. Nun ist es natürlich für den Schuldner nicht leicht, seine Verkäuferchancen dem Gläubiger gegenüber auszunutzen. So lange also der Produzent dem Zwischenhandel

Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie

Bronzefarben unerreicht in den eingetragenen Marken
Excellator und Praecelara.
M. Brunn & Co.,
Fürth (Bayern)
Aufträge durch Exporteure erbeten.

Eduard Kettner

Köln a. Rhein.

Fabrikation von Schrot- und Kugelgewehren in mechanischem und Handbetriebe.
Preislisten gratis und franko.

Einkauf aller Metalle, Spähne und Rückstände.
Verkauf von roh Zink, roh Blei, Blei- und Zinn-Fabrikate.
Adolf Berasteln, Hamburg
Metallhandlung,
Blei- Zink- und Zinn-Werk.

Erdbohrer

sowie alle Tiefbohr-Werkzeuge und -Maschinen

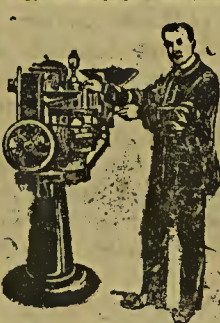
Tiefbohr-Maschinen u. Werkzeug-Fabrik Hamburg
Heinrich Meyer & Co.
Hamburg-Dees.

Jede Wasserbohrung wird besorgt, ohne Kostenlos, ohne Aufschlag, ohne Stahlwindturbinen.
Deutsche Werke
Hamburg
Bewährt in 1000 Wasserbohrungen für Gemeinden u. Private.
Neu Erfindung der Arbeit, Teils u. Gutschulden, 30 u. 40 Jahre in Betrieb.

Anthon & Söhne
Flensburg 4 (Deutschland)
liefern als Spezialität seit 40 Jahren
Sägerei-, Holzbearbeitungs- u.
Fass-Maschinen aller Art.

Kine matographen
Spezialfabrik
A. Schimmel
Berlin N 4

Tausende können Sie sparen, wenn Sie meine Automatischen Tabletten-Komprimier-Maschinen „Doppelpresser“ benutzen. Dieselben wurden bereits in hundert v. Exemplaren geliefert zur fast kostenl. Massenherstellung v. Tabletten, Würfeln, Briketts etc. aus den verschied. Materialien. Sie können hergestellt werden:



med.-pharm. Tabl. Kaffee-tabletten
Teetabletten
Bonillonwürfel
Pfeffermünztabl.
Naphthalinkugeln
Käsekerzen
Salzbricketts etc. etc.
Ferner empfehl. meine „Automat. Füll- und Dosier-Masch. f. Pulv. u. Flüssigk., Misch- u. Knetmasch., Sieb- u. Mischm., Pillenmasch. etc. Verl. Sie umgeh. Katalog u. gen. Ang. welche Masch. des. Interess.
Fritz Kilian, Maschinenfabrik,
Lichtenberg XVI-Berlin, Deutschland.

Permanente Ausstellung: Berlin SW. XIV, Leipziger Strasse 66.



Drehbänke

Shaping-, Hobel-, Bohr- und Fräsmaschinen
in allen Größen zu Ausnahmepreisen.

Immanuel Müller & Co.,
Werkzeugmaschinen-Fabriken,
Dresden-A. 19.

Limonaden-Essenzen

Extrakte Farben Schaummittel
Heilvorbereitung Speisestoffe Limetta-Geschmack
In bester Qualität u. in bester Art. Preisgünstigster Bezug
Dr. Mensching & Spengler, G.m.b.H. Grlitz 40.

Fahrräder



Motorräder
Motorwagen
Motortransport-
Fahrzeuge

Corona, Fahrradwerke, Metall-Industrie, Act.-Gesell.
Brandenburg a. H.
Kataloge, auch fremdsprachige, stehen Interessenten zur Verfügung.
Verbindungen überall gesucht.



Photos, Hochinteressante Natur-Aufnahmen. Probesdg. nur gegen vorherig. Einsendung des Betrages von Mk. 5.—
Pikante Bücher. Probesend. Mk. 6.—
Katalog gratis.
Richard 10th, Berlin O. 34/Ch.

Karl Krause, Leipzig
Papier-
Bearbeitungs-Maschinen

Munding's NEKTAR



Für Wiederverk. u. Fabrikant. gr. Rabatt!
Erstklassig alkohol- u. chemikali-freier, natürlicher Labe- und Volks-Trunk! — 16 Sort. Früchte u. Alpenkräut. Besser, gesünder, als alle bisher am Markt ersch. ähnl. Produkte. Urstoff-Must. genügt f. 9—10 Lt. Getränk nebst Rezept u. nur geg. Voreinsdg. v. M. 1,20 i. Briefm. all. Länder.
N. Munding, Innsbruck, Hof- und Kammerlieferant. Wien, Kochk.-Ausst. 1908 gold. Med. Paris 1908, Ehrenkreuz und goldene Medaille.

L. Kleiner & Sohn, Cassel
(in Brasilien vertreten durch Bohringenieur Hermann Kleiner, Macéio - Jaraguá)
liefern und installieren Brunnen- u. Tiefbohrapparate, Geräte- u. Werkzeuge zur Bohrung nach Wasser und allen Bodenschätzen. Brunnen, Pumpen und Wasserleitungsanlagen.
— Überall Vertreter gesucht. —

Gold-, Silber-, Alfenide- und Kupferwaren, Grammophone, Optik, Lederwaren, Koffer etc. liefern äußerst günstig
Grau & Co., Leipzig 185.
Katalog m. 2000 Abbild. gratis u. frko.

Kaffee-Röster
G.W. Barth
Hamburg

in dem Maße wie heute verschuldet bleibt, wird in Brasilien der Kaffeebau unrentabel sein.

Die Monarchie ihrerseits hat aber tatsächlich das Geld für den auf sie entfallenden Brasilexport; wir haben ja gesehen, daß sie sogar viel mehr für den Kaffee bezahlt, als nötig wäre. Allerdings geschieht das erst, wenn die Ware an ihre Grenze oder ins Innere gelangt, wohin kluge fremde Kaufleute ihn bringen. Dieser Mangel an eigener kaufmännischer Entschlossenheit, dessen Tragweite für die Allgemeinheit, wie nicht minder für die direkt beteiligten Handelskreise von manchen so weit unterschätzt wird, daß sie sich ihn als lobenswerte kaufmännische Vorsicht auslegen, diese typische Bequemlichkeit kosten der Monarchie Jahr für Jahr so kolossale Summen, daß auch das reichste Staatswesen sie nicht zwecklos wegwerfen könnte, ohne deren Verlust schließlich schmerzlichst zu empfinden. Nichts hindert die Monarchie, ihre Kaffeeinkäufe selbst zu besorgen; der brasilianischen Produktion könnte das nur erwünscht sein, denn die selbstständig als Käufer auftretende Monarchie würde die Zahl der Käufer und daher die Konkurrenz im Einkauf vermehren.

* * *

Bei den nunmehr zur Besprechung gelangenden Brasilprodukten wird die Verschleierung der Handelstätigkeit noch deutlicher zum Ausdruck kommen. Das Bulletin of the Internat. Bureau of the American Republics (English Section) führt Brasilien unter den kakaoproduzierenden Ländern an erster Stelle an. Die Monarchie hat 1908 von diesem Produkt (Rohprodukt) für 7,1 Millionen Kronen importiert. Interessant ist nun, daß, während die Monarchie von ihren Kakaointporten 2,6 Millionen Kronen auf Brasilien zurückführt, dieses nur von 0,9 Millionen Kronen Kenntnis hat. Mindestens zwei Drittel des offiziellen Brasilkakaointportes sind also vom Handel der Monarchie nicht kontrolliert worden. Wenn wir auch das nicht produzierende Britisch-Indien für Ceylon (das in unserer Außenhandelsgeographie nicht vorkommt) mit $2\frac{1}{4}$ Millionen Kronen gelten lassen, so finden sich doch unter den übrigen als Herkunftsländer angeführten Staaten solche, die hierfür so wenig Qualität haben, daß sie uns wohl die Unselbstständigkeit der Monarchie in ihrem Einkauf illustrieren, andererseits die gerechtfertigte Annahme zulassen, daß unter anderer Marke Brasilkakaoo bezogen wurde. So hat die Schweiz für 737.000 Kronen, also mehr als 10 Prozent unseres Kakaointportes gedeckt, das Deutsche Reich, Amerika ohne nähere Bezeichnung für 0,5 Millionen Kronen importiert. Dazu kommt, daß die Monarchie in Form von Kakaobutter, Kakapulver, Schokoladen usw. für weitere 2,2 Millionen einfuhrte, wovon auf die Schweiz 0,7 und auf Deutschland 1,2 Millionen entfielen. Unter diesen Umständen und wenn man nachstehende Tabelle berücksichtigt, ist es nicht zweifelhaft, daß die Monarchie ein viel größeres Kakaquantum aus Brasilien bezogen hat, als sie aufweist. Brasilien verschifft 1908: nach Deutschland für 16,5 Millionen Kronen, nach Oesterreich-Ungarn 0,9 Millionen Kronen, nach Frankreich für 9,6 Millionen Kronen.

Zu beachten ist, daß der Durchschnittspreis per 100 kg an Bord Verschiffungshafen 128 Kronen war und die Monarchie die 100 kg mit 190 Kronen einfuhrte, was einem Zwischenhandelszuschlag von zirka 45 Prozent entsprechen würde.

Als Rohgummi-Konsument ist die Monarchie Brasilien überhaupt nicht bekannt. Nun deckt aber Brasilien 75 Prozent des Weltkonsums und wenn die Monarchie, die 1908 für 13,5 Millionen Kronen Rohgummi importierte, davon 0,44 Millionen der brasilianischen Herkunft zuschreibt, kann diese Buchung selbstverständlich nicht ernst genommen werden. Als Herkunftsländer für Rohgummi figurieren aber nicht weniger als 15 Länder, wo kein Gummi wächst, darunter allerdings mehrere, nach welchen Brasilien große Quantitäten verschifft.

Wenn wir von jenen Provenienzen, die als Produktionsgebiete gelten, absehen, bleiben noch immer 10,5 Millionen Kronen, die ohne Originalherkunftsbezeichnung in Rechnung stehen. Wenn wir hiervon drei Viertel, also zirka 7,8 Millionen Kronen, Brasilien zuschreiben, werden wir eher zu tief als zu hoch gegriffen haben. Unter den Rohgummilieferanten der Monarchie nahm Deutschland die erste Stelle ein: Brasilien lieferte an Deutschland 12,1 Millionen Kronen, die Monarchie bezog aus Deutschland 4,7 Millionen Kronen, Brasilien lieferte an England 136,0 Millionen Kronen, die Monarchie bezog aus England 4,5 Millionen Kronen.

Nur in dem Umstande, daß bei der Einfuhr dieses Produktes kein Zoll erhoben wird und daher die Deklaration bei der Zollbehandlung wenig interessiert, können wir den Grund suchen, daß bezüglich dieses Produktes die Handelsbilanz eine geringere Bewertung einstellt, als dem Preise der Ware an Bord Verschiffungshafen entsprechen würde. Drüben kostete der Zentner durchschnittlich 739 Kronen, laut Einfuhrsstatistik an der Monarchiegrenze nur 700 Kronen. Wo bleibt der Seetransport und wo der Zwischennutzen? Entweder ist also die Handelsbilanz aus dieser Millionenposition weit ungünstiger, als ausgewiesen, oder die Kautschukindustrie hat durchschnittlich minderwertige Produkte erhalten. Daß unter solchen Umständen die Einfuhr fertiger Gummiwaren um 3,2 Millionen Kronen zugenommen hat, gleichzeitig die Ausfuhr um 2,2 Millionen zurückging, ist nur zu verständlich. Eine Industrie, die sich den Rohstoff, auf dem sie basiert, ausschließlich vom fremden Zwischenhandel besorgen läßt, darf sich nicht wundern, wenn ihr fremde Fabrikanten trotz des Zolls im eigenen Lande erfolgreich Konkurrenz machen.

Es fehlt uns an Raum, uns auch mit dem Import an Häuten näher zu befassen. Auch hier liegen die Verhältnisse ähnlich; wieder hat die Statistik der Monarchie einen größeren Import zu verzeichnen, als den Verschiffungen in Brasilien entsprechen würde (dreimal so viel), und wieder tritt eine große Preisdifferenz zutage. Im Brasilhafen (franko Bord) kosteten die nach der Monarchie dirigierten Häute 142 Kronen per Zentner, eingeführt wurden sie laut Statistik mit 70 Prozent Aufschlag. Nicht ohne großen Einfluß wird das geringe Interesse, welches die Lederindustrie der Monarchie den südamerikanischen Häuten entgegenbringt, auf die unbefriedigende Entwicklung derselben gewesen sein. Vor zehn Jahren hat Brasilien unter den Häutelieferanten Frankreichs die erste Stelle eingenommen; 1907 war der Lederexport Frankreichs viermal so groß als jener der Monarchie, jener Deutschlands fünfeinhalbmal so groß; während der Lederexport dieser Länder von 1903 bis 1907 bedeutend zugenommen hat, jener Deutschlands um 150 Prozent des Gesamtlederexports der Monarchie, ist letzterer zurückgegangen. Es genügt eben nicht, gute Ware zu machen; die Nachfrage diktiert die Qualität.

Die brasilianische Tabakausfuhrstatistik erkennt die Monarchie nur mit dem kleinen Betrag von 110.980 Kronen für 97,3 Tonnen Rohtabak, was einem Preise von 1,14 Kronen per Kilogramm entspricht; es handelt sich hier jedenfalls um das direkt per Schiff nach der Monarchie verfrachtete und in der Statistik, allerdings mit einem 60 prozentigen Zuschlag, verzeichnete kleine Quantum. Die Monarchie hat aber weitere 2107,4 Tonnen Brasiltabak für 3,9 Millionen Kronen angeschafft; diese hat der Zwischenhandel (Bremen) besorgt. Auch dieser Rohtabak hat die Monarchie 186 Kronen per 100 kg gekostet. In diesem Falle ist natürlich der relevante Brasilpreis aus den Verschiffungen Brasiliens nach Deutschland zu ermitteln; sie erreichten 1908 18,5 Millionen Kronen zu einem Durchschnittspreis von 1,21 Kronen. In den 4 Millionen Kronen, die von der Monarchie bewußter Weise für Brasiltabak bezahlt wurden, war eine Marge von zirka

eineinhalb Millionen Kronen für den Zwischenhandel enthalten.

Ebenso geht es mit Baumwolle, Hölzern und Drogen, auf die wir nicht weiter eingehen wollen. Wer uns auf dem nicht mühelosen Forschungswege gefolgt ist, dem wird die Tragweite des von beiden in erster Linie beteiligten Staaten geübten Geschäftsverfahrens für deren respektiven nationalen Wohlstand nicht entgangen sein. Unsere Ausführungen wären aber unvollständig, wenn wir die Auswanderung, diesen traurigen und leider so entwickelten Exportzweig der Monarchie, dessen besonderes Merkmal das gleiche ist, wie bei der Warenausfuhr: „Unkenntnis der Destination“, und endlich die Bedeutung des Brasilimportes für die Zolleingänge stillschweigend übergehen würden.

Die wenigsten werden daran gedacht haben, daß im Jahre 1908 die Importe aus Brasilien mehr als ein Drittel der Zolleingänge der Monarchie bestritten haben. Der Kaffee allein, den wir unseren Berechnungen zugrunde gelegt haben, hat für 2596 Zentner à 95 Kronen 0,2 Millionen Kronen, für 419.200 Zentner à 88 Kronen 36,9 Millionen Kronen, zusammen 37,1 Millionen Kronen Zoll gezahlt. Wenn wir von den übrigen Brasilprodukten nur noch den Kakao und den Tabak, und zwar nur in den Mengen, welche die Statistik anführt, in Betracht ziehen, finden wir weitere 3,3 Millionen Kronen, welche, den obigen Kaffeezöllen zugerechnet, 40,4 Millionen Kronen ergeben. Das sind schon 30 Prozent des für 1908 mit 137 Millionen Kronen angegebenen Zollertragnisses.

Die Monarchie kann auf dem Gebiete des Exports nicht mit einem Schlage das seit Jahrzehnten Vernachlässigte gut machen; allein aus einer jederzeit möglichen Organisation des Importhandels aus Staaten wie Brasilien ergeben sich aussichtsreiche Perspektiven für das Nationalvermögen und die Entwicklung der heimischen Volkswirtschaft. Müßig würde es uns scheinen, zum Schluß eine Art Universalmittel aufzutischen. Hier heißt es, eine falsche Bilanz in Ordnung zu bringen. Dabei wird sich in den einzelnen Positionen zeigen, wie man diese Bilanz nicht nur richtig stellen, sondern auch bessern kann.

Vermischte Nachrichten.

Die Schule des Lächelns. Die Kunst des anmutigen Lächelns scheint im Aussterben zu liegen. Ehemals gab es in Frankreich sogenannte Lachmeister, die ihren Schülern richtigen Unterricht im gefälligen Lachen gaben, heute giebt es solche Lachmeister nicht mehr; wohl aber lebt in London noch eine „Lehrerin des Lächelns“, die sich jüngst über ihre Unterrichtstätigkeit geäußert hat. Ihr Unterricht beschränkt sich auf das Lächeln, also auf den sichtbaren Teil im Gegensatz zu dem hörbaren Lachen. Die Schüler — hauptsächlich sind es Schülerinnen — müssen natürlich über alle Vorbereitungen zum Lächeln verfügen, d. h. üben, einen kleinen Punkt und lässt sie dann die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richten. Dabei sollen sie all ihre Gedanken auf das Grübeln konzentrieren, das dort entstehen soll. Angeblich soll dadurch die Gesichtsmuskulatur wirklich die Bildung von Grübeln erlernen, was allerdings recht unwahrscheinlich klingt. Nächste dem Grübeln ist das richtige Zeigen der Zähne (natürlich der oberen Zähne) das Wichtigste. Auf keinen Fall darf beim Lächeln die Oberlippe hochgezogen werden, denn sonst entstände ein Grinsen oder Zähnefletschen, aber kein Lächeln. Die Oberlippe soll vielmehr nach aussen „emporgerollt“ werden. Auch das lässt sich lernen. Die Rollbewegung der Lippe kann die Lippenmuskulatur tatsächlich erlernen. Zuerst hilft man ein wenig mit dem Finger nach, bis die Muskeln mechanisch die gewünschte Bewegung ausführen. Einen Punkt, den die Meisterin des Lächelns übergangen hat, könnte man noch hinzufügen: von Natur aus ist die Gesichtsmuskulatur der wenig-

sten Menschen so symmetrisch ausgebildet, daß sich beim ungelerten Lächeln der Mund nicht etwas schief zieht; um also wirklich hübsch zu lächeln, müsste man die unsymmetrische Bewegung ebenfalls vor dem Spiegel ausgleichen lernen.

Ein vielseitiger Mann. Unter der Überschrift: „Ein vielseitiger Mann, vor dem wir warnen“ berichtet der Handelsstand, die Zeitschrift des 1858er Kaufmännischen Vereins in Hamburg: Seit einiger Zeit sucht ein gewisser E. Theobald, 155 New Park Road, Brixton Hill, London S. W. (Telegramm-adresse „überall“) wieder Geschäfte in Deutschland zu machen. Er betreibt Stellenvermittlung, hat ein Versandgeschäft, ein Bureau für Ehevermittlungen, eine Buchdruckerei, eine Auskunft in Privatangelegenheiten, vertreibt Schundliteratur, fördert einen „Verein von Rechtsgelehrten“ und dergleichen mehr. Aber nicht nur seine Geschäfte sind vielseitig, sondern auch seine Namen. Sein jetziges Unternehmen nennt er E. Theobald Ltd. Früher war er berüchtigt unter dem Namen Theobald Schellenberger. Er nannte sich auch schon Theobald Funk, Th. Berger, M. Beck und führte noch viele andere Namen. Seine Frau unterhielt früher als Th. Funk, 50 St. Georges Road, London S. W., ein Deutsches Privat-Gasthaus. Jetzt interessiert sie sich für Damen aller Nationen und betreibt unter der Adresse Frau E. Theobald, 155 New Park Road, Brixton Hill, London S. W., ein Privathotel für Damen. Vor diesem Schwindler warnte schon im Jahre 1896 der Reichsanzeiger. darauf wurde die Nachricht verbreitet, daß Schellenberger, wie er sich damals nannte, verstorben sei. Diese Nachricht ging aber von ihm selbst aus! Man warnte deshalb nochmals vor ihm. Alsdann hörte man von ihm in Deutschland nichts mehr. Jedenfalls hat er inzwischen nach anderen Ländern „gearbeitet“. Seit kurzem ist er jedoch wieder in Deutschland tätig, allerdings wieder unter einem anderen Namen. Theobald, wie er sich augenblicklich nennt, ist daran erkenntlich, daß er Empfehlungszettel über alles mögliche verschickt. Seine Zettel sind auf weißem, rotem, grünem, gelbem und blauem Papier gedruckt. Kürzlich kam uns ein Brief von ihm in die Hände, durch den er als Kapitalbeteiligung für ein Reisebureau 4000 Mark zu erschwindeln suchte. Als Sicherheit bot er seine Shares an! Den Handlungsgehilfen, ganz besonders den jüngeren, empfehlen wir daher grosse Vorsicht.

Der königliche Republikaner. Eine Anekdote von Viktor Emanuel II. von Italien erzählt A. de Maugny im Gaulois: Es war nach 1870, als ein französischer Diplomat, der unter dem Kaiserreich eine hohe Stellung bekleidet hatte, im Laufe einer italienischen Reise von Victor Emanuel in Florenz zur Tafel geladen wurde. Der König erkundigte sich mit dem grössten Interesse nach dem Befinden Napoleons und der Kaiserin Eugenie. „Die armen Menschen!“ sagte er, „ich bedauere sie von ganzem Herzen. Ihr Unglück betrübt mich wirklich und aufrichtig; kann ich doch nie vergessen, was der Kaiser für mich getan hat!“ Der König blieb nach diesen Worten ein paar Minuten lang in Schweigen versunken und sagte dann lächelnd: „Das wird heute oder morgen übrigens uns allen passieren. Was mich betrifft — ich pfeife darauf, denn ich bin schon lange Republikaner; aber für die andern wird das nicht sehr heiter sein!“

Ein Pokal für 325.500 Mark. Aus London wird geschrieben: In den Auktionsräumen von Christie wurde unlängst ein Pokal aus dem Nachlaß des jüngst verstorbenen Barons von Schröder für den Rekordpreis von 16.275 Pfund Sterling, das sind über 325.500 Mark, versteigert. Der Pokal ist aus Bergkristall geschliffen und mit emailliertem Gold eingefasst. Ueber die Periode seiner Entstehung sind die Fachleute noch im Dunkeln und gleichfalls nichts bestimmtes über das Land seiner Herkunft bekannt. Das Gefäß ist 12,75 Zoll hoch und 16,25 Zoll breit. Es steht auf einem Fuße, hat die Form einer Muschel, auf der ein goldener Neptun auf einem geflügelten Delphin reitet. 1905 wurde es als ein Werk ita-

lienischer Kunst aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts katalogisiert, aber 1906 erschien es im Burlington Fine Arts Club als ein Meisterwerk Augsburgerischer Gewerbekunst und wurde Daniel Mignot zugeschrieben, der verschiedene Zeichnungen für Goldschmiede in dem Zeitraum von 1593 bis 1596 anfertigte. Bei der Auktion wurde der Mindestpreis mit 500 Guineas festgesetzt, aber das Steigern ging so energisch vor sich, daß Mr. Charles Worthheimer die Mitbieter erst zum Stillschweigen brachte, als er die Summe von 15,500 Guineas bot, der höchste Preis, der bis jetzt je für ein einziges Stück des Kunstgewerbes gezahlt wurde.

Der republikanische Neger. Der Chefredakteur eines amerikanischen Blattes berief jüngst drei Neger in sein Arbeitskabinett und versprach demjenigen von ihnen, der auf die beste und bündigste Weise erklären würde, weshalb er republikanisch gesinnt sei, eine prächtige Truthenne. „Ich bin ein Freund der Republik“, sagte der erste der schwarzen Gentlemen, „weil die Republikaner die Emanzipation der Neger durchgeführt haben!“ — „Bravo“, sprach der Zeitungsmann und wandte sich dann mit den Worten: „Nun, Bill, weshalb bist du Republikaner?“ an den zweiten Neger. — „Ich bin Republikaner“, erwiderte dieser, „weil die Republikaner so weise Gesetze geben!“ — „Auch nicht übel“, lobte der Redakteur und fuhr dann, zum dritten gewandt, fort: „Jetzt Sam, sag' du uns, weshalb du Republikaner bist!“ — „Ich bin Republikaner“, entgegnete Sam treuherzig, „weil ich gern die Truthenne haben möchte!“ Und er bekam die Truthenne.

Geheimrat Ehrlichs Präparat 606. Geheimrat P. Ehrlich in Frankfurt am Main äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter der Frankfurter Zeitung über sein neues Syphilismittel, das er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern, insbesondere Dr. Berthelm und Dr. Hata, entdeckt und hergestellt hatte, und das unter der Bezeichnung „Präparat 606“ bereits in etwa hundert Kliniken angewendet werde. An der Vervollkommenung des Mittels werde noch unausgesetzt gearbeitet. Es lasse sich aber schon heute sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen so viele erstaunliche Besserungen syphilitischer Fälle festgestellt werden könnten, daß die größten Erwartungen auf die Heilkraft des Präparates gesetzt werden dürften. Die Wirkung trete schneller ein als bei der bisherigen Behandlungsweise. Die Spirochaeten verschwänden bei Tiersyphilis und Menschensyphilis in ungemein vielen Fällen schon nach 24 bis 48 Stunden in Primäraffekten. Die größten Schwierigkeiten böten die parasyphilitischen Erscheinungen. Hereditäre Lues sei schon leichter bekämpfbar, auch bei sekundärer und tertiärer Syphilis seien die Erfolge befriedigend gewesen. Schädliche Nebenwirkungen auf andere Organe seien bisher nicht beobachtet worden. Die Wassermannsche Blutreaktion, die einen wichtigen Gradmesser für die Wirksamkeit des Präparates 606 darstelle, habe im allgemeinen gute, also negative Ergebnisse geliefert. Professor Ehrlich erklärte, er gebe der chemischen Behandlung der Syphilis gegenüber der Serumbehandlung den Vorzug, da bei letzterer keine völlige Abtötung der Krankheitserreger erfolgt. Außerklinische Behandlung komme einstweilen nicht in Frage. Es müßten erst die Erfahrungen aus vielen tausend Fällen abgewartet werden, bevor das Präparat in den allgemeinen Arzneischatz eingeführt werden könne.

Wenn Stumme reden. Eine reizende Theateranekdote erzählt eine englische Wochenschrift von einer Pariser Bühne. Mitten in einem Ausstattungstück hörte man hinter der Bühne ein fürchterliches Getöse; einer der Schauspieler hatte nämlich die Donnermaschine versehentlich in Betrieb gesetzt. Das benutzte der König auf der Bühne zu einem Extempore: „Was gibts!“ fragte er mit hoheitsvoller Miene einen Pagen. Das ganze Haus fing an zu lachen, aber der Page, den eine sehr boshafte Schauspielerin darstellte, antwortete: „Unten sind 30 Taubstumme, die Ew. Majestät um eine Unterredung bitten.“

Der König setzte, ohne mit der Wimper zu zucken, trotz des brausenden Gelächters das Gespräch fort. „Sind sie bestimmt stumm?“ — „Ja, Sire“, versetzte der Page, „so sagen sie wenigstens.“ Darauf meinte der König: „So sage ihnen, sie sollen von ihrer Stummheit nicht solches Geschrei machen.“

São Paulo.

— Der Vizepräsident des Staates wohnte gestern in Begleitung des Justizsekretärs und des Abgeordneten Julio Prestes den Truppenübungen auf der Varzea do Carmo bei. Darauf besichtigte er mit seinen Begleitern die Luzkaserne und nahm die Parade der Truppen in der Avenida Tiradentes ab.

— Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Paul Bußmann, bisher Lehrer an der deutschen Schule zu Rio de Janeiro. Herr Bußmann ist als Lehrer für die hiesige deutsche Vereinschule gewonnen. Zu der Wahl dieser Kraft können wir der deutschen Schule nur gratulieren, da Herr Bußmann stets gute Erfolge in seinem bisherigen Wirkungskreise erzielt hat. Auch hier wird er sich wohl schnell in das neue Feld seiner Tätigkeit einarbeiten, da er mit den brasilianischen Verhältnissen vertraut ist und auch die portugiesische Sprache beherrscht. Wir wünschen Herrn Bußmann hier die gleichen Erfolge in seinem Beruf und die gleiche Arbeitsfreudigkeit, die er bisher zum Wohle des Deutschtums im Auslande gezeigt hat.

— Die „Companhia Campineira de Tracção, Luz e Força“ nahm durch Vermittlung des Maklers Fox Rule hier eine Anleihe von 4000 Contos auf zum Uebernahmekurs von 90 bei 7 Prozent jährlicher Verzinsung.

— Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung in Berlin, die auf dem Gebiete des neu sprachlichen Unterrichtswesens namentlich durch ihre Selbstunterrichtsbriefe „Methode Toussaint-Langenscheidt“ und durch die großen französischen bzw. englischen Wörterbücher von Sachs-Villatte und Muret-Sanders Weltruf erworben hat, gibt seit einer Reihe von Jahren auch eine Sammlung von Taschenwörterbüchern heraus. Diese Wörterbücher halten die Mitte zwischen den umfangreicheren Bibliothekwerken und den ganz kleinen Wörterbüchern, die eigentlich mehr alphabetische Vokabelsammlungen sind, und sind so angelegt, daß ihr Wortschatz für den gewöhnlichen Bedarf ausreicht. Ein besonderer Vorzug ist die durchgängige Aussprachebezeichnung nach dem leichtfaßlichen System Toussaint-Langenscheidt. Schon 1905 erschien in dieser Sammlung auch ein deutsch-portugiesisches Taschenwörterbuch, dessen Verfasserin Luise Ey zu den besten Kennern des Portugiesischen in Deutschland zählt. Nunmehr ist auch der portugiesisch-deutsche Teil gefolgt, dessen Abfassung infolge der Schwierigkeiten der Aussprachebezeichnung verzögert wurde. Es bedurfte nämlich einer besonderen Anpassung des Toussaint-Langenscheidtschen Systems der Aussprachebezeichnung an die Eigenheiten der portugiesischen Phonetik, zu deren Durchführung die Verfasserin die Gewinnung eines portugiesischen Mitarbeiters für zweckmäßig hielt. Eine Autorität auf dem Gebiete der portugiesischen Phonetik, A. R. Gonçalves Vianna, schrieb denn auch tatsächlich eine wertvolle phonetische Einleitung, deren Anpassung an das System Prof. Dr. Rolin in Prag übernahm. So wertvoll die Bezeichnung ist, so hat sie doch den Nachteil, daß sie der Lissaboner Aussprache entspricht, die bekanntlich weder von den 5 Millionen Portugiesen, geschweige denn von den 22 Millionen Brasilianern angenommen ist. Wir persönlich, die wir jene Aussprache eingehend an Ort und Stelle studiert haben, ziehen die in den gebildeten Kreisen Brasiliens gebrauchte unbedingt als klangschöner der in Lissabon üblichen Abschleifung aller unbetonten Vokale vor. Ob es nicht praktischer gewesen wäre, der Uebung des Volks- und zukunftsreicheren Staates Rechnung zu tragen, sei daher dahingestellt. Lexi-

kographisch ist die Arbeit ausgezeichnet. Auch brasilianischen Spezialausdrücken ist nach Möglichkeit Rechnung getragen. Wir dürfen jedenfalls mit Stolz feststellen, daß Deutschland auch mit diesem Wörterbuch den Vorrang, den es mit dem ausführlichen Werk von Michaelis vor allen anderen Nationen in Bezug auf portugiesische Lexikographie errungen hat, behauptet. Bei dem billigen Preis von 2 Mark für den Band ist dem Werk weite Verbreitung gesichert. Dr. B.

— Wie wir schon erwähnten, findet in den Räumen der Gesellschaft „Germania“, veranstaltet vom Verein Deutsche Schule, am Sonntag, den 31. d. M., ein Familienabend mit Tanz statt. Wir können unseren Lesern jetzt schon verraten, daß ihnen, sowie auch den Kleinen, reiche Genüsse geboten werden. Das reichhaltige Programm sieht sowohl Darbietungen der Kinder als auch für die Kinder vor. Der geringe Eintrittspreis, Erwachsene 1 Milreis, Kinder frei, ermöglicht auch dem Unbemittelten eine Teilnahme an dem Feste. Da zur Deckung der entstehenden Unkosten bei dem geringen Eintrittspreis mit einer regen Teilnahme von Schulfreunden gerechnet werden muß, so wäre es erwünscht, wenn sich ein recht reges Interesse besonders in der deutschen Kolonie für dieses Fest zeigen möchte.

— Die Versammlung der Vertreter von Kunst und Wissenschaft beschloß die Gründung einer Schule der schönen Künste.

— Die „Empreza de Melhoramentos de S. João“, welche hier ihren Sitz hat, beabsichtigt eine Anleihe von 250 Contos aufzunehmen zur Erbauung von Wasserleitung, Kanalisation und anderen Verbesserungen in S. João da Boa Vista. Die Ausschreibung erfolgt am 28. dieses Monats.

— Durch den Direktor der brasilianischen Propagandakommission in Paris, Dr. Vieira Souto, empfangen wir ein Exemplar der Broschüre „Brasilien, die jüngste Großmacht“, die einen Auszug aus dem Werke „O Brazil, suas riquezas naturais, suas industrias“ darstellt und zur Verbreitung in den Ländern deutscher Zunge bestimmt ist. Das 73 Seiten starke Heft, das — eine der in unserem Propagandabetrieb üblichen Verschwendungen — ohne Not auf Kunstdruckpapier gedruckt ist, orientiert in kurzer Weise über Geschichte, Geographie, Klima, Verfassung, Handel und Verkehr, Landesprodukte und Industrie unseres Landes. In erfreulicher Weise hält sich die Arbeit von den marktschreierischen Uebertreibungen fern, die vielfach in dieser Art von Broschüren beliebt ist und die unserer Propaganda nur schadet. Nachstehend einige Mängel, die uns bei der Durchsicht aufgefallen sind. Auf Seite 12 heißt es, daß große Flüsse und „weite Seen“ der Landschaft ihr Gepräge geben. Sollte vielleicht „weite Sümpfe“ gemeint sein? Seite 16 wird gesagt, daß in der gemäßigten Zone Brasiliens die Regenzeit vorzüglich in den Winter und in den Herbst fällt. Das ist doch etwas zu allgemein ausgedrückt und darum unrichtig. Auf derselben Seite weiter unten heißt es, daß die Hochflächen (von Bahia, Goyaz, Minas Geraes und S. Paulo) sich eines italienischen Klimas erfreuen und ihrer Obstkultur halber berühmt sind. Vorläufig hoffen wir leider bloß, daß sie einmal durch ihre Obstkultur berühmt werden! Die Statistik geht fast überall nur bis 1907. Wenn das Werk, aus dem der Auszug gemacht wurde, auch infolge seines Erscheinens im Jahre 1908 keine anderen Daten bringen konnte, so ist das doch kein Grund, in einer Mitte 1910 erscheinenden Broschüre dieselben Zahlen zu bringen. Dadurch kommt unsere ohnehin nicht berühmte Statistik ohne Not in weiteren Mißkredit. Seite 34 wird gesagt, die Verstaatlichung der Eisenbahnen 1901 habe zur Sanierung der Finanzen beigetragen, wieder eine in ihrer Allgemeinheit ganz mißverständliche Fassung. Von dem Seite 39 gerühmten Aufschwung der nationalen Küstenschiffahrt sollte man angesichts der Leistungen unseres famosen Lloyd Brasileiro weniger laut reden. Bezüglich der Hafenarbeiten

von Rio (Seite 42) darf nicht nur gesagt werden: „Diese Arbeiten sind bereits erheblich gediehen“, unter Hinzufügung von Zahlen aus dem Jahre 1908. Daß der Kautschukpreis sich seit 1898 zwischen 6 und 7 Milreis gehalten, ist heute auch nicht mehr richtig. In dem Abschnitt über Landbestellung waren Kulturangaben und dergleichen überflüssig, da sie über die Aufgabe der Broschüre weit hinausgehen und trotzdem nur oberflächlich sein können. Der dadurch gewonnene Raum konnte anderen Abschnitten zugute kommen. Wieder zu allgemein ist auf Seite 67 die Angabe, daß Äpfel, Birnen, Pflaumen „in Brasilien durchaus einheimisch geworden“ seien. Unter „Bienenzucht“ wird nur von Rio de Janeiro gesprochen, Rio Grande do Sul aber mit keinem Worte erwähnt. Ebenso wird der Reisbau von Rio de Janeiro hervorgehoben, der von S. Paulo vergessen. Oder sollte es kein zufälliges Vergessen, sondern Absicht sein? Denn sogar im Abschnitt über den Kaffee ist so oft von Rio de Janeiro die Rede, daß man fast annehmen könnte, dieses sei der Hauptkaffeestaat Brasiliens! Und unter „Industrie“ werden neben Rio de Janeiro, Alagoas, Maranhão, Parahyba, Pernambuco und Sergipe (Zuckerfabriken und Webereien), Ceara, Piahy und Bahia (Webereien), Para (Sägewerke und Zimmermannsarbeiten), Parana (Matte und Streichhölzer), Matto Grosso und Rio Grande do Sul (Fleischkonserven) und Minas (Butter und Käse) erwähnt, S. Paulos aber mit keinem Worte gedacht! Hier kann man wirklich nicht mehr an der Absicht zweifeln. Wenn unter der vorigen Leitung der Propagandakommission aus anderen Staaten zuweilen der Vorwurf gemacht wurde, daß sie zuviel für S. Paulo agitiere, so büßt sie diese Sünde unter der jetzigen Leitung fleißig ab! Wir meinen, daß S. Paulo Anspruch auf eine gewisse Beachtung hätte, obwohl es eine eigene Propagandakommission unterhält und obwohl es in seiner Mehrheit gegen den Marschall gestimmt hat. Wenn die Fassung der Broschüre an den angedeuteten Stellen präziser wird und wenn die „Vergeßlichkeit“ bezüglich S. Paulos aufhört, dann kann sie gute Dienste leisten. Denn sie ist geschickt zusammengestellt, besonders in den Abschnitten Handel und Finanzen, und hält sich, wie gesagt, wohlthuend von dem früheren Marktschreierium fern. Dr. B.

— Die Akademische Vereinigung stellte folgendes Programm zur Feier des Jahrestages der Gründung der hiesigen Rechtsfakultät auf: Zug nach dem Consolação-Friedhof, um auf den Gräbern der drei letzten Direktoren, Baron Ramalho, João Monteiro und Vicente Mamede, Kränze niederzulegen. Mittags feierliche Sitzung und darauf Einweihung einer Gedenktafel. Die Gedenkfeier schließt mit einem akademischen Fest im Antarcticapark.

— Wir haben der Direktion der Mogyana, als sie trotz der vorliegenden günstigen Angebote ihr Anleiheausschreiben zurückzog, vorausgesagt, daß sie sich damit Schwierigkeiten auf den Hals laden werde, denn auf dem Weltmarkt ist man nicht gewöhnt, sich um einen Betrag von 5 Millionen Lstrl. zu bemühen und dann genarrt zu werden. Tatsächlich hat die Société Financière e Commerciale Franco-Brésilienne gegen die Bahngesellschaft soeben eine Klage eingereicht. Sie verlangt als Entschädigung die Kleinigkeit von 8000 Contos.

— In der am vergangenen Sonnabend stattgehabten Generalversammlung des Deutschen Männergesangsvereins Lyra wurde Herr Karl Heinke zum 1. und Herr Ernst Müller zum 2. Vorsitzenden gewählt. Wir sind überzeugt, daß der rührige Vorstand alles tun wird, um den Verein in jeder Weise zu heben. umsomehr, als es auch gelungen ist, in der Person des Herrn Lehrer Paul Bussmann einen tüchtigen Leiter der Gesangsabteilung zu gewinnen. Herr Bussmann verfügt nicht nur über eine vorzügliche musikalische Vorbildung, sondern er hat auch als langjähriger Dirigent der fluminenser „Lyra“ und der Gesangsabteilung des Cercle Suisse grosse praktische Erfahrung

erworben. Wir freuen uns, daß der lang verwaiste Dirigentsitz der Lyra in so glücklicher Weise neu besetzt wurde, und hoffen, daß die Sangeskunst im Verein nunmehr zu neuem Leben erblühen wird.

— Der sehr lehrreiche Aufsatz des Herrn von Mossig über die Handelsbeziehungen Oesterreich-Ungarns zu Brasilien, dessen Schluß wir heute veröffentlichen, zeigt in betäubender Weise, wie viel noch zu tun ist, um diese Beziehungen so zu gestalten, daß sie für beide Teile nutzbringend werden. Eine der wichtigsten Maßnahmen für diesen Zweck ist zweifellos die Hebung des direkten regelmäßigen Schiffsverkehrs. Denn nur, wenn stets ausreichender Schiffsraum zur Verfügung steht, können die direkten Handelsbeziehungen in der wünschenswerten Weise erweitert werden. Der rege Handel Brasiliens mit Deutschland, England, Frankreich und Italien wird durch eine große Anzahl von Schifffahrtslinien unterstützt. Oesterreichs überseeischer Außenhandel hat sich bisher wesentlich der Levante und den Vereinigten Staaten zugewandt, wohin genügende Schiffsverbindungen bestehen. Südamerika war bisher etwas stiefmütterlich bedacht worden. Das hat sich aber in der letzten Zeit zum besseren gewandt angesichts der Anstrengungen, die die Austro-Americana in Triest, nächst dem Oesterreichischen Lloyd die größte Dampfschiffrederei der Donaumonarchie, zur Hebung dieses Verkehrs macht. Sie hat jetzt 6 Dampfer auf der Südamerikalinie laufen, von denen der älteste und kleinste, die „Francesca“, 1904 gebaut ist, 14 Seemeilen Geschwindigkeit und 9000 Tonnen Deplazement aufweist, also nach Alter und Ausmaßen durchaus allen Anforderungen entspricht. Aus dem Jahre 1906 stammt der ebenfalls 9000 Tonnen und 14 Seemeilen aufweisende Dampfer „Sophie Hohenberg“, aus dem Jahre 1908 die Dampfer „Atlanta“ und „Columbia“ mit 10.300 bzw. 11.380 Tonnen und 13 Seemeilen. Die beiden Doppelschraubendampfer, die auf der Linie verkehren, sind die „Laura“ und die „Alice“, 1907 gebaut, Deplazement 10.500 Tonnen, Geschwindigkeit 15 Seemeilen. Alle Dampfer haben den großen Vorzug, daß sämtliche Kajüten, sowohl erster als auch zweiter Klasse, Außenräume sind. Wer schon einmal in einer Innenkajüte gefahren ist, namentlich in den „Columbien“, der weiß, was das zu bedeuten hat. Von den Doppelschraubendampfern ist die „Laura“ schon mehrfach bei uns gewesen, die „Alice“ aber läuft, auf der Fahrt nach dem La Plata, Santos morgen zum ersten Male an. Dieser Dampfer hat, ebenso wie die „Laura“, seine vorzüglichen Eigenschaften 2 Jahre lang auf der Newyorker Linie der Gesellschaft bewährt. Er ist durch wasserdichte Abschlüsse in 8 Abteilungen geteilt und bietet durch die angewandten Doppelschotten die größtmögliche Sicherheit. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wurde den Einrichtungen zugewandt, die der Bequemlichkeit der Passagiere dienen. Außer der bereits erwähnten Anordnung der Kajüten ist noch hervorzuheben, daß in den Kajüten mit Oberbetten bequeme und leicht verschiebbare Treppen den Zugang zu den oberen Betten erleichtern. Eine Anzahl von Kajüten sind einbettig. Ferner gibt es Luxuskajüten und solche mit privatem Bade. Daß Zentralheizung, Kalt- und Warmwasserleitung, elektrische Beleuchtung und Ventilation vorhanden sind, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Zwei Aerzte und eine gut eingerichtete Apotheke stehen zur Verfügung der Passagiere. Die eleganten Speisesäle nehmen die ganze Breite des Schiffes ein. Daneben sind Musikzimmer, Lesezimmer, Rauchsalon und Konversationszimmer vorhanden. Große Promenadendecks geben Raum für reichliche Bewegung und für Spiele. Mächtige Eismaschinen sorgen täglich für einen großen Eisvorrat, bei Fahrten in den Tropen eine wichtige Sache. Der Dampfer ist mit Marconiapparaten ausgerüstet, die gegen sehr mäßige Gebühren zu Privattelegrammen benutzt werden können. Die Küche steht unter der Leitung eines sehr tüchtigen Kü-

chenchefs, der von sachkundigem Personal unterstützt wird und den berechtigten Ruhm der österreichischen Kochkunst aufrecht erhält. Kurz, es fehlt nichts, was auf erstklassigen Dampfern heute geboten werden kann. Wie wir von Passagieren, die mit anderen Dampfern der Linie gefahren und des Lobes über die Unterkunft und Verpflegung voll sind, hörten, herrscht an Bord nicht das steife Zeremoniell, das auf vielen anderen Dampfern manchem das Leben zur Qual macht. Auch die Einrichtungen des Zwischendecks sind ganz vortrefflich. Wir freuen uns über die Erweiterung, die die Austro-Americana-Linie durch diese Neueinstellung ihrem Südamerikadienst gibt, und hoffen, daß sie bald Anlaß haben möge, noch mehr neue Dampfer herüberzuschicken. Die rührigen Agenten der Gesellschaft, die Herren Rombauer & Co. in Rio und Santos, werden es ihrerseits nicht fehlen lassen, um den Dampfern Passagiere und Fracht zu schaffen, und wir wünschen ihnen bei diesem Bestreben im Interesse der brasilianisch-österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen guten Erfolg. Wie wir von dem tätigen Santenser Gerenten der Firma Rombauer & Co., Herrn F. W. Bodé, der die Presse für morgen in liebenswürdiger Weise zu einem Frühstück an Bord der „Alice“ eingeladen hat, erfahren haben, hat es sich der Chef des angesehenen Hauses, Herr Rombauer, nicht nehmen lassen, persönlich mit nach Santos zu kommen, um die Vertreter der Paulistaner Presse zu begrüßen.

Munizipien.

Santos. Die Zuschlagstaxe auf Kaffee ergab in der Zeit vom 15. bis 21. d. M. 1.124.523 Francs.

— Ein blutiges Eifersuchtsdrama, welches mit dem Tod dreier Menschen endete, spielte sich gestern früh in unserer Stadt ab. Anisio Baptista Pereira, Zahlmeister der Companhia Docas, lebte seit 14 Jahren in wilder Ehe mit der Spanierin Amalia Garcia Carrilho. Als die beiden damals ihren Hausstand begründeten, hatte die Frau eine 2 Jahre alte Tochter, Laura de Barros. Während der langen Reihe von Jahren verlief das Zusammenleben des Paares in voller Harmonie, und aus dem Bund entsprossen 6 Kinder, von denen das älteste jetzt 10 Jahre zählt. Vor etwa 1 Jahr heiratete nun Laura de Barros einen Heizer, sehr gegen den Willen ihres Stiefvaters, welcher den Mann so lange verfolgte, bis er seine junge Frau wieder verließ und nach Buenos Aires entflohen. Seit dieser Zeit wurde Anisio der Geliebte seiner Stieftochter. In letzter Zeit bewarb sich nun um die Gunst der Laura de Barros ein gewisser Flavio Arthur Martins, Buchhalter der Companhia Docas, und seitdem erweckte die Eifersucht in Anisio jene Mordgedanken die er gestern zur Ausführung brachte. Um 5 Uhr morgens begab er sich nach der Wohnung seiner Stieftochter und ermordete dieselbe durch mehrere Rasiermesserschritte in ihrem Bett. Hierauf suchte er Flavio auf, den er unter dem Vorwand eines Geschäftes nach Villa Macuco zu locken gedachte. Doch konnte er seinen Rachedurst nicht bis zur Ankunft an diesem Ort zügeln. Im Strassenbahnwagen ermordete er plötzlich seinen Begleiter mit 5 Revolverschüssen. Dann floh er wie wahnsinnig nach dem Hause der Laura de Barros zurück, schlug die Tür ein, und nachdem er sich neben die Leiche seines ersten Opfers gelegt hatte, tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Bundeshauptstadt.

— Das „Diario do Congresso Nacional“ bildet nur zuweilen eine interessante Lektüre. Im allgemeinen dürfte es wenige aufmerksame Leser finden, und auch wir, die wir pflichtgemäß hineinschauen müssen, sehen es lieber von aussen an. Noch geringer wird die Zahl der Liebhaber sein, die das soeben erschienene Ergänzungsheft lesen werden. Es

enthält die „Dokumente, die der Denkschrift des Dr. Ruy Barbosa beigegeben waren. Veröffentlicht durch das Präsidium des Kongresses auf Antrag des genannten Herrn“, und umfaßt nicht weniger als 197 zweiseitige, enggedruckte (zum Teil in Petit) Großquartseiten! Welchen Zweck hat diese Veröffentlichung eigentlich? Wir können nicht glauben, daß Ruy Barbosa von einem derartigen Größenwahn befallen sei, daß er seine wertvolle Persönlichkeit für wichtig genug hält, um seine Mitbürger zur Lektüre dieser 197 Großquartseiten zu veranlassen. Selbst wenn der in der Denkschrift von Ruy mißbrauchte Shakespeare die Dokumente zusammengestellt hätte, oder gar der alte Homer, würden sie nur für Archivare Interesse haben. Gegenüber dem brasilianischen Volke aber bedeutet der Druck nichts weiter als eine Verschwendung der öffentlichen Gelder. Und für den Politiker ist sie ein neuer Beweis dafür, daß die Kongreßmehrheit sich von Ruy und seiner Minorität tyrannisieren läßt. Wir wollens denn zu dem übrigen legen!

— Der Geschäftsführer der Weberei von Bangu besuchte in Begleitung Bernardino Sotellos und Dr. Horacio Orlando Guimarães die grossen Torflager bei Macahé, welche von der Empreza Carbonifera Brasileira ausgebeutet werden, wo er Brennversuchen mit Briketts aus diesem Material in der Eisfabrik von Orlando Farulla beiwohnte. Die Versuche ergaben ein so ausgezeichnetes Resultat, daß die Einführung des neuen Brennmaterials beschlossen wurde.

— Die nächste Versammlung der Vereinigung der Vertreter der Presse wird über die Entsendung einer Kommission zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Chiles beschliessen.

— Er muß von sich reden machen, der Adler vom Haag! Am Sonntag Abend erhielt er telephonisch die Warnung, er möge sich vorsehen; eine Gruppe von Individuen habe das Stadtzentrum verlassen, um sein Haus anzugreifen. Einige Freunde, die gerade bei ihm waren, erklärten sich todesmutig bereit, gemeinsam mit ihm der Dinge zu harren, die da kommen würden. Aber es kam nichts! Am anderen Tage jedoch, als die Näherin zur Tochter Ruy Barbosas kam und von jener Warnung die Rede war, da hatte auf einmal die Schneiderin in der Rua do Paysandu ein paar Männer davon sprechen hören, daß der Ueberfall nicht erfolgt sei, weil nicht alle mittun wollten, daß er aber früher oder später doch ausgeführt werde. Wie wir hören, hat infolgedessen der Bahianer Senator beschlossen, sich vom Kriegsminister eine der auf dem Zollamt konfiszierten Mitrailleusen zu borgen, um auf alle Fälle gerüstet zu sein.

— Die hiesige Sternwarte wird in diesen Tagen eine Sendung wichtiger Instrumente aus Europa erhalten.

— Es heisst, daß Dr. Alfred Backer aus dem Ingapalast in Nictheroy nach dem Hause eines seiner Verwandten in Sete Pontas, Munizip São Gonçalo, ziehen werde.

— Der Landwirtschaftsminister hatte am 2. Juni bezüglich der Vollmachterteilung im Auslande eine Anordnung erlassen, die wenig verständlich erschien. Er ließ nunmehr der Presse eine aufklärende Mitteilung zugehen. Danach sollte die Anordnung die internationale Rechtsregel in Erinnerung bringen, daß für die Vollmachten diejenigen Formen Anwendung zu finden haben, die in dem Lande, in dem sie ausgestellt werden, in Geltung sind. In den meisten Ländern ist notarielle Ausfertigung vorgeschrieben. Das war auch in Brasilien der Fall bis zum Erlaß des Dekrets No. 79 vom 23. August 1892. Dieses sehr liberale Dekret stellt als Mindestanforderung die eigenhändige Ausfertigung der Vollmacht aus. Der Text der beanstandeten Vollmachterklärungen war jedoch von fremder Hand geschrieben oder gedruckt. Da der Minister der Ansicht ist, daß den Ausländern nicht zugebilligt werden kann, was den Inländern versagt ist, beschloß er anzuordnen, daß die Vollmachten aus dem Auslande entweder durch einen Notar ausgestellt und hier durch einen vereidigten Dolmetscher über-

Eine erfrischende Lektüre

ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND“. Jede Nummer bringt farbige Reproduktionen nach Werken bedeutender Künstler, literarische Beiträge in Poesie und Prosa und eine kritische Behandlung der aktuellen politischen Ereignisse.

Quartalspreis 4 Mark, im Ausland bei den Postanstalten nach Tarif, direkt vom Verlag mit Porto 6 Mark. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND“ München, Lessingstrasse 1.

Die Lektüre der „JUGEND“ ist

für jeden Gebildeten unentbehrlich!

gesetzt werden müssen, oder daß bei privater Ausfertigung der Beglaubigung der Unterschrift eine notarielle Erklärung beigefügt wird, daß diese Form der Vollmachterteilung in dem betreffenden Lande üblich sei. — Der Landwirtschaftsminister hat da etwas angeordnet, womit man durchaus einverstanden sein muß, denn da die Bevollmächtigten oft wichtige Verträge mit der Regierung abzuschliessen haben, so hat die Regierung allen Anlaß, solche Vollmachten zu fordern, die die Möglichkeit geben, im Notfalle auch gegen den Auftraggeber vor den Gerichten seines Heimatlandes vorzugehen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Der Superintendent der S. João d'El-Rei Gold Mining Company in Morro Velho, Dr. G. Chalmers, schenkte der Bergwerkschule 2 wertvolle Sammlungen von Mineralien aus dem Gruben von Morro Velho.

Acre. Die provisorische Regierung des aufständischen Juragebietes gibt sich alle Mühe, die Bewohner des Purus und Acre zum Anschluß an den Aufstand zu bewegen und hat zu diesem Zweck verschiedene Agitatoren dorthin gesendet. Die Bundeszollbeamten übergaben widerstandslos ihre Posten den Aufständischen. Der Gummihandel ist zwar noch nicht unterbrochen, doch sollen die Revolutionäre nur die Ausfuhr von Gummi aus dem zum Staat Amazonas gehörigen Acregebiet gestatten. Die Lage gilt als sehr ernst.

Para. Der Minderjährige José Garcia, welcher vor einigen Tagen seine Stellung im Hause Dr. Felinto Autos verließ, stahl in Belém Schmucksachen im Wert von 3 Contos. Der Polizei gelang es ihn zu verhaften, ehe er noch etwas von den gestohlenen Gegenständen verkaufen konnte.

— Eine nordamerikanische Aktiengesellschaft beabsichtigt, im Süden des Staates Land zu erwerben, um Kakaopflanzungen anzulegen.

— Die Regierung nahm das Angebot der Bank „Crédit Mobilier Français“ auf Lieferung der Schienen und des sonstigen Materials für die Zweiglinien der Santo-Amarobahn an.

São Paulo.

— Unter dem Namen Companhia Paulista de Telephones hat sich eine Aktien-Gesellschaft gebildet zur Errichtung eines Telephonnetzes, welches die Hauptstadt mit den Municipien Parnahyba, Cabreuva, Ytu, Salto, Indaiatuba, Jundiáhy, Capivary, Rio das Pedras, Piracicaba, Porto Feliz, Tieté, Botucatu, Taubaté, Parahybuna, Jambeiro, Redempção, S. José dos Campos, Caçapava, Taubaté und anderen verbindet. Das Kapital der Gesellschaft beträgt 400 Contos in 4000 Aktien zu 100\$000.

— Der argentinische Läufer Montes Nunez hatte am Sonntag, wie erinnerlich, im Antarctica-Park schon nach der dritten Runde den Wettkampf mit dem Marathonsieger Dorando Pietri aufgegeben und dem darüber aufgebrachten Publikum eine Gebärde gemacht, die symbolisch dasselbe bedeutete, wie die klassische Aufforderung des Ritters mit der eisernen Hand in Goethes „Götz von Berlichingen“. Die Polizei hat die Sache tragisch genommen und will dem galanten Argentinier den Prozess machen. Wozu? Der Mann hat sich wahrhaftig selbst gerichtet!

— Der Komponist João Gomes junior erhielt auf Beschluss des Kongresses hin gestern aus dem Staatsschatz 10 Contos ausbezahlt, als Unterstützung für die Aufführung seiner Oper „Boscaiuola“, welche am Montag im Polytheama stattfand.

— Der Richter Dr. Vicente de Carvalho sprach gestern das Urteil gegen den Schwarzen Valentim Emygdio da Rosa, welcher am 28. Juni den Schaffner der Light Fausto dos Santos durch einen Messerstich in die Stirn ermordete.

— Die Eingeweide der an Vergiftung durch den Genuss wilder Mandioca verstorbenen 5 jährigen Amelia wurden dem chemischen Laboratorium zur Untersuchung übergeben. Ihre Schwägerin und ihre beiden Schwestern, welche gleichfalls erkrankt waren, sind dank der bei Zeiten geleisteten ärztlichen Hilfe ausser Gefahr.

— Antonio Cardoso, wohnhaft in S. José do Rio Pardo, verführte seine eigene minderjährige Tochter Carolina Augusta und reiste mit ihr, um Aufsehen zu vermeiden, unter dem Vorwand, ihr eine Stelle verschaffen zu wollen, nach Rio. Hier wohnten Vater und Tochter einige Zeit im Hause eines Bekannten in der Rua Frei Caneca, bis sich Antonio Cardoso aus der Stadt entfernte, angeblich um seine Frau zu holen. Die Tochter beklagte sich nun über ihren Vater bei dem Bekannten, wo sie wohnte, der seinerseits wieder den Vorgang zur Kenntnis der Polizei brachte. Diese verfügte die Aufnahme Carolinas in das Asyl für verlassene Minderjährige und traf Maßregeln zur Verhaftung des Verbrechers.

— Wir hatten erst vorgestern Anlaß, darüber zu klagen, daß den Bahnbeamten die Frachttarife nicht immer geläufig zu sein scheinen. Heute gelangt ein neuer Fall dieser Art zu unserer Kenntnis. Die Staatsregierung hat zur Unterstützung der Landwirtschaft angeordnet, daß künstliche Düngemittel mit einer Frachtermässigung von 50 Prozent auf den Bahnen des Staatsgebietes zu befördern sind. Von dem Pflanzer Alipio Luiz Dias aus dem Munizip S. José do Rio Pardo, der kürzlich Kunstdünger für 30.000 Kaffeebäume aus Europa einfuhrte, wurde jedoch der volle Frachtsatz erhoben, obwohl er bei einer früheren Sendung bereits einmal die vorgeschriebene Ermässigung erhalten hatte. Er hat sich daher beschwerdeführend an den Ackerbausekretär gewandt, der hoffentlich aus diesem und dem anderen Fall Anlaß nehmen wird, den Bahngesellschaften eine bessere Unterweisung ihrer Beamten zur Pflicht zu machen. Selbst wenn auf Reklamationen hin die Rückzahlung erfolgt, so werden doch so und so viele geschädigt, die nicht reklamieren, weil sie die Sondertarife nicht kennen.

— Am 6. August wird die Fazenda „Colonia Parnahyba“ bei Jardinopolis hier zwangsweise versteigert. Der Wert der Fazenda ist auf 93:710\$000 geschätzt.

Dünger

Kalisalze, Chilisalpeter und Phosphatdünger
mit garantiertem Gehalt, sicherer
Wirkung.

FERNANDO HACKRAT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT,
Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: H A C K R A T O S

Caixa do Correio 566.



Wunderbares Hühneraugen-Mittel

Zu haben in allen Apotheken, Dro-
guerien und besseren Schuhgeschäf-
ten.

Fabrikant **Frederico J. Horn,**
Rua Joaquim Carlos 11,
S. Paulo.

— Die „Sociedade Nacional de Agricultura“ erbat vom Finanzminister die Gewährung zollfreier Einfuhr für 2.200 Kilo portugiesischer Saatkartoffeln, die mit dem Dampfer „Delftland“ erwartet werden. Der Minister hat der Bitte entsprochen.

— „Brazilian Products Company“ nennt sich eine nordamerikanische Gesellschaft, welche in New York zu dem Zweck gegründet wurde, sich dem Handel mit den Hauptprodukten unseres Landes zu widmen. Die Gesellschaft wird an ihrem Sitz in New York eine Dauerausstellung von Kaffee, Mineralien und anderen brasilianischen Waren einrichten. Mit dem Abschluß der Geschäfte mit dem hiesigen Produzenten wurde von der Gesellschaft Coronel Guilherme F. Silva betraut, welcher schon sein Kontor in der Avenida Central eröffnet hat.

— Für den lange vernachlässigten Südosten unseres Staates ist mit dem Bau des auf die Sorocabana entfallenden Teiles der Rio de Janeiro—Rio Grande do Sul-Eisenbahn zum ersten Male etwas geschehen. Daneben wurden zwei andere Bahnprojekte konzessioniert, das der Companhia de Colonização Sul Paulista für eine Linie von S. Paulo nach S. Antonio de Juquia und das der Brazilian Railway Company von Santos nach demselben Orte. Vorgestern nun verhandelten die Präsidenten dieser beiden Gesellschaften, Conde Asdrubaldo Nascimento und Edward Greene, mit dem Ackerbausekretär und den Mitgliedern der Finanzkommission des Senats über eine Verschmelzung der Verträge beider Gesellschaften. Zweck dieser Verschmelzung wäre eine Verminderung der Verantwortlichkeit, die dem Staate aus der Uebernahme der Zinsgarantie zufällt, denn sie würde alsdann auf die Hälfte sin-

ken, wie es in der offiziellen Mitteilung an die Presse heisst. Herr Greene hat sich heute nach London begeben, um die Fusion dem Aufsichtsrat seiner Gesellschaft zur Genehmigung vorzulegen. — In welcher Weise die Verringerung der Verantwortlichkeit des Staates eintreten wird, ist uns nicht ganz klar, da die Kilometerzahl doch dieselbe bleibt.

— Wie gefährlich es ist, wenn weibliche Personen ausserhalb der inneren Stadt allein gehen, beweist wiederum ein trauriger Vorfall, der sich am Montag zutrug. Nachmittags gegen 4 Uhr ging ein 15-jähriges Mädchen allein über das Oedland hinter der Schule S. Vicente a Paula bei der Avenida Angelica. Dort stand ein Mann, der, als er das Mädchen erblickte, auf es zulief und es, ohne ein Wort zu sagen, ins Gebüsch zerzte. Als die Aermste schreien wollte, würgte er sie und drohte ihr mit einem Messer. Dann warf er sie zu Boden und entehrte sie. Leider zu spät erschienen Personen in der Nähe. Als der Verbrecher sie bemerkte, raffte er schnell sein Messer auf und lief davon mit den Worten: „Wenn nicht gerade Leute kämen, hätte ich dich getötet.“ Nach Ansicht der Polizei handelt es sich um denselben Kerl, der vor kurzem eine deutsche Frau gefährlich verletzte, als er seinen viehischen Zweck nicht erreichen konnte. Dem armen Mädchen kann mit dieser Feststellung freilich nicht geholfen werden; aber der Vorfall möge allen zur Warnung dienen, namentlich auch den Eltern. Der Lüstling scheint ein italienischer Maurer von 17 bis 20 Jahren zu sein. Er ist groß, völlig bartlos, blaß und ziemlich mager. Die Verletzte ist eine Deutsche.

— Es gibt Industrien, die jeden Schutz verdienen, weil sie entwicklungsfähig sind und dem Lande Vorteil bringen werden, und es gibt andere, die nur als Schmarotzer auf Kosten der Mitbürger leben und bei der geringsten Herabsetzung der sie schützenden exorbitanten Zollsätze elendiglich zusammenbrechen würden. Schließlich gibt es noch eine dritte Sorte, die sogar mit den hohen Zöllen, deren sie sich erfreut, nicht leben kann und infolgedessen noch höhere Sätze begehrt. Zu dieser scheint unsere Papierindustrie zu gehören. Die Zölle, die ihr gewährt werden, sind für alle Papierarten außerordentlich hoch mit alleiniger Ausnahme des Zeitungspapiers. Man hat trotzdem, und obwohl wir außerdem leicht verwertbare Zellulose in schwerer Menge besitzen, noch nichts von einer sonderlichen Blüte unserer Papierindustrie gehört. Der einzige Unterschied gegen früher ist, daß das Papier teurer wurde und daß statt fertigen Papiers mehr Papierbrei eingeführt wird. Hier und da wird uns auch einmal eine besonders schlechte Qualität aufgehängt. Es stellt sich dann regelmäßig heraus, daß sie im Lande selbst das Licht der Welt erblickte. Trotz diesem eklatanten Mißerfolge besitzen die Papierfabrikanten die Kühnheit, nunmehr auch eine Erhöhung des Zolles für Zeitungspapier zu fordern. Den ersten Vorstoß ließen sie durch den General Glycerio im Senate machen. Als dem General aber nachgewiesen wurde, daß er schmählich getäuscht worden war, indem man ihn falsch informiert hatte, zog er seinen Antrag schleunigst zurück. Dann wandten sie sich an die Tarifkommission. Hoffentlich werden sie dort ebensowenig Glück haben. Denn weder besteht die Aussicht, daß unsere einheimischen Papierfabrikanten auch nur annähernd zu europäischen Preisen liefern können, noch ist hierzulande die Lage der Presse derart, daß sie sich den Luxus leisten kann, ihr Papier teuer zu bezahlen.

— Ein neues Buch von Heinz Tovote: „Lockvögelchen“, ist soeben im Verlage von F. Fontane & Co., Berlin-Dahlem erschienen (Preis Mark 2,50). Es ist dies bereits der zehnte Band Novellen, der diesmal vierzehn bisher unveröffentlichte Geschichten umfaßt. Das reizende Abenteuer, das einem jungen Studenten beim Wohnungsuchen begegnet, gibt dem Buche seinen Titel, indes die Idee der Verlockung noch verschiedentlich darin wiederkehrt; vor allem in der mondainen Plau-

derei: „Das erste Mal“ und dem tragischen Ehekonflikte: „Illusion“, womit das erste Buch mit einem vollen tiefen Akkorde schließt. Dazwischen finden sich größere und kleine Geschichten heiteren und ernsten Inhaltes, unter denen, neben der Erzählung von der allzu bußeifrigen Künstlerin, die knappe Skizze „Umstände halber“ durch den einfachen und doch so packenden Vorwurf hervorragt. Im Gegensatz dazu bieten die Erzählungen: „Des Vaters Zorn“ und der „Ahnherr“ ergötzliche Verquickungen von Tragik und Komik. Man fühlt bei all diesen Novellen, wie unmittelbar sie aus dem Leben gegriffen und durch die Kunst des Dichters in ein so neues, eigenartiges Licht gerückt sind, daß man diese Menschen und ihre Abenteuer in ihren scharfen Umrissen sobald nicht wieder vergißt. Aufs neue beweist dieses Werk, ein wie glänzender Erzähler und Gestalter Heinz Tovote ist. Mit seinem so überaus abwechslungsreichen Inhalte bildet das Buch die anregendste und interessanteste Lektüre und ist durch seinen flüssigen, leichten Stil so recht für die Sommerzeit der Reise geeignet, wo man die mannigfachen Themen dieser vierzehn lebensvollen Geschichten in voller Muße behaglich in sich nachklingen lassen kann. Welch besonderer Beliebtheit diese kleinen, reizvoll erzählten Geschichten sich erfreuen, beweist am besten der Erfolg des letzten Novellenbandes „Nicht doch“, von dem die 20. Auflage erschienen ist.

— Der Senat erkannte vorgestern in geheimer Sitzung die Ernennung der Richter Dr. Firmino Whitacker, Dr. Gabriel Gomide und Dr. Clementino de Castro zu Mitgliedern des Justiz-Tribunals an.

— Dem Generalkommando der Polizei-Truppen ging ein Schreiben vom Justizsekretariat zu, welches den Offizieren und Mannschaften die Anerkennung des Vizepräsidenten über den vorzüglichen Eindruck der Truppenübungen ausspricht, welche am Dienstag auf der Varzea do Carmo stattfanden.

— Gestern wurden in der Zentral-Viehzuchtstation weitere 71 Rassetiere eingeliefert, die Herr Dr. Misson in Europa für Rechnung des Staates bzw. einzelner Züchter gekauft hat. Sie wurden in Antwerpen verladen und kamen in guter Verfassung hier an. Die Sekretäre des Ackerbaus und der Finanzen besichtigten gestern nachmittag in Begleitung des Herrn Dr. Siqueira Campos die Tiere, unter denen sich Exemplare von ausserordentlicher Schönheit befinden.

— Die beiden Hauptvorzüge, die die Freunde der französischen Militärinstruktion nachrühmen, sind die Ähnlichkeit des Rassentemperaments und die Verwandtschaft der Sprache. Wir hatten schon Gelegenheit, hervorzuheben, daß die Gleichheit der Rasse — soweit man die Franzosen mit den Lusobrazilianern überhaupt in einen Topf werfen darf! — allerdings ein Vorteil ist, den französische Instruktoren bei der Behandlung ihrer Untergebenen vor deutschen voraus hätten. Was es aber mit der Leichtigkeit auf sich hat, die angeblich die Verwandtschaft der Sprache der Franzosen für die Erlernung des Portugiesischen bietet, dafür ist ein schlagender Beweis gestern an die Öffentlichkeit gelangt. Auf Einladung der französischen Militärmission hatte das 13. Kavallerieregiment als seinen Vertreter zu dem Schaureiten im Antarctica-Park am 14. Juli den Offiziersaspiranten Moraes Coutinho entsandt. Der Oberst dankte brieflich für die lebenswürdige Aufnahme, die dem Offiziersaspiranten zu Teil geworden war, worauf der französische Kavallerie-Instrukteur Oberstleutnant Gattelot erwiderte. Dieses Antwortschreiben nun ist französisch abgefasst. Wir setzen demjenigen eine Prämie aus, der uns einen deutschen Instruktionsoffizier nachweist, welcher nicht spätestens nach einjährigem Aufenthalt in China, Japan oder der Türkei und nach halbjährigem Verweilen in Ländern des germanisch-slawisch-romanischen Sprachgebiets einen formvollen Brief in der Landessprache zu schreiben versteht!

— Der Sekretär des k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulats, Herr Wenceslau Botteri, ist nach Curitiba versetzt

worden und reist morgen nachmittag dorthin ab. Wir danken Herrn Botteri für seinen liebenswürdigen Abschiedsbesuch und wünschen, daß es ihm in seinem neuen Wirkungskreise wohlgefallen möge.

Polytheama. Gestern wurde als letzte Abonnementsvorstellung Franchettis „Germania“ wiederholt. Die Aufführung stand der ersten in nichts nach und erntete denselben wohlverdienten Beifall. Heute wird die „Boscaiuola“ von João Gomes junior wiederholt und zum Schluß die Ouverture zur Oper „Guarany“ gegeben werden.

S. José. Die gestrige Vorstellung begann mit der „Pagliuzzi“ und wurde mit dem dritten Akt des „Barbiers von Sevilla“ geschlossen. Die Wiedergabe wurde sehr beifällig aufgenommen. Heute wird als Benefizvorstellung für Fr. Bianca Morello die „Traviata“ in Szene gehen.

Casino. Reicher Beifall wurde Gina Yolanda, Mireille de Sille und Pimpinella zuteil. Für heute ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen.

Bijou-Theater. Ausgezeichneten Eindruck machte gestern der Kunstfilm „Die Grille und die Ameise“. Heute wird unter anderem der Kunstfilm „Muggsys erste Liebe“ vorgeführt werden.

Iris-Theater. Die zahlreichen Besucher fanden gestern viel Gefallen an dem dramatischen Film „Um einen Diamanten“. Heute sei besonders auf die Naturaufnahme „Eindrücke aus Venedig“ aufmerksam gemacht.

Munizipien.

Santos. Die Munizipalkammer von Santos erstand für zwei Contos das Gemälde „Der Weg nach Piratininga“ von Benedicto Calixto. Die Stadt beabsichtigt das Bild dem Panzerschiff „S. Paulo“ bei seinem Besuch im hiesigen Hafen zum Geschenk zu machen.

— Maria Arias wurde vorgestern morgen, als sie sich von ihrer väterlichen Wohnung auf dem Morro da Providencia nach der nächsten Apotheke begab, um ein Rezept für ihren schwerkranken Vater abzugeben, von dem Soldaten Joaquim Ribeiro Palmeira angefallen, welcher sie zu vergewaltigen suchte. Als dieser Plan an dem zähen Widerstand des Mädchens scheiterte, zog der Soldat seinen Revolver und schlug es mit dem Kolben desselben nieder.

S. Vicente. Tiefe Empörung verursachte hier die willkürliche Verhaftung Pedro de Almeidas, eines Mitglieds der „Junta Hermista“, durch den hiesigen Polizeikommissar. Eine zahlreiche Menge veranstaltete vor dem Gefängnis eine Kundgebung gegen diesen Akt polizeilicher Willkür. Der Kommissar liess darauf die Menge in brutaler Weise mit der blanken Waffe auseinander treiben.

Campinas. Die Zeichnung von Abonnements für die Vorstellungen der Sansoneschen Operngesellschaft ist auch hier sehr zahlreich.

— Zwei Kinder des Fleischers José Mancini wurden gestern von einem tollen Hund gebissen. Ihre Ueberführung nach dem Pasteur-Institut von S. Paulo wurde sofort angeordnet.

— Wie schon gemeldet, ist hier ein neues Bankinstitut in

Bildung begriffen, an dessen Spitze Herr Bento Ferraz steht. Das festgesetzte Kapital von 200 Contos ist schon fast vollständig gezeichnet worden. Nächste Woche wird eine Versammlung stattfinden zur Organisation des Unternehmens, Direktorenwahl und Festlegung der Statuten, so dass die Bank vielleicht schon am 1. September ihre Arbeiten beginnen kann. Die neue Kreditanstalt wird einen volkstümlichen Charakter tragen und sich mit der Unterstützung kleiner Industrien und des Lokalhandels befassen. Agenturen, die mit dem Hauptgeschäft in telephonischer Verbindung stehen, werden in Villa Americana, Araial dos Souzas, Cosmopolis und Vallinhos errichtet. Das Hauptgeschäft wird in dem alten Gebäude der Londonbank auf dem Largo Rosario eingerichtet werden und den Charakter einer Sparkasse tragen.

— Aus privatem Antrieb bildet sich hier eine neue Schützengesellschaft. Am Sonntag fand eine Versammlung statt, welche eine Kommission zur Ausarbeitung der Statuten ernannte. Die meisten Mitglieder des neuen Vereins gehören der deutschen Kolonie unserer Stadt an.

— Vorgestern erfasste ein Zug der Mogyana in geringer Entfernung vom Bahnhof den Neger Hilario Thomé und tötete ihn augenblicklich.

Franca. Es verlautet, dass eine englische Gesellschaft hier eine Gummiwarenfabrik einrichten will, in welcher der Gummi aus Goyaz und dem Minasdreieck verarbeitet werden soll.

Ribeirão Preto. Der Kaufmann Joaquim Antonio de Figueiredo hatte vorgestern aus nichtigen Gründen einen hitzigen Wortwechsel mit seinem Schwager Luciano Ferreira Moraes. Durch die Dazwischenkunft Dritter wurde der Streit noch einmal gütlich beigelegt, doch sann Luciano auf Rache und wartete auf eine Gelegenheit seinen Schwager zu ermorden. Gestern früh traf er mit ihm zusammen, und nach wenigen Worten zog er einen Revolver und feuerte auf seinen Gegner 4 Schüsse ab, von denen Joaquim 2 in das Gesäss und einer in die Hand traf. Der Verletzte wurde in bedenklichem Zustand nach dem Samariterhospital in S. Paulo überführt, während der Verbrecher entkam.

Tieté. Auf der Fazenda von Dr. Alberto Assumpção im hiesigen Munizip gerieten am Sonnabend die Brüder Godofredo und Serafim de Campos Leite miteinander in Streit, welcher in Tötlichkeiten ausartete. Ein dritter Bruder, Leopoldo, suchte die Kämpfenden zu trennen, was Godofredo so in Wut brachte, daß er ihm durch einen Messerstich schwer verletzte. Der Täter wurde sofort verhaftet und in das Gefängnis von Tieté eingeliefert. Der Verwundete befindet sich im Krankenhaus in Behandlung.

— Die Deutsch-Südamerikanische Schau- und Lustspiel-Gesellschaft begann am Montag, den 25. Juli, ihr Gastspiel in Rio mit Sudermanns Schauspiel „Die Ehre“. Das Stück, bekannt durch seine Tendenz, den Gegensatz zwischen sogenannter Form- und Standesehre und der wirklichen Mannesehre in eindringlicher Weise zum Ausdruck zu bringen, braucht hier nicht weiter kritisiert werden, und wir wollen nur über die Aufführung einiges sagen. Es schien, als ob hier jeder Schauspieler und jede Schauspielerin in ihrem eigentlichen

FERNET-BRANCA von **Gebrüder BRANCA, Mailand**

Lieferanten des italienischen Königshauses

sollte in keiner Familie fehlen

Es ist ein auch von deutschen Aerzten empfohlenes unfehlbares Mittel bei **Verdauungsstörungen** und den davon herrührenden Uebeln wie Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, allgemeines Unwohlsein etc.

In jedem guten Restaurant zu haben.

1793

Vorsicht vor Fälschungen

Alleinige Importeure: Fratelli Martinelli & Co., S. Paulo, Santos u. Rio

Element war, und es gibt wohl auch kaum ein zweites Stück, in dem die charakteristischen Eigenschaften eines jeden einzelnen der Mitwirkenden so effektiv zur Geltung kommen können. Wir haben es mit zwei Ehepaaren zu tun, dem reichen hochmütigen Kommerzienrat und seiner verwöhnten Frau im Vorderhause und mit dem Hinterhaus-Ehepaar aus der Heide des Volkes, dem jedes Gefühl von Ehre infolge von Armut und Entbehrung abhanden gekommen ist. Herr Andresen wußte den stolzen Geldprotz in Spiel und Maske vorzüglich vorzuführen und ihm stand Frau Anny Reschka als Ehefrau würdig zur Seite. Die Rollen des Hinterhauspaares lagen in den bewährten Händen des Herrn Lehndorff und des Fräulein Frieda Schoettle, und ihre Darstellung war von jeder Uebertreibung, wie wir sie drüben öfters gesehen haben, frei. Das Liebespaar Leonore Mühlingk und Robert Heinecke wurde von Fräulein Flessa und Herrn Moeller lobenswert gespielt. Wir werden hoffentlich noch Gelegenheit haben, uns des Talentcs von Fräulein Flessa in einer danbareren Rolle späterhin erfreuen zu können. Daß Herr Moeller ein sehr achtbarer Schauspieler ist, dem auch seelische Gefühlsausdrücke vollkommen gelingen, hat er uns vorgestern durch sein durchdachtes Spiel bewiesen. Das frivole Ehepaar Michalski wurde von Fräulein Franke und Herrn Schur tadellos interpretiert, während die Alma (in den Händen des Fräulein von Schönebeck) kaum eine bessere Vertreterin hätte finden können. Auch ihr gelang der Ausbruch des Trotzes und der Leidenschaft meisterhaft. Das würdige Trio, welches bei aller geistigen Beschränktheit und Blasiertheit die Standesehre einem Manne von Ehre gegenüber erfolglos vertritt — Kurt Mühlingk, Lothar Brandt und Hugo Stengel, wurde von den Herren Lesing, Blum und Eichberg charaktervoll wiedergegeben. Ueber alles Lob erhaben war der Graf Trast des Charakterschauspielers Herrn Grube. Eine imposante Erscheinung, eine sonore Stimme und ein würdevolles Spiel zeichnen diesen Künstler aus. Die kleine Rolle des Dieners Wilhelm wurde von Herrn Berger angemessen wiedergegeben.

Das Ziel der Wünsche vieler Mitglieder der hiesigen deutschen bzw. deutsch-brasilianischen Kolonie, namentlich derjenigen, welche niemals oder lange Zeit nicht im Lande ihrer Väter waren, bedeutende deutsche Bühnenprodukte und auch solche der heiteren Muse hier in der Muttersprache dargestellt zu sehen, ist durch die Ankunft der deutschen Schauspiel- und Lustspielgesellschaft in Erfüllung gegangen und der gute Ruf, der den Leistungen der Truppe aus den Südpvinzen Brasiliens voranging, hat sich glänzend durch die Aufführung der „Ehre“ bewährt. Nicht nur die deutsch sprechende Kolonie sollte vollzählig zu diesen Vorstellungen erscheinen, sondern auch die vielen die deutsche Sprache studierenden Brasilianer und Brasilianerinnen, denen keine bessere Gelegenheit geboten werden kann, musterhaftes Deutsch öffentlich aus einem vielseitigen Milieu zu hören, während die packenden Handlungen auf der Bühne und das meisterhafte Spiel der Künstler und Künstlerinnen Herz und Sinn gefangen nehmen. Wir wünschen Herrn Direktor Blum und seinem ausgezeichneten Künstlerpersonal nach jeder Richtung hin vollen Erfolg!

Am Dienstag folgte auf Sudermanns „Die Ehre“ der beliebte Schwank von Paul und Franz von Schoenthan „Der Raub der Sabinerinnen“. Wer, nachdem er die erschütternden Wahrheiten über den Begriff der Ehre gehört hatte, einmal gründlich lachen wollte, hatte am letzten Dienstag dazu die beste Gelegenheit. Alle Künstler und Künstlerinnen waren bestrebt, den fast durchwegs komischen Rollen des Stückes gerecht zu werden. Der sächsische Theaterdirektor Emanuel Striese wurde von Herrn Andresen in seiner drolligen Würde geradezu meisterhaft dargestellt; auch gelang ihm trefflich das Sächslein. Fräulein Schoettle war in der Rolle der kunstbegeisterten Dienerin Rosa ganz am Platze, während der ernste

Professor Gollwitz, welcher, angelockt durch den verzeihlichen Ehrgeiz, sein in der Jugend geschriebenes griechisches Drama auf der Bühne aufgeführt zu sehen, in ein Dilemma nach dem andern gelangt, von Herrn Lesing sehr anerkennend gespielt wurde. Das Ehepaar Dr. Neumeister fand in Herrn Grube und Fräulein Flessa sehr geeignete Vertreter. Sehr gut gefielen uns wieder Fräulein von Schoenenbeck als munterer verliebter Backfisch und Herr Moeller als der vorübergehende Schauspieler, frühere flotte Student Emil Gross, der sich nach der Versöhnung mit seinem in seiner Rolle stets aufdringlich erscheinenden Vater — von Herrn Schur charakteristisch dargestellt — das Herz der kleinen Professorentochter erobert. Die Rolle der Frau Professor Gollwitz wurde von Frau Rischka nach jeder Richtung hin würdig repräsentiert. Wir werden stets mit Vergnügen an das gut eingespielte Ensemble und an das ohne jede Uebertreibung flotte und manchmal fast ausgelassene Spiel der Mitwirkenden in Schönthans Schwank zurückdenken.

— Auch der „Correio da Manhã“ reitet Attacke gegen die Berufung deutscher Instruktoren. Allerdings geht aus seinen Ausführungen hervor, daß er weniger die Deutschen als den Marschall meint. Das Blatt gibt nämlich ohne weiteres zu, daß Deutschland unbedingt als die erste Militärmacht betrachtet werden müsse, sagt dann aber, daß der Marschall die deutschen Instruktoren nicht deshalb haben möchte, sondern aus seiner brasilianischen „Kriecherei“ heraus. Er bewundere und schätze Deutschland ebenso, wie er Rußland bewundern und schätzen würde, wenn es der Zar und nicht der Kaiser gewesen wäre, der ihm bei einer militärischen Festlichkeit „die Knochen der rechten Hand drückte“. Der Schreiber des „Correio da Manhã“ weiß ganz genau, daß er hier die Unwahrheit sagt. Dürstete der Marschall so nach fürstlichen Gunstbezeugungen, wie der ehrenwerte Mr. Teddy Roosevelt, dann wäre es ihm ein leichtes, ihrer teilhaftig zu werden. Er brauchte dann nur zu reisen, wie Saenz Pena, nämlich als erwählter Präsident der Republik, um an allen Höfen mit souveränen Ehren empfangen zu werden. Statt dessen lehnt er immer und überall ab, unter dem Hinweis, daß er noch nicht proklamiert sei. Daß das kein Zeichen von Kriecherei, sondern von Unabhängigkeit des Geistes ist, muß jeder Unbefangene zugeben. Saenz Pena ist auch erst am vorigen Freitag proklamiert worden und fand es trotzdem ganz in der Ordnung, sich von Fürsten fürstlich feiern zu lassen. Er hat sich damit zwar nicht das mindeste vergeben, aber wie man angesichts der gegenteiligen Handlungsweise des Marschalls diesen noch als brasilianischen Kriecher bezeichnen kann, ist nur als böswillige Verleumdung erklärlich.

— Die Blamage mit den Kais ist nicht klein. Als in der vorigen Woche die feierliche Einweihung stattfand, da machten wir alle in gutem Glauben und voller Freude mit. Wir mußten ja annehmen, daß der erste Teil des großen Werkes wirklich fertiggestellt und brauchbar sei. Schon die nächsten Tage erwiesen das Gegenteil. Zunächst beschwerten sich die Dampferagenturen, daß der vorhandene Lagerraum bei weitem nicht ausreiche, um alle Schiffe an den Kais zu löschen. Die Kapitäne weigerten sich infolgedessen, anzulegen. Dann wurde ruchbar, daß der Dampfer „Horace“ von der Lamport and Holt Line, der als erster Ueberseedampfer an Einweihungstage anlegte, große Schwierigkeiten hatte. Er streifte mit dem Kiel eine große Schlammbank, die seine Bewegungen beeinträchtigte. Leider fand das Gerücht nicht schnell genug die erwünschte Verbreitung, denn als der „Amiral Jaureguiberry“ von der Chargeurs Reunis ahnungslos einlief, um im Vertrauen auf die amtlich angegebene Wassertiefe am Kai anzulegen, saß er ganz eklig auf! Vor kurzem soll an jener Stelle gelotet und das Vorhandensein der Schlammbank festgestellt worden sein. Aber wir sind leider nicht ein junges, sondern schon mehr ein kindliches

Volk, denn wir können nicht abwarten, bis die Früchte reif sind, sondern wollen sie möglichst schnell pflücken. Lieber lassen wir uns nachher von den Nachbarn auslachen und in Europa als minderwertig hinstellen. Wir können nicht unterlassen, die Frage aufzuwerfen: Wer sind die Verantwortlichen, die den Bundespräsidenten und den Verkehrsminister über den wahren Stand der Dinge so täuschten, daß der Chef der Nation veranlaßt wurde, ein gänzlich unfertiges Werk einzuweihen?

— „Jornal do Commercio“ meint in seiner Besprechung des landwirtschaftlichen Kongresses in Minas, daß die Verhandlungen des Nationalkongresses über den Kurs sich wohl sehr in die Länge ziehen werden. Die Vorlage, an deren möglichst schneller Erledigung der Regierung viel gelegen ist, wird vielleicht erst im Oktober, nach der Rückkehr des Marschalls zur Verhandlung kommen. Die Taxe von 17 oder 18 wird beibehalten werden. Andere behaupten, daß die Kammer bald der Kursfixierung näher treten wird. Die Mehrzahl der Abgeordneten wird vermutlich gegen eine Erhöhung des Kurses stimmen.

— Das Gutachten des Kongress-Präsidiums über die Präsidentenwahl sollte erst veröffentlicht werden, nachdem die Denkschrift und die Dokumente Ruy Barbosas der Öffentlichkeit übergeben worden wären. Zu aller Erstaunen erschien es aber bereits am Sonnabend im „Diario de Noticias“. Es war klar, dass eine Indiskretion vorliegen musste. Das Präsidium stellte eine Untersuchung an, und diese ergab, dass einer der Revisoren des „Diario do Congresso“ dem Blatte einen Abzug versorgt hatte. Die Folge war die sofortige Entlassung des Revisors. Wir sind die letzten, die seine Handlungsweise billigen oder die Entlassung für ungerecht ansehen, aber wir können uns der Frage nicht enthalten: Wie kam die Sache ans Tageslicht? Hat man beim „Diario de Noticias“ etwa hinterher nicht reinen Mund halten können?

— Es heisst, dass der Abgeordnete Hasslocher, bei Gelegenheit der Diskussion des Gutachtens des Nationalkongresses über die Präsidentenwahl, auf den Teil des Protestes Ruy Barbosas, welcher sich auf die Unwählbarkeit des Marschalls bezieht, eine Entgegnung bringen wird, wobei er sich auf die gleichen Autoren stützt, wie Ruy Barbosa.

— Es geht das Gerücht, dass 2 Bataillone des 1. Infanterieregiments von der Brigade des Generals Menna Baretto auf ausdrücklichen Befehl des Bundespräsidenten in Kriegsbereitschaft stehen.

— Auf der Station Piedade der Zentralbahn kam es vorgestern infolge eines Missverständnisses bei der Bezahlung der Fahrkarten zu einem schweren Konflikt zwischen Fahrgästen und dem Personal eines Sonderzugs. Ein Passagier wurde durch einen Revolverschuss schwer und zahlreiche andere Personen leicht verletzt.

— Aus dem hiesigen Krankenhaus entfloh heute Frederico Piva, welcher wegen Körperverletzung angeklagt ist und sich zur Zeit in ärztlicher Behandlung befand. Es gelang bis jetzt noch nicht, seiner wieder habhaft zu werden.

— Brasilien erhielt eine Einladung, an dem zweiten internationalen Kongress der Jagdfreunde in Wien teilzunehmen.

— Auf der hiesigen Sternwarte wurde heute eine Anzahl schwacher Erdstöße wahrgenommen.

— Folgende Firmen beteiligten sich an der Konkurrenz zur Einrichtung von Musterschlachthöfen und Kühlhallen, welche im Landwirtschaftsministerium bis zum Schluss dieses Monats aufliegt: Theodor Wille & Comp., Coronel Durich, Coronel Horacio Lemos, Ingenieur Prestes, Companhia Frigorifica Paulista und eine französische Aktiengesellschaft.

— Die Angebote zur Pachtung der Ausbeutung der Monazitlager wurden heute geöffnet.

Minas. Die Mienengesellschaft von Morro Velho wird diesen Monat mit dem Bau der elektrischen Bahn von der Station Raposos nach dem Ort beginnen. Auf der Linie werden sowohl Personen- als Güterwagen verkehren.

— Auf der Besitzung des Major Carlos Torres bei Capivary ist ein mächtiges Kaolinlager aufgefunden worden, welches demnächst von einem Fachmann auf seine Brauchbarkeit untersucht werden soll.

Bahia. Die Umänderung der Spurweite der Alagoasbahn ist auf einer Strecke von 18 Kilometern bis nach Villa Catu vollendet.

Amazonas. Der Wohnplatz S. Sebastião am Rio Madeira wurde von Parintin-Indianern angegriffen, welche einen alten Mann namens Ildefonso und dessen Frau töteten. Den Leichnam Ildefonsos fand man enthauptet und von 40 Pfeilen durchbohrt. Als der Eigentümer des Ortes die Indianer bemerkte, rief er seine Leute zusammen und griff die Indianer an. Es entspann sich ein heftiger Kampf, wobei einer verwundet wurde.

Amazonas. Die Polizei der Hauptstadt begeht fortgesetzt schwere Ausschreitungen, so daß selten ein Tag ohne Schlägereien vergeht. Vorgestern wurde wieder der Peruaner Valle Moura in einem der Gefängnisse schwer mißhandelt.

— Im Hause seines Arbeitgebers in Mocoviertel von Manaus erschoss sich in einem Anfall von Schwermut der Gummisucher Roberto da Silva Cunha aus Cameta. Roberto, welcher früher schon öfters angedeutet hatte, daß er sein Leben ein Ende machen wolle, hatte sich am Vorabend um einen Gewehr versehen, angeblich, um am anderen Tage zu gehen. In der Nacht tötete er sich in der Küche des Hauses durch einen Schuß in den Kopf.

Pernambuco. In seinem Bericht über die Kohlenlager im Munizip Jatoba auf der Fazenda Quixabinha führt Dr. Barbosa aus, dass die Lager eine Ausdehnung von 7—8 Leguas haben und aus leidlich brauchbarem Material bestehen.

— Laut Telegrammen, welche aus Recife in Rio eintreffen, wird die Einweihung der Ackerbauschule in Jaboatão demnächst erfolgen.

Maranhão. In dem Ort Alcantara gebar vorgestern Francisco Ruas Drillinge männlichen Geschlechts. Die Kinder starben kurz nach der Geburt, der Zustand der Mutter ist zufriedenstellend.

Rio Grande do Norte. Der Handel von Natal und Mossoró leidet schwer unter den Mangel an Transportgelegenheiten nach Recife. Die Bestellungen mancher Häuser sind um Monate verspätet.

Para. Vorigen Montag hielten die Kaufleute und Rindviehbesitzer von Belém eine grosse Versammlung ab, worin sie über Ersatz der schlechten Schiffsverbindungen durch Seilbahnen berieten, da der Vertrag der Amazon Company, welche den Import bisher versah, abgelaufen ist.

— Am 27. Juni erschien auf der Subpräfektur von Capim Munizip Belém Manoel Fortunato de Carvalho und forderte augenblickliche Freilassung João Gualberto da Piedades, welcher von der Polizeibehörde bei einem Mordversuch, begangen an dem Subpräfekten des Ortes anlässlich der Verhaftung des Mörders Marcello dos Santos, schwer verwundet und verletzt worden. Da sich der Subpräfekt Lacerda weigerte, die Forderungen zu erfüllen, zog sich Manoel Fortunato zurück. Lacerda folgte ihm und traf dabei in der Nähe der Landungsbrücke einen gewissen Arvencio, welcher gleichfalls des Mordes beschuldigt ist. Lacerda suchte ihn festzunehmen, doch entzogen sich beide. Arvencio der Verhaftung, indem er in das Boot sprang. In dem nun sich entspinnenden Kampf wurde der Subpräfekt durch 2 Schüsse in die Brust getötet. Auf den Lärm hin kamen 2 Soldaten und mehrere Polizeibeamte herbei, welche

Mördern ein heftiges Feuergefecht begannen, wobei einer derselben getötet wurde und die andern entflohen. Manoel Fortunato und Arvencio erlagen auf der Flucht ihren Wunden.

— Die Amazon Company entließ auf die Nachricht hin, daß die Bundesregierung den Kontrakt mit der Gesellschaft nicht erneuern wolle, 230 Arbeiter ihrer Werkstätten in Belém und 140 aus den Werkstätten auf der Ilha da Onça.

— Verschiedene russische Staatsangehörige versuchten vorgestern einen Angriff auf den russischen Konsul zu machen, weil ihnen dieser freie Fahrt nach Rio de Janeiro verweigert hatte.

Parana. Die Zahl der Schüler an der Handwerkerschule des Staates hat 190 erreicht, wodurch eine Vermehrung des Lehrpersonals notwendig wird.

— In Campo Comprido schlug der Blitz in 2 Häuser ein, welche niederbrannten. Von den Einwohnern kam niemand zu Schaden, da sich alle zu einer Hochzeitsfeier begeben hatten.

— In der Sitzung der Munizipalkammer von Curitiba am Montag wurde die Eingabe einer paulistaner Gesellschaft verlesen, worin diese um Garantien für Titel und Verzinsung zu 6 Prozent bittet, welche sie zum Bau von Beamtenwohnungen ausgeben will.

Rio Grande do Sul. Der Verkehrsminister bestimmte, daß die Eröffnung der Bahnlinie Passo Fundo—Uruguay am 1. Oktober dieses Jahres stattzufinden hat. Die Regierung übernimmt deshalb vom 11. Juli an die Verantwortung für die Erhöhung um 25 Prozent der Preise der Tabellen No. 3—13 bei den Arbeiten dieser Bahn zwischen Kilometer 84 und 182 und No. 14—66 von Kilometer 140 bis 160. Ausserdem trägt die Regierung die Kosten der außerordentlichen Auslagen, die zum Zweck der Beendigung der Arbeiten bis zu dem genannten Zeitpunkt notwendig sind, sofern dieselben die Höhe von 300 Contos nicht überschreiten. Falls der Betrieb am 1. Oktober nicht eröffnet werden kann, wird der Vertrag ungültig.

— In Venancio Ayres verunglückte der Arzt Dr. Baumgärtel durch einen Schuß seiner eigenen Browning-Pistole, welche unvorhergesehenweise losging. Die Kugel drang dem Arzt in den Unterleib und verletzte ihn so schwer, daß er am andern Morgen verstarb.

— Beim Bau einer Brücke im Munizip Taquary erstickte der Taucher João Bento da Silva im Fluß, weil die Luftpumpe mangelhaft arbeitete.

— Man befürchtet auch dieses Jahr einen Heuschreckeneinfall. An der argentinischen Grenze und in Paraguay haben grosse Mengen von Heuschrecken überwintert.

— In der Stadt Rio Grande wurde am Montag eine neue deutsche Schule eingeweiht.

— Die Staatsregierung beschloß, das Sekretariat des öffentlichen Unterrichts aufzulösen.

Feuilleton.

Selbstgefangen.

Kriminal-Roman von Hans Hissong.
(Fortsetzung.)

Er hatte die Worte ganz leichthin gesprochen mit dem harmlosesten Gesicht. Auch nicht eine Muskel verriet, wie es in seinem Innern in Wirklichkeit wogte.

Jetzt griff er schnell in die Brusttasche und zog sein Portefeuille hervor. Nach kurzem Suchen hielt er dem Beamten eine Seitenkarte entgegen.

„Hier! Richtig: Erwin Waldau, Venedig — so war es!“

Der Beamte nahm ihm die Karte ab und warf einen flüchtigen Blick darauf.

„Dürfte ich jetzt auch um Ihren Namen bitten?“

„Heinrich Bergmann aus Ceylon, auf der Reise nach Hamburg!“ entgegnete Waldau, ohne zu stocken, und reichte dem Beamten eine zweite Karte.

„Danke sehr!“ Der Kommissar verneigte sich kurz. „Doch, Herr Bergmann, ich muss Sie höflichst bitten, Ihre Reise hier in Mailand für kurze Zeit zu unterbrechen. Vielleicht würde uns Ihre Gegenwart doch noch erwünscht sein!“

Waldau runzelte die Stirn.

„Muss das sein?“ sagte er. „Es ist mir im höchsten Grade unerwünscht. Ich werde pämlich in Hamburg erwartet! Doch wenn es sein muss, werde ich mich wohl oder übel darein fügen müssen!“

„Und wo gedenken Sie Ihren Aufenthalt zu nehmen?“

Schon schwebte Waldau der Name eines Hotels auf den Lippen, als er sich plötzlich besann. „Auch im kleinsten vor-sichtig!“ dachte er bei sich und entgegnete laut:

„Ja, das weiss ich nun allerdings selbst nicht! Ich bin absolut fremd in Mailand und, wie ich Ihnen bereits sagte, erst gestern Abend aus Ceylon in Genua eingetroffen!“

„Dann empfehle ich Ihnen das Hotel de la Mediterranée. Ich werde mir erlauben, Sie selbst dorthin zu geleiten!“

Waldau nickte kurz zustimmend mit dem Kopfe. Was dieses so liebenswürdig angebotene Begleitung bedeutete, war ihm vollkommen klar. Er war von diesem Augenblick an nicht viel mehr als ein Gefangener und ebenso genau wusste er es, dass man jeden seiner Schritte peinlich bewachen würde. Darum nur Ruhe, Ruhe! Mit keinem Blick durfte er sich eine Blöße geben, wenn nicht alles verloren sein sollte. Sonst war er sich in seiner Sache so sicher! Wenn nur dieses eigentümliche Gefühl nicht gewesen wäre, das immer wieder in ihm emporstieg. — jenes Gefühl, welches ihm das Blut rascher durch die Adern jagte, welches ihn bei der unbedeutendsten, geringsten Kleinigkeit unwillkürlich erbeben liess. Dessen musste er noch Herr werden, auf jeden Fall, oder er konnte befürchten, dass es an ihm zum Verräter werden würde.

Der Kommissar hatte unterdessen den Transport der Leiche angeordnet. Und als dieselbe jetzt unter Andrang zahlreicher Neugieriger davongetragen wurde, wandte er sich wieder an Waldau:

„So, Herr Bergmann, wenn Sie jetzt so freundlich sein wollen und mir folgen, dann werde ich Sie nach dem Hotel bringen! Erlauben Sie, bitte!“

Damit nahm er Waldau die Reisetasche ab und winkte einen der Kofferträger herbei.

„Nach dem ‚Hotel de la Mediterranée‘!“

Er reichte dem Manne den Koffer und blickte ihm dabei starr in die Augen.

Blitzschnell senkten sich dessen Lider zweimal hintereinander.

„Jawohl, Herr!“ entgegnete er dann und verschwand eilends mit dem Gepäckstück in der Menge.

Langsam schlenderte Waldau an der Seite des Kommissars durch die Strassen. Dieselben waren, da es noch ziemlich früh am Tage, noch sehr wenig belebt. Der Beamte dagegen erwies sich bald als ein ausserordentlicher Gesellschafter. Waldau aber war viel zu gerieben, um unter diesem harmlosen Deckmantel nicht das eigentliche Manöver des Mannes an seiner Seite zu erkennen. Und dieses Bewusstsein reizte ihn. Es stachelte ihn an, mit dem Kommissar zu spielen. Es gab ihm seine ganze Kaltblütigkeit zurück und unter Scherzen und Lachen brachte er das Gespräch just auf den Punkt, von welchem es fernzuhalten der Beamte bisher absichtlich bemüht gewesen war: auf Verbrechen im allgemeinen, um allmählich dann auf solche, die speziell auf der Eisenbahn vollführt wurden, überzugehen.

Ob der Beamte etwas von diesem Vorgehen merkte?

Es hatte beinahe den Anschein, denn sein anfänglicher Redefluss verstummte immer mehr und doch konnte er es nicht hindern, dass jener in der begonnenen Weise fortfuhr. Es war eben ein Spiel, wie es etwa die Katze mit der Maus treibt, nur mit dem Unterschied, dass derjenige, welcher hier die Rolle der Katze übernommen hatte, ganz sachte an die Stelle der Maus gedrängt wurde.

Als die beiden endlich vor dem Hotel ankamen, stand der Gepäckträger bereits wartend vor dem Portal.

„Ihre Reisetasche ist auf Ihrem Zimmer, Exzellenza! Zimmer Nummer fünf, zu dienen!“ meldete er.

„Ich danke Ihnen!“

Bei diesen Worten liess Waldau ein ansehnliches Geldstück in die Rechte des Mannes gleiten und unter tiefen Dankesbezeugungen zog derselbe sich zurück.

Der Kommissar schaute ihm scheinbar in Gedanken nach, wie er um die nächste Ecke verschwand, dann reichte er Waldau die Hand.

Dieser ergriff dieselbe und schüttelte sie mit ostentativer Herzlichkeit.

„Tausend Dank, Herr Kommissar, für Ihre ausserordentliche Liebenswürdigkeit! Ich bin Ihnen wirklich zu kolossalem Dank verpflichtet; denn selten habe ich mich so gut unterhalten wie heute morgen. Und nicht wahr, Sie sotzen Ihrer Liebenswürdigkeit die Krone auf und lassen es mich wissen, wann ich weiter reisen kann? Bedenken Sie, dass eine kleine Braut auf meine Ankunft wartet!“

„Natürlich, Herr Bergmann!“ versprach der Beamte. „Ich werde Sie sofort davon verständigen!“

Noch einmal schüttelten sich die beiden die Hände, als seien sie die innigsten Freunde, dann schritt der Kommissar die Strasse hinunter.

„Vertrackter Kerl!“ murmelte er zwischen den Zähnen und bog um die nächste Ecke.

Hier stand der Gepäckträger von vorhin, nachlässig an eine Mauer gelehnt.

„Nun?“ fragte der Kommissar, als er vor ihm stand.

Der Mann zuckte die Achseln.

„Nichts, Herr Kommissar! Einige Wäsche, Toiletteartikel und ein paar Zigaretten, das ist alles!“

„Na, wir werden ja sehen!“ entgegnete der Kommissar kurz. „Bleiben Sie vorläufig auf dem Posten. Ich schicke Ihnen gleich Ablösung!“

Er schritt rasch davon. Der Gepäckträger aber blickte schläfrig in das grosse Schaufenster des Eckladens, in dem sich klar und scharf das Hotel de la Mediterranee abspiegelte.

Waldau war mittlerweile in seinem Zimmer angelangt. Als der Oberkellner, der ihn hinaufgeführt hatte, die Tür hinter sich schloss, sank er mit einem befreienden Atemzug auf das Sofa nieder.

Vorläufig war die Gefahr überwunden! Aber welcher Anstrengung hatte es auch für ihn bedurft, ruhig zu bleiben! Und was mochte ihm jetzt erst noch bevorstehen! Denn nicht umsonst konnte man ihn gezwungen haben, hier unfreiwillig Aufenthalt zu nehmen. Ein Verdacht wider ihn musste bestehen! Freilich — pah! Mochten sie suchen, den Toten in tausend kleine Stückchen schneiden! Finden würden sie doch nichts und mit langer Nase würden sie ihn weiter ziehen lassen müssen.

Natürlich würde er jetzt scharf bewacht werden. Waldau schritt zum Fenster und lugte vorsichtig durch die Gardinen.

„Ich wusste es ja!“ lachte er in sich hinein.

Auf der andern Strassenseite stand ein Orangenverkäufer und warf ab und zu musternde Blicke über die Fassade des Hotels.

Waldaus Blicke jedoch waren zu sehr geübt, — und ein gewisser Instinkt mochte noch ein übriges tun, — um ihn nicht sofort unter dieser harmlosen Verkleidung den Mann des Gesetzes erkennen zu lassen.

„Du möchtest wahrscheinlich gern wissen, wo ich stecke? Na, warte, alter Freund, da will ich dir zu Hilfe kommen!“

Er hatte es halblaut hervorgestossen. Jetzt schlug er mit plötzlichen Ruck die Gardine zurück u. stiess das Fenster auf.

„Orangen, schöne Orangen! Fünf Stück zehn Centimes!“ schrie der Händler sofort unten auf der Strasse.

Waldau lehnte sich in das Fenster und schien den Rufer dort

unten gar nicht zu bemerken. In Wirklichkeit aber liess er denselben nicht aus den Augen.

„Wie wär's,“ dachte er, innerlich schmulzend, „wenn ich dem einmal ein Schnippchen schlage, oder ihn doch wenigstens etwas in die Enge triebe?“

Der Gedanke schien etwas ungemein Erheiterndes für ihn zu haben und plötzlich richtete er sich empor und rief den Strassenverkäufer an.

Derselbe kam eilends über den Fahrdamm gestürzt.

„Schöne Orangen, Exzellenza! Billig, billig und ganz frisch!“

„Kommen Sie einmal herauf!“ rief Waldau und wollte sich eben vom Fenster zurückziehen, als seine Augen plötzlich wie gebannt auf dem gegenüberliegenden Trottoir haften blieben. Eine fahle Blässe überzog seine Züge, die Kniee begannen ihm zu schlottern und er musste sich Gewalt antun, um nicht zusammenzusinken, — so jäh war er erschrocken vor dem Blick, der dem seinen von dorthier begegnete.

Drüben auf der Seite des Trottoirs stand ein Herr im eleganten schwarzen Gehrock mit grauem Zylinder und starrte, wenn auch nicht entsetzt wie Waldau, so doch im höchsten Grade überrascht, nach dem Hotelfenster empor.

Und dieses Hinaufstarren — es raubte Waldau alle bisher so kühn behauptete Verwegenheit.

Himmel, wenn der Mensch ihn aufsuchte und unten im Hotel nach ihm fragte! Sein ganzer kühner Plan stand auf dem Spiele und mehr noch: seine Freiheit, sein Leben hing an einem seidenen Faden! Wie ein Blitz durchzuckte ihn diese Möglichkeit.

Welches ungeheure Glück war es schon, dass der Orangenhändler bereits im Hause sein musste und also von dieser Szene nichts wahrgenommen hatte!

In rasender Eile jagten sich die Gedanken hinter seiner Stirn. Er musste vorbeugen, so gut es ging. Auf keinen Fall durfte der dort drüben ihn hier besuchen!

Da — schon klopfte es an die Tür.

Hastig legte er zwei Finger auf den Mund, streckte rasch hintereinander die fünf Finger der linken Hand in die Höhe und schlug mit der Rechten ein Kreuz durch die Luft.

Der Herr drüben hob seinen Zylinder und fuhr sich mit der Hand über das Haupt; dann schritt er langsam die Strasse hinunter.

Er hatte ihn verstanden! Der ganze Vorgang hatte nur Sekunden gedauert.

Mit einem Seutzer halb der Erleichterung, halb der Beklommenheit liess Waldau die Gardinen zurückfallen.

„Herein!“ tönte seine Stimme laut durch das Gemach und der Händler überschritt die Schwelle.

Die Lust an dem beabsichtigten Streiche schien Waldau jedoch vergangen zu sein.

Er griff eine der Früchte, prüfte dieselbe und nahm sich dann einige weitere aus dem Spannkörbchen heraus, dem Manne ein Lirestück in die Hand drückend.

Derselbe wollte herausgehen, doch hastig winkte Waldau mit der Hand ab.

„Es ist gut so! Lassen Sie nur!“

„Tausend Dank, Exzellenza!“

Und der Verkäufer dienerte sich unter unzähligen Bücklingen zur Tür hinaus.

Am liebsten hätte Waldau ihm die Orangen an den Kopf geworfen.

Warum hatte dieser Spürhund ihn heute morgen nicht ruhig weiter reisen lassen! Er hätte sie erwürgen können, die ganze Schnüfflergesellschaft, so wütend war er im gegenwärtigen Moment auf sie und speziell auf diesen Kommissar, diesen schleichenden Fuchs. Jetzt war's schon zu spät! Jetzt hatte dieser Peter ihn entdeckt! Dass auch das Schicksal ihm gerade diesen Menschen in den Weg führen musste! Es war zum Verzweifeln! Was sollte er ihm nun erzählen? Die Wahrheit durfte kein Mensch, am allerwenigsten aber dieser Peter erfahren. Er

würde ihm sonst Zeit seines Lebens eine Kette am Bein sein. Es galt also, ihn unter allen Umständen auf falsche Fährte zu bringen.

Und er liess sich im höchsten Grade mislaunig auf das Sofa fallen. Doch rasch sprang er wieder empor. Es galt vor allen Dingen, die Aufpasser da unten zu düpiieren, damit er unbeobachtet mit Peter in Verkehr treten konnte.

Als der geeignetste Weg hierzu schien ihm der, dass er sich heute abend offiziell in die Oper begab und dort ruhig einen Akt über sich ergehen liess, um dann das goldene Kreuz aufzusuchen, wo er sich, der Zeichensprache gemäss, mit Peter treffen wollte. Falls man ihn verfolgen sollte, so würde dies wahrscheinlich doch nur bis zum Theatergebäude geschehen, kalkulierte er. Sah man, dass er seinen Platz einnahm, so würden die Spitzel sich — bis zum Schluss der Vorstellung wenigstens — zufrieden geben.

Er drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung und gab dem bald darauf erscheinenden Kellner Auftrag, ihm einen Platz in der Fremdenloge der Skala zu besorgen. Dann begann er langsam für die table d'hôte Toilette zu machen.

Das Diner verlief einförmig. Es waren verhältnismässig nur wenig Fremde anwesend, und unter diesen erregte auch nicht einer seine besondere Aufmerksamkeit.

Gelangweilt zog er sich in sein Zimmer zurück und verbrachte die Stunden bis zum Theaterbesuch in einem halb wachenden, halb träumenden Zustande. Er war jetzt wieder vollkommen Herr der Situation. Die Gewissensskrupel waren im Laufe der letzten Stunden fast völlig geschwunden, und nur noch der einzige Gedanke beschäftigte ihn, wie er sich diesen Menschen, den Peter, vom Halse halten konnte.

Als er sich dann langsam auf den Weg machte, bemerkte er zwar, dass ihm allerdings ein Mensch zu folgen schien; doch auch dieses beunruhigte ihn nicht mehr.

In der Tat hatte sich ihm ein Beamter mit ausdauernder Zähigkeit an die Fersen geheftet. Doch als dieser die Logentür sich hinter dem Verfolgten schliessen sah und er noch eine Zeitlang, hinter einem Pfeiler verborgen, gewartet hatte, ohne dass dieser wieder herausgetreten war, da wandte er sich gähnend ab und begab sich auf die Strasse hinaus.

„Ich wusste es ja, dass es überflüssig sein würde, den Mann so unausgesetzt zu beobachten!“ murmelte er ärgerlich vor sich hin. „Unser Kommissar hat mal wieder Gespenster gesehen!“ Nachlässig schlenderte er vor dem Gebäude auf und ab.

Jetzt ging drinnen der erste Akt unter rauschendem Beifall zu Ende.

Waldau hatte mit einem ihm selber unbegreiflichen Interesse den Klängen der Oper gelauscht; doch als der Vorhang fiel, besann er sich rasch auf den eigentlichen Zweck, den er verfolgte. Er erhob sich, wandelte mit dem übrigen Publikum einige Male durch das Foyer und trat dann auf den sich am ersten Stock entlangziehenden Balkon hinaus. Er neigte sich über die Balustrade und blickte hinunter.

Ein Meer von Licht flutete über den Theaterplatz. Die grossen fünfarmigen Kandelaber verbreiteten fast Tageshelle und so war es, Waldau denn auch rasch geglückt, die Person des Detektivs zu entdecken, der, halb hinter einem Obelisk verborgen, das Portal scharf im Auge behielt.

Das Klingelzeichen verkündete den Beginn des zweiten Aktes. In Scharen drängte sich das Publikum zu seinen Plätzen. nur Waldau rührte sich nicht von der Stelle.

Unten neigte der Beamte lauschend das Haupt zur Seite. Die eingetretene Stille verkündete ihm, daß die Vorstellung ihren Fortgang nahm. Noch ein paar Minuten verharrte er in derselben Stellung, denn dehnte er sich und nahm seinen vorigen Spaziergang wieder auf.

Waldau liess ihn nicht aus den Augen. Er schien die Zeit abzumessen, die der Mann dort unten brauchte, um von einer Seite des Gebäudes bis zur andern zu gelangen. Dann griff er

in die Tasche seines Ueberziehers und zog ein Paar Gummisohlen hervor, die er mit einigen Griffen unter seinen Stiefeln befestigte. Lautlos huschte er die Marmorstiegen hinunter.

Der Detektiv schritt soeben nach links vorüber und wie der Blitz war Waldau um die rechte Ecke verschwunden.

Im Schatten der nächsten Häuserreihe blieb er stehen und blickte zurück.

Der Beamte wanderte noch immer mit gleichmässigen Schritten hin und her.

Ein kurzes, höhnisches Lachen drang über Waldau's Lippen.

„Wer mich fangen will, der muss früher aufstehen,“ triumphtierte er. „Ihr seid mir doch alle zu dumm!“

Er löste die Gummisohlen wieder von den Stiefeln und schritt rasch davon.

In einer kleinen Viertelstunde hatte er das goldene Kreuz erreicht. Es war dies ein Nacht-Café, welches sich eines zweifelhaften Rufes erfreute. Es hiess, dass hier allabendlich grosse Summen im Spiele rollierten, doch wenn auch durch diesen Umstand manches unsaubere Element angezogen sein mochte, so war es doch ebenso bekannt, dass selbst Herren der höchsten gesellschaftlichen Kreise gern und oft hier verkehrten.

Ein reges Leben erfüllte die elegant ausgestatteten Innenräume, als Waldau die Schwelle überschritt. Ohne die Reihen der dicht besetzten kleinen Marmortischehen auch nur eines Blickes zu würdigen, durchquerte er den langen Raum und trat durch eine mittels einer schweren roten Plüschportiere verhangene Türöffnung in ein zweites Gelass von geringerem Umfang.

Im Gegensatz zu dem ersten Zimmer herrschte hier eine fast absolute Stille. Auch hier standen zwei Reihen kleiner Tische. jedoch waren diese mit grünem Tuch überzogen, so dass man kaum das Klingen der Goldstücke vernahm, die darüber rollten.

Es war das Spielzimmer des Cafés, wie der erste flüchtige Blick sofort lehrte, und hier wurden dem Moloch der Leidenschaften Abend für Abend mehr oder weniger grosse Opfer dargebracht.

Auch heute waren die Tische wieder dicht besetzt. Da waren Herren, die unzweifelhaft dem Geburtsadel angehörten, die mit ruhiger Miene eine Banknote nach der andern in den Taschen der Croupiers verschwinden sahen und die sich, wenn sie schliesslich ausgeplündert waren, mit lächelndem Antlitz empfahlen, um am nächsten Abend ihren Platz am grünen Tisch von neuem einzunehmen. Für diese war das Spiel nichts anderes als ein Nervenkitzel. Ob sie gewannen oder verloren, kam dabei nicht oder doch nur in geringem Masse in Frage.

Ganz anders aber sah es doch bei der überwiegenden Mehrzahl der Spieler aus. Das war keine Unterhaltung, kein Zeitvertreib, nein, das war die Leidenschaft in ihrer krassesten Form, was diese hier zusammenführte, — die Leidenschaft nach dem Golde, nach dem Besitz, und ihr opferten sie alles: Hab und Gut, das Wohl der Familie und — wenn es nicht anders ging — selbst die Ruhe ihrer Seelen.

Mit gleichgültigem Blick streifte Waldau die erhitzten, vor Leidenschaft glühenden Gesichter der Anwesenden. Für ihn bot dieser Anblick nichts Neues. Wie manche Nacht hatte er ebenso zugebracht, nur mit dem Unterschiede, dass er es eben verstanden hatte, das Glück auf seine Seite zu zwingen. Er war kein Spieler. Er hatte das Spiel bisher nur als Mittel zum Zweck benutzt, doch ohne blindlings den wechselvollen Launen der Göttin Fortuna zu trauen. Sie hatte sich seinem Willen und vor allem seiner Geschicklichkeit beugen müssen, mit welcher er es vermochte, selbst ihre ihm ungünstigsten Pläne zu durchkreuzen. Und der Lehrmeister, der ihn in diese geheimen Künste eingeweiht, war eben jener Peter Nowikow, dessen Anblick ihn heute morgen so sehr erschreckt hatte und den aufzusuchen er jetzt gekommen war.

Er hatte ihn bald unter den übrigen Spielern herausgefunden und schritt nun langsam auf ihn zu.



Ganz hinten in der letzten Reihe der Tische sass Nowikow. umgeben von einer Anzahl Herren, und hielt die Bank. Vor seinem Platze türmte sich bereits ein recht ansehnlicher Haufen Goldstücke.

Mit einem kaum merklichen Blick hatten sich die beiden begrüßt.

Waldau schaute interessiert dem Gang des Spieles zu.

Peter verstand es wieder meisterhaft, „zu korrigieren“.

Einer der Herren hatte in kurzen Zwischenräumen bereits zum viertenmale eine Tausendlirenote gesetzt und ebenso oft hatte Nowikow dieselbe mit kalter Miene eingezogen.

Jetzt warf der Herr abermals eine gleichwertige Note auf den Tisch.

Nowikow mischte die Karten und schlug um. Mit fieberhafter Spannung hingen die Blicke des andern an seinen Händen.

Da plötzlich sprang dieser mit einem so jähem Ruck ompor, dass der Stuhl zurückgeschleudert wurde und zu Boden stürzte.

„Legen Sie die Karte zurück, Herr, sie gehört nach links!“ schrie er mit blitzenden Augen zu Nowikow hinüber.

Dieser legte die Karten zur Seite und blickte den Aufgeregten mit kaltem Gesicht an.

„Wie meinten Sie, mein Herr?“ fragte er und seine Stimme klang schneidend durch die eingetretene Stille.

„Sie sollen die Karten zurücklegen!“ rief jener wieder. „Ich habe es deutlich gesehen, wie Sie dieselbe unter den anderen hervorzo-gen!“

Ein verächtliches Lächeln spielte um Nowikow's Lippen.

„Wenn ein derartig kleiner Verlust Sie schon von Sinnen bringt, daß Sie selbst vor einer gemeinen Verdächtigung nicht zurückschrecken, so sollten Sie in Zukunft das Spiel lieber ganz und gar meiden!“

Der ruhige, gemäßigte Ton aber schien den andern nur immer mehr zu reizen.

„Ja, ich behaupte, daß Sie falsch gespielt haben, Herr! Verstehen Sie mich? Falsch gespielt!“

Er schrie es mit so lauter Stimme, daß der Inhaber des Cafés erschrocken aus dem Nebenraume herbeigestürzt kam.

Auch die übrigen Gäste hatten ihr Spiel unterbrochen und drängten sich um den Tisch.

Nowikow hatte sich langsam erhoben.

„Können Sie mich, Herr Mentoni?“ wandte er sich an den Besitzer des Etablissements.

„Ja, gewiß, Herr Graf!“ antwortete dieser und verneigte sich.

„Wie lange verkehre ich wohl in Ihrem Lokal?“

„Es können gut drei Jahre sein!“ entgegnete der Wirt mit erstaunter Miene über diese sonderbaren Fragen.

„Ich danke Ihnen, Herr Mentoni!“ Nowikow wandte sich an die übrigen Mitspieler.

„Ich bitte Sie, meine Herren,“ sprach er, „ziehen Sie Ihre Einsätze zurück. Für heute abend spiele ich nicht mehr. Morgen gebe ich Ihnen Revanche!“

Seine ganze Art und Weise hatte so etwas Ueberlegenes, seine Stimme einen so sicheren, ruhigen Klang, daß niemand im geringsten mehr bezweifelte, daß der Herr sich mit seiner angeblichen Wahrnehmung getäuscht haben mußte.

Dieser selbst schien sich seiner Sache jetzt nicht mehr ganz sicher. War es die Folge des gemessenen Benehmens seines Gegners? Er hätte es selbst nicht sagen können. Jedenfalls zog er es vor, zu schweigen, was bei den übrigen natürlicher-weiso um so mehr den Eindruck des Irrtums verstärkte.

Nowikow aber war hiermit noch nicht zufrieden. Gelassen strich er den Haufen Goldstücke ein und rief den Aufwärter herbei:

„Hier, mein Freund, das ist für Sie!“

Und er reichte ihm mit freundlichem Lächeln die vier Tausendlirescheine, die er dem Urheber der soeben stattgefundenen Szene im Spiele abgenommen hatte.

Jetzt war er vollständig rehabilitiert. Er sah es und er hörte es auch bereits, als er, nach allen Seiten höflichst „Guten Abend!“ wünschend, ohne seinen Gegner auch nur noch eines Blickes zu würdigen, mit stolz erhobenem Haupte das Café verließ.

Waldau, der den Vorgängen mit gespanntem Interesse gefolgt war, verließ kurz hinter Nowikow das Café und traf auf der Straße mit diesem zusammen.

„Fein gemacht, Peter!“ rief er mit dem Tone aufrichtigster Anerkennung, ihm die Hand zur Begrüßung entgegenstreckend. „Wirklich, famos aus der Affaire gezogen! Du bist und bleibst doch der unerreichbare Meister!“

Nowikow zuckte geringschätzend die Achseln.

„Bah!“ machte er. „Ich habe mich schon aus schwierigeren Situationen herausgewickelt! Mir tun nur die vier Tausender leid, die ich opfern mußte!“

„Na, ich denke, du kannst mit dem Erfolg des Abends auch ohnedies zufrieden sein!“

„Na, ja, immerhin noch einige Tausend!“ sagte Nowikow wegwerfend. „Wovon sollte man denn sonst auch auf anständige Weise leben? Die Zeiten sind teuer! Doch vor allen Dingen sage mir mal, Erwin, wie kommst du eigentlich so unvermutet nach Mailand? Nach deinen letzten Mitteilungen vermutete ich dich in Neapel!“

„Die Frage möchte ich dir zurückgeben, Peter!“ versetzte Waldau. „Auch ich dachte dich augenblicklich in Kairo. Dort blüht doch um die jetzige Zeit dein Weizen!“

„Ach, was, Weizen!“ entgegnete jener. „Der blüht überall, wenn man ihn nachher nur zu ernten versteht! Zum andern aber spiele ich gegenwärtig einmal ein bischen den Rentier. Der Mensch will doch auch einmal aufatmen können! Was ich jetzt betreibe, geschieht eigentlich nur des Zeitvertreibs halber!“

„So hast du dich ganz vom Geschäft zurückgezogen?“

„Aber wovon sollte ich denn wohl leben, mein Freund? Man kann doch nicht eher den Erwerb aufgeben, als bis man genug zusammengekratzt hat, um sorgenfrei in die Zukunft zu blicken!“

„Oder bis man zeitlebens auf Staatskosten freie Kost und Logis erhält!“ fiel Waldau übermütig ein.

Das Bewußtsein, daß er im Begriff stand, seinem bisherigen Beruf für immer Valet zu sagen, hatte ihm diesen spöttischen Ausruf auf die Lippen getrieben. Im nächsten Augenblick sollte er denselben schon bereuen.

Nowikow war stehen geblieben. Ein giftiger Blick schoß auf seinen Begleiter nieder.

„Seit wann,“ entgegnete er höhnisch, „betrachtet Herr Erwin Waldau denn unsern Beruf von der pessimistischen Seite? Du hast doch nicht etwa schon dein Schäfchen im Trocknen und liegst auf der Bärenhaut?“

Und mit lauerndem Ausdruck beobachtete er die Mienen seines Freundes, in denen sich trotz aller Anstrengung etwas wie Verlegenheit spiegelte.

Waldau durchzuckte es. Da hätte er sich beinahe schon verraten! Der Mensch hatte ja eine wahre Jagdhundspürnase! Laut entgegnete er möglichst unbefangen:

„Zunächst muß ich bemerken, daß mein Name nicht Waldau, sondern Heinrich Bergmann ist: Heinrich Bergmann aus Ceylon! Das müßte dir eigentlich schon genug sagen. Dann aber will ich dir noch verraten, daß ich just einen Landsmann von dir auf den Strich habe, ein kleines russisches Fürstlein mit grossen Moneten, den ich um diverse Rubel erleichtern will. Du siehst also, daß ich im Gegenteil sehr stark beschäftigt bin!“

„So, so!“ machte Peter. „Na, dann wünsch' ich dir viel Glück! Wie heißt denn der Mensch?“

„Fürst Sujaroff!“ entgegnete Waldau nach sekundenlangem Zaudern.

„Und wohnt natürlicherweise mit dir im selben Hotel?“ fuhr jener fort.

„Selbstverständlich! Wir fahren dieser Tage nach Paris weiter! Der Fürst hat sich bereits so an mich gewöhnt, daß er mich kaum für einige Zeit missen kann!“ log Waldau dreist.

„Hoffen wir, daß diese Anhänglichkeit sich auch als rentabel erweist!“

Peter Nowikow hatte es halb mechanisch entgegnet. Seine Gedanken schienen lebhaft mit ganz anderm beschäftigt zu sein.

„Doch warum warst du eigentlich so riesig erschrocken, als du mich erblicktest?“ sagte er unvermittelt. „Du wurdest ja förmlich grün im Gesicht! Ich dachte nicht anders, als daß man dich bereits am Kragen hätte?“

„Nun, natürlich in Anbetracht der Namensänderung!“ entgegnete Waldau hastig. „Ich befürchtete, daß du nach mir fragen könntest!“

„Das ist aber noch lange kein Grund, so zu erschrecken!“ meinte Peter. „Was wäre weiter dabei gewesen? Ich hätte den Portier nach Herrn Waldau gefragt und dieser würde mir bedeutet haben, daß ein Herr dieses Namens im Hotel nicht logiere. Daraus hätte ich so gleich erfahren, daß hier irgend etwas nicht ganz richtig sei, und würde mich also mit dir auf andere Weise in Verbindung zu setzen gesucht haben. Oder traust du mir so viel Scharfsinn nicht zu?“

„Das bedarf keiner Frage!“ wehrte Waldau hastig ab. „Ich sehe selbst ein, daß es eine unnötige Befürchtung meinerseits war. Es geschah aber doch auch so plötzlich, daß ich dich erblickte, und der Fürst war eben bei mir im Zimmer!“

Die beiden waren während dieses Gesprächs in ein Restaurant getreten und ließen sich an einem isoliert stehenden Tische nieder.

Waldau fühlte sich durchaus nicht behaglich in der Gesellschaft, in der er sich befand. Am liebsten hätte er sich auf den Weg gemacht und wäre in sein Hotel gegangen. Bis jetzt war es ihm ja noch ganz gut geglückt, Nowikow zu düpieren. Wenn derselbe aber fortfuhr, ihn wie in der vorigen Weise zu inquiren, dann konnte er sich möglicherweise doch noch verraten und das wäre ein Fehler von unberechenbaren Folgen gewesen; denn ebenso rücksichtslos wie Peter seine Interessen Fremden gegenüber verfolgte, ebenso rigoros ging er auch gegen diejenigen vor, die ihm näher standen, oder die er in der Hand zu haben vermeinte, wenn sein eigener Vorteil ihm dies wünschenswert erscheinen ließ; dafür war er in den Kreisen seiner Gesinnungsgenossen nur zu gut bekannt und manch einer konnte hiervon ein Liedchen singen.

Doch die Befürchtungen Waldau's schienen diesmal unbegründet. Mit keinem Wort kam Nowikow auf das vorige Thema zurück. Er erzählte vielmehr in zwangloser Weise Episoden aus seinem eigenen Leben der letzten Zeit und so rückte die Zeit in recht angenehmer Unterhaltung vor.

Schließlich zog Waldau die Uhr. Er gedachte seines genasführten Aufpassers und beschloß, doch vorsichtshalber nach dem Theater zurückzukehren und indem er sich hier unter das Publikum mischte, sich von diesem Menschen finden zu lassen, um so auch den geringsten Schein zu meiden.

Er erhob sich daher und reichte Nowikow die Hand.

„Für heute abend entschuldigst du mich wohl, Peter, nicht wahr?“ sagte er. „Ich habe dem Fürsten versprochen, um zwölf Uhr zu Hause zu sein, um noch ein halbes Stündchen mit ihm zu verplaudern. Und du weißt: Geschäft geht vor Vergnügen!“

„Bitte, tue dir keinen Zwang an, mein Junge!“ versetzte der andere. „Grüße mir deine kleine Durchlaucht und empfiehl mich seinem Wohlwollen. Wer weiß, vielleicht finde auch ich später noch einmal Gelegenheit, mich um das Wohl seiner wertigen Persönlichkeit verdient zu machen und ihn von einem Teile seiner Lasten zu befreien!“

Nowikow begleitete diese Worte mit einem kurzen, zynischen Lachen, in welches Waldau sofort einstimmte. Er war ja nur zu froh, daß er sich von jenem ungehindert entfernen konnte. Hoffentlich hatte er diesen Menschen zum letztenmal in seinem Leben getroffen.

Nowikow aber schaute dem Davoneilenden mit einem spöttischen Blick nach.

Dieser Einfaltspinsel dachte ihn zu täuschen, — ihn, den Peter Nowikow, dem die berühmtesten Detektive nicht beikommen konnten? Hahaha! Es war eigentlich zum Lachen!

„Aber warte, mein Bursche,“ setzte der Zurückbleibende seine Betrachtungen fort, „ich werde dir schon hinter die Schliche kommen! Daß du mich soeben ganz niederträchtig belogen hast, steht fest, aber nicht minder, daß ich den wahren Sachverhalt schon sehr bald entdecken werde!“

Und er rieb sich angesichts dieser angenehmen Perspektive schmunzelnd die Hände.

Es mußte sich da um einen netten Batzen handeln, daß dieser Waldau so ängstlich bemüht war, die Geschichte geheimzuhalten.

Er bestellte sich noch eine halbe Flasche Pommry und indem er das Aufsteigen der Perlen in seinem Kelchglase interessiert zu beobachten schien, arbeitete sein Geist in rastloser Tätigkeit, um den geeignetsten Weg zu finden, das Geheimnis seines Genossen bei so manchem Geschehnis der Vergangenheit zu ergründen.

Peter Nowikow war nicht nur durch seinen Namen, sondern in der Tat ein Russe.

Seine Laufbahn hatte er als Piccolo in einem der großen Cafés der nowy swiat in Warschau begonnen. Schon hier zeigte sich seine eminente Begabung zum Eskamoteur. Doch der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Das alte Sprichwort sollte sich leider auch an seiner Person wieder bewahrheiten. Die schändliche Welt verkannte seine Fähigkeiten, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit den älteren Kollegen kleine oder grössere Münzen aus den Taschen zu eskamotieren, und mit Gewalt, mit harten Worten und faustdicken Prügeln wollte man sein Genie unterdrücken und ihn auf andere Bahnen zwingen.

Damals war er der schwächere Teil gewesen, und darum hatte er sich wohl oder übel fügen müssen. In Wirklichkeit aber bezweckten diese Gewaltsmaßregeln gerade das Gegenteil von dem, was sie sollten. Wenn seine Künste bisher in gewisser Hinsicht noch roh waren und ihnen die feineren Finessen fehlten, so eignete er sich durch die Heimlichkeit, mit der er dieselben von nun ab betreiben mußte, im Laufe der Zeit eine immer größere Gewandtheit und Vollkommenheit an.

Dann waren die harten Jahre der Lehre, Gott sei Dank, endlich vorüber.

Er nahm eine Stellung in Petersburg, der Stadt seiner Träume, auf dem newski prospekt an und hier widmete er die ganze freie Zeit seinen geheimen Neigungen, ohne Lehrmeister, ganz auf das Selbststudium angewiesen.

Da machte er durch einen Zufall die Bekanntschaft eines feinen Herrn. Dieser schien großes Gefallen an dem lebenslustigen jungen Menschen zu finden. Er lud ihn wiederholt zu Spaziergängen ein und da es dem Ehrgeiz Nowikow's ungemein schmeichelte, sich mit dem äußerst distinguiert aussehenden Herrn öffentlich zu zeigen, nahm er solche Einladungen stets dankend und mit stillem Entzücken an.

So unternahmen beide denn auch eines Tages einen Ausflug nach Carskie-je-sielo. In einem der dortigen großen Gartenlokale hatten sie sich niedergelassen und bei einer guten Flasche verstrich die Zeit auf die angenehmste Weise, bis der vornehme Freund abwechslungsshalber ein Spielchen vorschlug.

Nowikow war hierzu natürlich sofort bereit. Das Angenehme



mit dem nützlichen zu verbinden, dünkte ihm ein ganz guter Gedanke.

Das Spiel begann und Nowikow gewann, — gewann eine recht erhebliche Summe.

Schließlich legte sein Partner die Karten zur Seite.

„Sie sind beinahe ein Meister, junger Mann!“ sagte er mit lächelnder Miene.

Und Peter, der dies für ein Lob seiner Berechnungskunst aufnahm, die er im Grunde doch eigentlich überhaupt nicht verstand, wehrte bescheiden ab.

„Doch, doch!“ beharrte der andere indes. „Allerdings, Sie sind noch Anfänger! Aber wenn Sie so fortfahren, können Sie es noch weit bringen. Vor allen Dingen müssen Sie noch vorsichtiger sein!“

Es lag etwas in der Stimme und in den Mienen des andern, was Nowikow stutzig machte. Unsicher rückte er auf seinem Stuhle hin und her.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er zögernd.

Sein distinguiertester Freund lachte.

„as würden Sie zum Beispiel sagen, wenn ich in Wirklichkeit gar nicht derjenige wäre, für den Sie mich halten? Nehmen wir einmal an, ich sei — nun sagen wir: ein geheimer Polizei-Agent! Was dann, he?“

Er neigte sich über den Tisch und blickte sein vis-à-vis spöttisch an.

Ein lähmendes Entsetzen hatte Nowikow erfaßt und mit leichenblassem Gesicht starrte er dem Sprecher entgegen.

„Nun, nun, beruhigen Sie sich nur!“ grinste dieser nach einer Weile, während welcher er sich mit sichtlichem Behagen an dem verstörten Aeußern seines Gesellschafters ergötzt hatte. „Diesmal sind Sie noch mit einem blauen Auge davongekommen. Aber in Zukunft Vorsicht — Vorsicht! eVrstanden?“

Er drohte scherzhaft mit dem erhobenen Zeigefinger und ließ sich Papier und Tinte bringen.

„So, mein lieber Freund, das Geld mögen Sie ruhig behalten. Aber hier dieses kleine Schriftstückchen werden Sie mir gefälligst unterschreiben. Nicht wahr?“

Er hatte rasch ein paar Zeilen aufs Papier geworfen und hielt Peter dieselben nun hin.

Es war eine ausführliche Bescheinigung, daß er, Peter Nowikow, heute, am soundsovielten, dem Grafen Sergiej Iwan Szawirdow durch Falschspielen den Betrag von neunhundert-undachtzig Rubel abgenommen habe.

„Aber um Gottes willen, Herr Graf, wie kann ich das unterschreiben?“ stammelte Nowikow, nachdem er das Dokument durchflogen hatte.

„Warum denn nicht?“ meinte dieser. „Es ist nur der Ordnung halber!“

„Nein, nein, ich kann es wirklich nicht!“ stöhnte Peter. „Nehmen Sie Ihr Geld und lassen Sie mich gehen, Herr Graf!“

„Ganz wie Sie wollen!“ entgegnete dieser mit eisiger Miene.

„Sie haben die Wahl: Entweder Sie unterschreiben, oder Sie sind in der nächsten Minute verhaftet!“

Nowikow wand sich verzweifelt.

„Haben Sie Erbarmen!“ flehte er.

Doch Szawirdow blieb unempfindlich.

„Besinnen Sie sich schnell, bitte! Ich möchte die Sache erledigt sehen!“ sagte er hart.

Als jedoch Nowikow noch immer zögerte, erhob er den Arm, um dem Schutzmann zu winken, der nur wenige Schritte von ihren Plätzen auf der Straße hin und her patrouillierte und ihnen gerade das Gesicht zuwandte.

„Um Gottes willen, nein!“ schrie Peter fast laut. „Geben Sie her, ich unterschreibe!“

„Das ist vernünftig, mein Freund,“ versetzte der Graf trocken, „und jedenfalls besser als diverse Jahre Sibirien!“

Der Graf prüfte die Unterschrift sorgfältig und ließ dann das Schriftstück in seiner Tasche verschwinden. Seine Mienen waren wieder so liebenswürdig jovial wie vordem.

Von diesem Tage ab aber hatte Peter Nowikow seine Freiheit verkauft. Er war zum Sklaven, zum willenlosen Werkzeuge in der Hand des Menschen geworden, dessen wahren Charakter er leider erst zu spät erkannt hatte.

Der Graf der in Wirklichkeit nur einer der raffiniertesten Hochstapler war, hatte es meisterhaft verstanden, ihm die Schlinge immer fester um den Hals zu ziehen, ohne sich selbst auch nur die geringste Blöße zu geben. Mit eisernen Banden hatte er ihn an seine Person geschmiedet, ihn immer tiefer und tiefer in die Netze des Hochstaplertums verstrickt, so daß es für Peter schließlich kein Zurück mehr gab.

Wenn es auch schließlich nur die gleiche Laufbahn war, welche Nowikow früher oder später selber, ohne allen Zwang, betreten hätte, so empfand er doch gerade darum diesen Zwang um so schwerer.

Lange, lange Zeit hatte er dieses drückende Joch getragen, bis es ihm endlich nach fast zehn vollen Jahren durch einen Gewaltstreich glückte, dasselbe von sich abzuschütteln.

Das war vor nunmehr drei Sommern gewesen und aufatmend hatte Nowikow von jenem Zeitpunkte ab begonnen, seine schwer errungene Freiheit zu genießen. Bis dahin war der Löwenanteil stets in die Tasche seines Peinigers geflossen. Jetzt aber gehörten die Früchte seiner Tätigkeit ausschließlich ihm. Und daß diese Früchte nicht klein waren, bewies schon allein der Umstand, daß er seine elegant eingerichtete Villa in Mailand bewohnte, sich eine zahlreiche Dienerschaft hielt und nur periodenweise seine Kunstreisen antrat. Er war eben ein äußerst gelehriger Schüler gewesen, der seinen Meister gar bald übertroffen und den dieser darum auch mit aller Gewalt an sich gefesselt hatte.

Er hätte sich von seiner Tätigkeit längst zurückziehen und sein Leben in Ruhe genießen können. Allein das beständige Spiel mit der Gefahr war ihm im Laufe der Zeit schließlich lieb geworden und er betrachtete dasselbe als etwas zum Leben Unentbehrliches.

Als Nowikow am andern Morgen, das heißt: in der zwölften Stunde, mit etwas schwerem Kopfe aufwachte, machte es ihm Mühe, sich auf die Ereignisse des vorherigen Tages zu besinnen. Er hatte gestern Abend noch die Bekanntschaft einer animierten Gesellschaft gemacht und mit dieser die Nacht bis zum Grauen des Tages beim Sekt durchjubelt.

Schwerfällig erhob er sich aus den weichen Daunnen und kleidete sich an. Allmählich dämmerte ihm auch wieder die Erinnerung und daß er sich vorgenommen hatte, diesem Waldau-Bergmann auf die Spur zu kommen!

Ja, das war jedenfalls das Nächstliegende, was er heute zu tun hatte. Ein kleiner Spaziergang in frischer Luft konnte ihm bei dem niederträchtigen Kopfschmerz nur dienlich sein.

Er ließ die Speisen des reichlich besetzten Frühstückstisches fast unberührt. Es war ihm unmöglich, auch nur einen Bissen

hinunterzuwürgen. Flüchtig warf er daher nur noch einen kurzen Blick in die Fremdenliste, die allmorgendlich neben seinem Platze liegen mußte, dann erhob er sich, um sein Vorhaben sofort zur Ausführung zu bringen. Langsam, als sei er wirklich der hochgeborene Graf, schritt er die Straßen entlang in der Richtung des Hotels, in dem Waldau logierte. Die Leute, die ihn sahen, mußten ihn tatsächlich für den vornehmen Mann, für den er sich ausgab, halten, so harmonisch, so abgemessen war jede seiner Bewegungen.

Vor dem Hotel angekommen, hielt er sich wohlweislich dicht unter dessen Fenstern, damit Waldau ihn nicht etwa von oben aus sehen konnte.

Als er in das Portal einbog, eilte der Portier ihm dienst-eifrig entgegen.

Newikow griff nachlässig an den Rand seines Hutes.

„Sagen Sie mal, werter Freund, ich erwarte einen Bekannten aus Moskau, den Fürsten Sujaroff! Ist derselbe etwa schon angekommen, ohne daß ich es weiß?“

„Nein, Exzellenz, ein Herr dieses Namens logiert gegenwärtig nicht bei uns!“ beeilte der Türsteher sich zu entgegnen.

„Hm, hm, sonderbar! Ich sah soeben bei Ihnen in der ersten Etage das Gesicht eines Herrn am Fenster, der meinem Freunde wie aus dem Gesicht geschnitten glich. Warten Sie mal! Es war, glaub' ich, das dritte oder vierte Fenster vom Portal aus nach rechts! Ein Herr mit einem schwarzen Knebelbart!“

Nowikow ließ bei diesen Worten nachlässig ein größeres Geldstück in die Hand des Mannes gleiten.

„Da werden Exzellenz jedenfalls den deutschen Herrn Bergmann meinen. Der wohnt in Nummer fünf und die Fenster dürften es sein, welche Exzellenz erwähnten!“

„Bergmann — Bergmann? Nein, der Name ist mir total fremd!“

Nowikow hatte es halblaut, als spräche er zu sich selbst, vor sich hin gemurmelt.

„Vermutlich ein Vergnügungsreisender!“ warf er noch leicht hin.

Das breite Gesicht des Portiers verzog sich zu einem geheimnisvollen Lächeln.

„Das wohl gerade nicht!“ meinte er vielsagend.

„Nun, dann ein Geschäftsreisender!“ unterbrach ihn Nowikow mit gleichgültigem Tone und ließ ein zweites Geldstück in der Rechten des Mannes verschwinden, griff an seinen Hut und tat, als wollte er gehen.

Der Portier, den die unerwartet reiche Spende gesprächig gemacht hatte, kniff das eine Auge zu. Er hätte sich so gern mit seiner interessanten Neuigkeit erkenntlich gezeigt.

Nowikow, der die Geste sehen mußte, blieb zögernd stehen.

„Sie sehen mich so eigentümlich an, guter Freund! Wollten Sie mir noch etwas sagen?“

„Ach, Exzellenz! Ich wollte mir nur noch erlauben, zu bemerken, daß der Herr auch nicht aus geschäftlichen Rücksichten hier ist!“

Nowikow's Gesicht verzog sich zu einer verächtlichen Gebärde.

„Nun, mir kann das Warum ja ganz gleichgültig sein! Nebenbei bemerkt, wüßte ich aber allerdings nicht, was es außer diesen genannten noch für sonstige Gründe geben könnte!“

„Ja, Exzellenz, das ist auch ein ganz eigenartiger Fall!“ rückte der Türhüter jetzt eiligst mit der Sprache heraus, damit er seine Kenntnisse nur ja an den Mann bringen konnte. „Der Herr dort oben kommt aus Ceylon und wollte nach Hamburg. Von Genua ab ist er nun mit einem andern Herrn zusammen-gereist und dieser ist auf bisher noch nicht völlig aufgeklärte Weise auf der Fahrt plötzlich gestorben. Die Leiche liegt jetzt in der Morgue und soll seziiert werden. Den Herrn Bergmann aber hat der Kommissar Conceini gebeten, solange hier

Wohnung zu nehmen, bis die Angelegenheit erledigt ist. Ich glaube, im Vertrauen gesagt,“ der Portier neigte sich dicht zu Nowikow hinüber und seine Stimme verfiel in leisen Flüster-ton, „daß der Kommissar ein Verbrechen vermutet; denn er läßt den Herrn scharf beobachten. Das ist natürlicherweise Unsinn! Denn daß der nichts verbochen hat, dazu braucht man nicht erst studiert zu haben, um das zu sehen. So ruhig und gelassen ist kein Verbrecher. Noch gestern abend ist er in der Oper gewesen. Das tut meiner Ansicht nach keiner, der einen Mord auf dem Gewissen hat und der sozusagen vor der Entdeckung steht!“

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Von allen Blättern der Hauptstadt wird der Marschall Hermes, dessen Ankunft am Freitag hier erwartet wird, aufs herzlichste bewillkommen. Der Marschall bat, unter Hinweis auf die private Natur seines Besuchs und die noch nicht erfolgte Anerkennung seiner Wahl, allen festlichen Aufwand zu unterlassen.

— Der Kronprinz beabsichtigt eine Weltumsegelung zu unternehmen, doch ist bis jetzt weder bestimmt an Bord welches Schiffes, noch wann dieselbe unternommen werden soll.

— Die Pforte gab der deutschen Regierung die geforderte Genugtuung für die am Mittwoch erfolgte Ermordung eines deutschen Geschäftsmannes in Kaifa. Die türkische Behörde ordnete eine strenge Untersuchung der Angelegenheit an und traf umfassende Massregeln zum Schutz der in Kaifa ansässigen Deutschen.

— Die Zeitungen berichten, dass Brasilien in Deutschland 200.000 Karabiner bestellt habe. Auch andere südamerikanische Staaten sollen grosse Bestellungen von Kriegsmaterial aufgeben haben.

— Der Reichstag bewilligte als ersten Kredit für die Einführung des elektrischen Betriebs auf den Bayrischen Bahnen die Summe von 6 Millionen Mark.

— Von Nürnberg kommend, traf heute der Marschall Hermes in Berlin ein. Er wurde von dem Freiherrn von Maltzahn als Vertreter des Auswärtigen Amtes, vom brasilianischen Gesandten Dr. Itiberé da Cunha, vom Militärattaché bei der brasilianischen Gesandtschaft, Oberstleutnant Emilio Julien, vom Berliner Vertreter der Propagandakommission, Dr. Hans Heilborn, von Mitgliedern der brasilianischen Kolonie und Vertretern der Presse empfangen. Er begab sich alsbald in den zu seiner Verfügung gestellten, reich geschmückten Fürstensalon des Bahnhofs, wo die Vorstellung erfolgte. Der erste Journalist, der ihn zu sprechen vermochte, war der Vertreter des Berliner Lokalanzeigers. Der Marschall erklärte ihm, daß seine Europareise durchaus keinen offiziellen Charakter trage, wie vielfach behauptet werde, sondern allein aus privaten Gründen erfolgt sei. Er bewundere die deutsche Industrie, die deutsche Wissenschaft und das deutsche Heer. Er hege nicht den geringsten Zweifel an den friedlichen Absichten Deutschlands in der auswärtigen Politik und wünsche eine Annäherung zwischen Brasilien und Deutschland. Ferner erklärte er, daß er in vollem Maße die Verdienste der Deutschen in Brasilien, besonders derjenigen in Santa Catharina und S. Paulo anerkenne. Wenn dieselben nach Deutschland reisten, so geschehe das nur, um ihr Vaterland wiederzusehen, aber ohne irgend welche politische Absicht. Dem Vertreter der „Agence Havas“ sagte er, er komme nach Deutschland ebenso, wie er nach Frankreich gekommen sei, nämlich als einfacher Privatmann. Alle Vermutungen wirtschaftlicher und politischer Natur, die man an seine Fahrt nach Berlin knüpfe, seien hinfällig. Nachdem er sich zwei Monate lang in Paris aufgehalten habe, habe er den Wunsch gehabt, Deutschland wiederzusehen, an das er sich von seinem früheren Be-

such her mit Vergnügen erinnere. Das bedeute jedoch nicht, daß er seinen Besuch in Paris vergessen werde, dessen Gegenwart so schön, wie seine Vergangenheit groß sei. Auf die Zwischenfrage des Havasvertreters, was es mit der angeblichen Germanophilie seines Regierungsprogramms auf sich habe, erwiderte er: „Wenn man auf meine persönlichen Gefühle anspielen, wenn man sagen wollte, daß ich mich mit Dankbarkeit und Freude des Empfangs erinnere, den mir Kaiser Wilhelm zuteil werden ließ, und daß die guten Beziehungen zu seiner Majestät mich beglücken, so ist es richtig: ich bin ein Freund Deutschlands. Aber ich bin auch ein Freund Frankreichs. Die Beziehungen, die während meines Pariser Aufenthaltes zwischen mir und dem Präsidenten Fallières angeknüpft wurden, werden mir eine genau so angenehme und dauerhafte Erinnerung bleiben. Sollte jedoch mit jener Behauptung gesagt werden, daß die Politik meines Landes prononciert deutschfreundlich sei, indem man daraus einen Gegensatz zu seiner Politik anderen Ländern gegenüber konstruieren will, so ist das tendenziös. In Wirklichkeit ist Brasilien bestrebt, zu Deutschland genau so freundliche Beziehungen zu unterhalten, wie zu Frankreich und anderen Ländern. Das Programm unserer auswärtigen Politik ist, in Freundschaft und Harmonie mit allen Ländern zu leben, wofür wir ihnen ein weites Tätigkeitsfeld bieten, auf dem sie ohne Störung dieser Eintracht konkurrieren können.“ Auf die weitere Frage, ob die Beziehungen zwischen Brasilien und Argentinien in der letzten Zeit nicht getrübt worden seien, erwiderte der Marschall: „Was vorgekommen ist, war ein lokaler Vorfall ohne Bedeutung. Die Beziehungen Brasiliens zu der großen Nachbarrepublik sind im Gegenteil gegenwärtig sehr gut. Die Diplomatie beider Länder ist bemüht, sie aufrecht zu erhalten und noch enger zu gestalten. Das hebt ungemein die Bedeutung des diesjährigen panamerikanischen Kongresses, dessen Hauptaufgabe es ist, die Beziehungen zwischen den großen und den kleinen Republiken Amerikas zu verbessern. Sie sehen also, schloß er lächelnd, daß ich ein friedliches Programm habe, obwohl ich Soldat bin. Aber das ist nötig für die harmonische und normale Entwicklung der lebendigen Kräfte eines Landes, dessen Heer nur als Schutzmittel besteht.“ Der Marschall nahm darauf an einem intimen Frühstück bei Dr. Heilborn teil, dem auch der Gesandte und andere Personen beiwohnten. Nachmittags unternahm er eine Spazierfahrt durch die Stadt. Wahrscheinlich am Sonntag wird er sich zur Audienz beim Kaiser nach Potsdam begeben, von wo er am selben Tage zurückkehren wird. Er gedenkt eine Woche in Berlin zu bleiben. Darauf geht er nach Hamburg und nach Kiel. In diesem Zusammenhang sei auch ein Telegramm des Berliner „Times“-Korrespondenten an sein Blatt erwähnt, in dem über die Berliner Presse Klage geführt wird, die den Marschall als englandfeindlich hinstelle und behaupte, die Präsidentschaftskandidatur des Marschalls habe in England Widerstand gefunden mit Rücksicht auf die deutschfreundliche Gesinnung des Marschalls. Diese Ausstreuungen erfolgten nur, um den zukünftigen Präsidenten Brasiliens gegen England einzunehmen.

— Die guten Engländer! Leider vergessen sie ganz, daß sie tatsächlich für den anglophilen Ruy eingetreten sind und für den Marschall vor der Wahl absolut keine Meinung hatten. Aus den Interviews des Marschalls geht übrigens hervor, daß er sich sehr unbehaglich fühlt, da die Franzosen eifersüchtig über jedes seiner Worte wachen, aus Furcht, er könne gegen die Deutschen liebenswürdiger sein als gegen sie!

— Der türkische Militärattaché Enver-Bey erklärte einem Interviewer gegenüber, die Reise des Großveziers nach Wien habe nicht den Zweck gehabt, eine Annäherung der Türkei an den Dreibund herbeizuführen. — Das glauben wir auch, denn das Kunststück, sich gleichzeitig an Oesterreich-Ungarn

und an Italien anzuschließen, bringt auf dem Balkan niemand fertig, selbst nicht Ferdinand der Schlaue von Bulgarien, der es doch verstanden hat, sich mit Oesterreich-Ungarn und mit Rußland zugleich gut zu stellen.

— In Johannesburg (Ostpreussen) brach eine heftige Feuersbrunst aus, bei der 25 Menschen ums Leben kamen.

— Der Kaiser wird voraussichtlich Ende Oktober den Besuch des Königs Albert von Belgien erwidern.

— Als das deutsche Vieh, das zu der internationalen Ausstellung nach Argentinien gesandt und dort als angeblich tuberkulös zurückgewiesen worden war, geschlachtet wurde, ergab es sich, daß nur ein Tier krank, alle anderen aber völlig gesund waren. — Das war ein Trick der Engländer, die sich hinter die argentinischen Veterinärbeamten steckten, weil sie für ihr Exportmonopol von Zuchtvieh fürchteten.

— Marschall Hermes äußerte sich einem Berichterstatter des Berliner Tageblattes gegenüber, daß die deutsche Einwanderung seinem Lande sehr erwünscht sei. Zur Verbesserung der Lage der unteren Bevölkerungsklassen sollen in Brasilien Reformen nach deutschem Muster durchgeführt werden. Marschall Hermes wird demnächst Vichy oder Karlsbad besuchen und im September nach Brasilien zurückkehren.

— Dem Berichterstatter des Berliner Tageblattes gegenüber beklagte Marschall Hermes, daß das von der Heydt'sche Reskript noch immer in Kraft sei. Mit Bezug auf den panamerikanischen Kongreß in Buenos Aires äußerte er, daß die brasilianischen Delegierten auf demselben die Anerkennung des Schiedsgerichtsprinzips als einen Artikel der Verfassung sämtlicher amerikanischer Staaten beantragen werden. Die „Berliner Morgenpost“ sieht in dem Besuch des Marschalls die endgültige Ueberwindung des chauvinistischen Standpunktes Brasiliens gegen Deutschland, der zu so vielen Klagen Anlaß gab. Das Blatt meint, der Marschall sehe die von ihm befürwortete deutsche Kolonisation und Einführung deutschen Kapitals in Brasilien als ein wirksames Gegenmittel gegen den englischen und nordamerikanischen Einfluß an.

— In der Freitagnacht tobte an verschiedenen Stellen im Westen und Süden Deutschlands ein heftiger Orkan. An mehreren Plätzen fanden wieder Ueberschwemmungen statt, welche beträchtlichen Schaden anrichteten.

— Der brasilianische Generalkonsul Gomes in Hamburg ist gestorben.

— Es verlautet, daß der Kronprinz seine Weltreise noch in diesem Herbst ausführen werde.

— Ein Vertreter des „Berliner Tageblattes“ befragte den Generalobersten Freiherrn von der Goltz über seine Eindrücke in Argentinien. Herr von der Goltz erklärte, er sei überzeugt, daß deutsche Industrie und Kunst auf dem argentinischen Markte ein weites Absatzgebiet offen stehen habe. Das argentinische Heer habe ihm sehr gut gefallen, sowohl bezüglich der Disziplin der Soldaten, als auch bezüglich des Sachverständnisses der Offiziere. Die Maßregeln der Regierung zur Unterdrückung der anarchistischen Umtriebe seien anerkennenswert gewesen.

— Die Niederdeutsche Bank stellte ihre Zahlungen ein. Die Passiva sollen die Aktiva erheblich übersteigen. Die Nachricht rief an der Börse grosses Aufsehen hervor. Viele Kaufleute und Industrielle sollen geschädigt sein. Der Bankdirektor Ohm wurde in seiner Wohnung verhaftet. Es heisst, der Bankrott sei nicht auf unglückliche Finanzoperationen, sondern auf verbrecherische Handlungen zurückzuführen.

— In Begleitung des Berichterstatters des „Jornal do Commercio“ sowie der Herren Dr. Amarilio de Vasconcellos und Baron Werther besuchte Marschall Hermes die Fabrik für rauchloses Pulver in Duneberg, wo er dem ganzen Prozeß der Herstellung beiwohnte. Um 11 Uhr kehrte er mit seinen Begleitern im Automobil nach Hamburg zurück, wo er sich nach dem Hafen begab. Hier erwarteten ihn der Bürgermeister

ster der Stadt, verschiedene Senatoren, die Direktoren der Hamburg-Amerika-Linie und der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der brasilianische Vizekonsul Feldmann Biehn und andere. Der Marschall bestieg einen kleinen Dampfer und besichtigte die Docks und die Vergrößerungsbauten des Hafens. Die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie hatten geflaggt. Um 1 Uhr kehrte er nach dem Ozeandampfer „Amerika“ zurück, wo an einer mit weißen Rosen geschmückten Tafel das Frühstück serviert wurde. Direktor Loeser der Hamburg-Amerika-Linie brachte in portugiesischer Sprache ein Hoch auf den Marschall und das Wohl Brasiliens aus. Der Marschall dankte mit einem Trinkspruch auf das Wohl Hamburgs. Nach dem Essen wurde das Schiff besichtigt und verschiedene photographische Aufnahmen gemacht, während die Kapelle die brasilianische Nationalhymne spielte. An Land zurückgekehrt, besuchte der Marschall den unter der Elbe hindurch führenden Tunnel und fuhr dann abends nach Kiel.

— Es wird offiziell bestätigt, daß der Kaiser am 19. September sich nach Wien begeben wird, um an der Feier des Geburtstages Kaiser Franz Josefs teilzunehmen. Die Kaiserin wird ihren Gemahl begleiten.

— König Victor Emanuel soll angeblich den Großmächten die Abrüstung zur See durch allmähliche Herabsetzung der Marineausgaben vorgeschlagen haben. Die „Kölnische Zeitung“

erklärt dem gegenüber, daß Deutschland einen solchen Vorschlag nicht erhalten habe.

— Die „Hamburger Nachrichten“ teilen mit, daß die neuen deutschen Schlachtschiffe mit Kruppschen 45 cm-Geschützen ausgerüstet werden, deren Aktionsradius die englischen 13 1/2-Zöller dreimal übertrifft. Die Firma Krupp habe sich seit 1908 mit diesem Problem beschäftigt.

— Morgen wird der Kaiser den Marschall Hermes in Sonderaudienz empfangen.

— Die „Agence Havas“ verbreitete gestern die Nachricht, auf dem in Kiel liegenden Kreuzer „Blücher“ sei eine Meuterei wegen schlechter Beköstigung ausgebrochen. 60 Matrosen seien auf die Festung gebracht worden. Wenige Stunden später sah sich die französische Agentur genötigt, ihre Mitteilung zu dementieren. Der Kreuzer befindet sich nämlich gegenwärtig gar nicht in Kiel, sondern in den norwegischen Gewässern.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus hat das provisorische Budget und das Rekrutierungsgesetz angenommen.

— In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses verteidigte der Präsident des Ministerrates, Graf Khuen Hedervary, das Programm der Regierung und die Thronrede. Er bestand auf den Ausbau der militärischen Verteidigung des Landes, welches in dieser Beziehung sich nicht von den Nachbarländern überflügeln lassen dürfe.

Grosse Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films

verkauft und verleiht

F. Serrador,

Rua Brigadeiro Tobias 52, S Paulo

Dr. Stapler

ehem. Assistent an der allgem. Poliklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital

Operateur und Frauenarzt

Rua Barão de Itapetininga Nr. 4

von 1—3 Uhr.

Telephon 1407.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie

— und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnements 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo.

Brasillier

Casa Americana Nacional



Depôt von
Pflügen,
Pferdehacken
Kultivatoren u.
allen Eisen-
teilen f. Pflüge
als: Wagen,
Kummete aus
Stroh, Kunt-
methalter, Ge-
schirrsättel,
Kopfgeschirre
Zügel etc.
Pflüge „Santa
Barbara“, ver-
schiedener
Marken: Clip-
per Café e
Canna, Pru-
dente de Mora-
es, Avery und
die berühmten
Texas Ranger

**Importation und Fabrikation
von Pflügen.**

Stacheldraht, Maschinen-Oel,
Formicid. Maisenthülser etc. — Wagen,
Lastfuhrwerk und Trolleys amerik. Systems
Preis ohne Konkurrenz.

Bestellungen efl. an **Niels Nielsen**, Villa
Americana, L. da Paulista. — Einzige Depot
in São Paulo:

Erico & Co. Rua S. Bento Nr. 8

Ein vorzügliches **Insertions-Organ** bei
sonders für **Welt-Firmen**, für **Hotels-
Sanatorien- und Kur-Anstalten** etc
ist die reich illustrierte

Internationale Monatsschrift „Auf Reisen.“

Abonnement für den Streifband-Versand
durch die Expedition: **Breslau V. Augusta-
strasse 16.** Pro 1/2 Jahr 3 Mark. Ausland
pro Heft 50 Pf. (Cirkulare gratis.)

Munding's NEKTAR



Für Wiederverk. u. Fabrikant gr. Rabatt.
Erstklassig alkohol- u. chemikalien-
freier, natürlicher **Lebe- und Volks-
Trunk!** — 16 Sort. Früchte u. Alpen-
kräut. Besser, gesünder, als alle bisher
am Markt ersch. ähnl. Produkte. Urstoff-
Must. genügt f. 9—10 Lt. Getränk nebst
Rezept u. nur geg. Voreinsd. v. M. 1,20
i. Briefm. all. Länder.
N. Munding, Innsbruck, Hof- und
Kammerlieferant. Wien, Kochk.-Ausst.
1908 gold. Med. Paris 1908, Ehrenkreuz
und goldene Medaille.

Hotel u. Pension Suisse

Telephon 1721

Rua Brigadeiro Tobias Nr. 1 = S. Paulo

Telephon 1721

Vorzügliche Familienpension

Schöne Zimmer. Grosser Speisesaal. Vorzügliche Küche und Keller. Pension mit Zimmer 5\$000 per Tag.
Bad Elektrisches Licht Billard. João Heinrich.

— Der Erzherzog Johann Nepomuk Salvador, genannt Johann Orth, von dem man annahm, daß er auf seiner Südpolfahrt umgekommen sei, soll, wie der „Moniteur Européen“ in Wien schreibt, wohl und munter in Argentinien leben und ein beträchtliches Vermögen besitzen. Er soll vor kurzem Paris, London und Newyork besucht haben, von wo er dann nach Buenos Aires zurückkehrte. Johann Orth ist der Sohn des Erzherzogs Leopold II. von Toscana. Er trat als Oberst in das Heer ein und befehligte im bosnischen Feldzug 1878 eine Brigade. Wegen der Veröffentlichung seiner Arbeit über Dressur und Erziehung 1883 zog er sich die Feindschaft des Erzherzogs Albert zu, welcher seine Versetzung nach Linz bewirkte. 1887 wurde er wegen seiner Einmischung in die Politik Bulgariens des Kommandos enthoben. 2 Jahre später verzichtete er, müde der beständigen Verfolgungen, auf alle Titel und Rechte, nahm den Namen Johann Orth an und verließ Oesterreich. Als Kapitän von Ruf schiffte er sich auf der „Marguerite“ ein und verschwand 1891 auf seiner Fahrt nach dem Südpol.

— Aus Ischl wird gemeldet, der Kaiser Franz Josef habe die Demission des Banus von Kroatien abgelehnt.

Italien.

— Telegramme aus Udine melden, dass der Luftschiffer Hullmann bei Flugversuchen mit seinem Aeroplan in beträchtlicher Höhe aus seinem Sitz stürzte. Obwohl dem Schwerverletzten sofort jede mögliche Hilfe zuteil wurde, glaubt man doch nicht, dass er mit dem Leben davon kommt.

— Die Zeitungen sind angefüllt mit Berichten über die schrecklichen Verheerungen, welche der Wirbelsturm am Sonnabend im Norden des Landes und besonders in der Lombardei angerichtet hat. In der Provinz Brescia zerstörte der Hagel die ganze Saat. Die Hagelkörner hatten ein Einzelgewicht von 250 Gramm. Das Stationsgebäude in Mentone stürzte ein und begrub den Stationsvorsteher unter seinen Trümmern. In Meda wurde eine grosse Möbelfabrik durch Blitzschlag in Brand gesetzt und vernichtet, auch stürzte die Kirche ein. In Moglia Mantovana wurden durch einen einstürzenden Schornstein zahlreiche Arbeiter verletzt. Durch einstürzende Gebäude wurden in Vanzaghello 7, in Roverazza 4 und in Gerczano 1 Person getötet. Die Zahl der Toten im Distrikt Mailand allein beläuft sich auf 50, ausser Hunderten von Verletzten. In dem kleinen Ort Mosciano Milanese allein beträgt die Zahl der Opfer 15. Die Gemeinden Sarone, Busto, Arsizio, Legnano und Monza der Provinz Mailand wurden am schwersten betroffen. Auch in den Provinzen Verona, Vicenza, Novara und Florenz ist der Schaden ungeheuer. Auf dem Lago Maggiore sanken mehrere Fahrzeuge. In Monza wurde die Humbert I.-Gedächtniskirche, welche am 29. d. M. eingeweiht werden sollte, schwer beschädigt. Die Werkstätten der Nord-Mailandbahn, das Schlachthaus, die Markthalle, das Krankenhaus und das Bettlerasyl in Saronno wurden fast vollständig zerstört. In der Nähe von Genua wurde der Dienstmann Verri auf der Flucht vor dem Unwetter vom Blitz erschlagen. Die Wagen der Nord-Mailandbahn mussten an vielen Orten als Unterschlupf für obdachlose Familien dienen. Die Gesellschaft vom roten Kreuz in Mailand und die Truppen taten ihr möglichstes zur Rettung der Bedrohten und zur Hilfeleistung an die Geschädigten. Von Genua gingen verschiedene Hilfszüge nach Mailand ab.

Italien.

— Während sich sonst alljährlich eine grosse Zahl von Händlern zum Abschluß von Erntegeschäften in Imola einfand, ist der Ort dieses Jahr still geblieben. Der Grund dazu ist in den immer noch dauernden Lohnkämpfen zu suchen. Erst vorgestern kam es wieder in Dozza zu schweren Ruhestörungen, bei denen 4 Personen verwundet wurden. Nach der bedrohten Zone sind neue Truppensendungen abgegangen.

— Das Comité zur Ueberschreitung des Simplon mittelst

Aeroplan in Domodossola hat im Gebirge die Errichtung von Hilfsstellen, Benzinniederlagen und Telephonstationen angeordnet.

Türkei.

— Aus Saloniki wird gemeldet, daß der Zolldirektor von Uesküb in der Freitagnacht ermordet wurde. Alle Einzelheiten über das Verbrechen fehlen noch.

— Ein in der Presse von Montevideo veröffentlichter Brief aus Rio besagt, daß Marschall Hermes möglicherweise vor Beginn dieses Novembers Uruguay besuchen wird, um einige Tage in unserer Hauptstadt zu verweilen. Auch erwartet man, daß die Regierung des Marschalls eine Quelle der Wohltaten für seinen Heimatstaat Rio Grande do Sul sein werde.

— Der Minister des Aeußern erklärte einem Berichterstat-ter, daß der Großvesir Hakki-Pascha in Marienbad mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Baron Lexa von Aehrenthal, dem russischen Minister des Aeußern Is- wolski und dem französischen Minister des Aeußern Pichon zusammentreffen werde. Bei dieser Gelegenheit soll die Kreta-Frage erörtert werden.

Frankreich.

— Am Mittwoch wurde in die Wohnung des Ingenieurs Thomas in Paris eine Dynamitbombe geworfen, welche explodierte und das Gebäude stark beschädigte. Es scheint sich um den Rachakt eines persönlichen Feindes des Ingenieurs zu handeln.

— Der indische Student Savarkar, gegen welchen ein Prozeß wegen Aufruhrs schwebt, entsprang am 7. d. M. von dem Schiff, welches ihn gefangen nach Indien führen sollte, indem er sich im Hafen von Marseille ins Meer stürzte und schwimmend französischen Boden erreichte. Hier wurde er von einem Polizisten verhaftet und entgegen den Auslieferungsverträgen an Bord des englischen Schiffes zurückge- bracht. Der Vorfall wird zu internationalen Erörterungen An- laß geben.

England.

— Die „Times“ berichten, daß Marschall Hermes einem Berichterstat-ter erklärte, Brasilien werde versuchen, aus Deutschland Instruktoren zu erhalten. Die deutsche Presse, heißt es dann weiter, sei nach dem Besuch des Marschalls in Berlin überzeugt, daß Brasilien nun sein neues Kriegs- material in Deutschland bestellen werde.

— Das Unterhaus beschäftigte sich vorgestern mit der Frage der Erhöhung der Brotpreise. Der Regierung wurden ver- schiedene Fragen über den Umfang der Weizenkultur im Reich vorgelegt. Der Untersekretär des Kolonialamtes erklärte auf Grund amtlicher Angaben, daß allein in Kanada 9.294.800 Acker Land mit Weizen bebaut sind.

— Die Entdeckung des Gattinmörders Crippen an Bord des Dampfers „Montrose“ erfolgte durch einen Streit, den der- selbe mit seiner Geliebten Leneve wegen der zu seiner Flucht notwendigen Maßregeln hatte. Der Kapitän des Dampfers tele- graphierte die Entdeckung sofort an den Direktor der „Ca- nadian Pacific Company“, welche bei der Londoner Polizei die nötigen Schritte veranlasste. Die Offiziere des Dampfers entwaffneten Crippen und setzten ihn sowie seine Geliebte in getrennten Räumen gefangen, wo sie scharf bewacht werden.

Belgien.

— Das Brüsseler Blatt „L'Indépendance Belge“ meint in einer Abhandlung über die Einführung des Weizenbaus in Bra- silien, daß die Entwicklung dieses Zweiges der Landwirt- schaft nicht nur eine vollständige Umwälzung in den kommer- ziellen Verhältnissen des Landes zur Folge haben, sondern überhaupt den Weltmarkt beträchtlich beeinflussen werde. — Dieser Artikel stammt natürlich wieder von brasilianischer Seite und ist nur eine Reklame, die wir im Lande selbst nicht ernst nehmen dürfen.

— König Albert besuchte das brasilianische Ausstellungs-

gebäude in Brüssel, wo er von dem Gesandten Brasiliens, Oliveira Lima und den Kommissaren Ferreira Ramos und Graça Couto empfangen wurde. Der König besichtigte eingehend die brasilianischen Produkte sowie verschiedene Pano-Spanien.

— Im Hafen von Malaga langte kürzlich ein Schiff an, welches eine Anzahl Rifberber mit ihrem Emir an Bord hatte, die sich als Erntearbeiter verdingen wollten. Als die Marokkaner sich ausschifften, wurden sie von der Bevölkerung angegriffen und verschiedene misshandelt, was einer derselben mit Steinwürfen erwiderte. Zahlreiche Hafenarbeiter nötigten sie schliesslich, sich wieder einzuschiffen. Die Polizei zerstroute die Menge und nahm einige Verhaftungen vor.

— Am Badestrand von San Sebastian trug sich vorgestern ein schwerer Unglücksfall zu. Eine Anzahl von Kindern, die am Ufer spielten, wurden von einer mächtigen Welle erfaßt und ins Meer hinausgetragen. Trotzdem auf die Hilferufe hin sich sofort mehrere Seeleute und ein Soldat ihnen nach in das Wasser stürzten, gelang es doch nur einen Teil der Kinder lebend zu retten.

Australien.

— Die Regierung brachte ein Gesetz ein, welches die Einfuhr von lebendem Rindvieh aus dem Vereinigten Königreich verbietet. Das Gesetz soll als Schutzmittel gegen die in der Grafschaft York auftretende Maul- und Klauenseuche dienen.

Kanada.

— Die Lage auf der „Grand Trunk Canadian-Eisenbahn, deren Angestellte den Streik erklärten, ist unverändert. Die Streiker wurden bereits an verschiedenen Stellen durch ausländische Arbeiter ersetzt. Man fürchtet, dass sich die Arbeiter anderer Berufe dem Ausstand anschließen werden.

— Die große Boothsche Papierfabrik und viele andere Werkstätten mußten den Betrieb einstellen, da wegen des Eisenbahnerstreiks die Waren nicht befördert werden können. Man fürchtet, daß sich die Maschinisten dem Streik anschließen werden. In Montreal steht eine grosse Zahl von Polizeitruppen bereit, um im Notfall nach dem Streikgebiet befördert zu werden.

Japan.

— Die letzten Nachrichten über den Untergang des „Tetsuni-Maru“ besagen, daß das Schiff bei dichtem Nebel scheiterte. Der Kapitän und die Mehrzahl der Mannschaften ertranken, doch glaubt man, daß ein grosser Teil der Verschwundenen von Kähnen aufgenommen wurde, welche dem Dampfer zu Hilfe kamen.

Argentinien.

— Infolge des Ausbruchs einer Pockenepidemie in La Rioja mussten die Schulen geschlossen werden.

Uruguay.

— Aus Montevideo wird gemeldet, daß gestern das brasilianische Flachboot „Bento Gonçalves“ infolge einer Explosion sank. Glücklicherweise kam niemand dabei zu Schaden.

Peru.

— In Callao traf die Nachricht ein, daß der Dampfer „Huallaga“ auf seiner Rückreise von Panama durch einen heftigen Brand zerstört wurde und sank, trotz der angestrengten Versuche, des Feuers Herr zu werden. Die Besatzung wurde gerettet, doch trugen zahlreiche Passagiere Verletzungen davon.

Vereinigte Staaten.

— Bei Schießübungen auf Fort Monroe platzte der Verschluss eines Geschützes der Batterie Deroussy, und die Ladung traf die umstehenden Artilleristen. 10 derselben waren sofort tot, 2 wurden tödlich und 5 leicht verwundet.

— Die Waldbrände nehmen einen immer drohenden Charakter an. Die Wälder von Marble stehen in Flammen. Die Bewohner der Ortschaft Hernemann mußten ihre Wohnungen räumen. Bloomville ist rings von einem Feuermeer umgeben.

Man befürchtet, daß auch zahlreiche Menschen bei den Bränden ums Leben gekommen sind.

— In der Stadt Newyork herrscht abermals eine erstickende Hitze. Das Thermometer stieg auf 36 Grad Celsius im Schatten. Die Zahl der Erkrankungen durch Sonnenstich ist beträchtlich.

— Im Hospital von Philadelphia wurde gestern ein gewisser Joseph Spencer operiert, der mit verschiedenen Verletzungen des Herzens durch Messerstiche in das besagte Krankenhaus transportiert worden war. Dem Professor Francis Costeward gelang es, nach Oeffnung des Brustkastens an dem verletzten Körperteil 5 Nähte anzubringen. Der Verwundete befindet sich jetzt bedeutend besser, so daß man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Chile.

— In der Montagnacht verzeichneten die seismographischen Instrumente der Sternwarte von Santiago mehrere Erdstöße. Gestern früh liefen Telegramme ein, welche von Erdbeben in verschiedenen Städten der Nordprovinzen berichteten.

Argentinien.

— In seiner Sitzung am Freitag erklärte der Kongreß Roque Saenz Pena zum gewählten Präsidenten, Victorino de la Plaza zum Vizepräsidenten der Republik für die Amtsperiode 1910 bis 1915.

— Dem Parlament liegt ein Gesetz zur Bestätigung vor, welches das Abhalten von Pferderennen an Wochentagen untersagt.

China.

— Den portugiesischen Truppen gelang es, die Schlupfwinkel der chinesischen Seeräuber auf der Insel Kau-Lun ausfindig zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurden 14 Seeräuber gefangen und 5 Frauen und Kinder befreit.

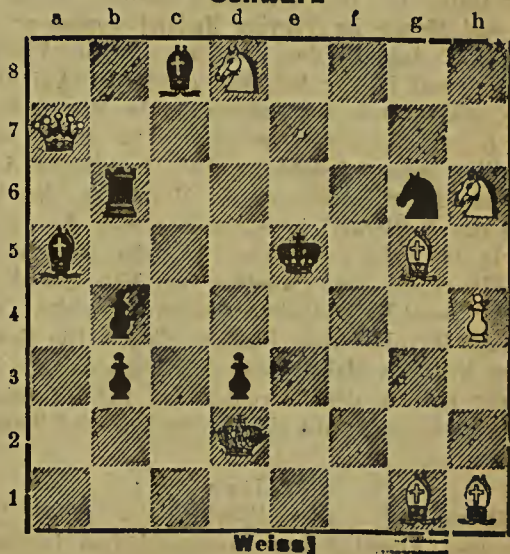
— Die finanzielle Lage des Handels in Shanghai ist sehr ernst. Infolge der Krisis haben schon 3 Banken die Zahlungen einstellen müssen. Eine Versammlung der Kaufleute und Bankiers der Stadt konnte zu keiner befriedigenden Lösung der Schwierigkeiten kommen.

PROBLEM 4.

W. J. SMITH

(Erster Preis Sydney Morning Herald)

Schwarz



Weiss

Matt in zwei Zügen.

Lösung von N. 2: Dg3-d7.

Im Problem 3 soll b3 und b8 weiss sein. Lösungen und Aufgaben zu senden an H. Stöttner, São Paulo, Alameda Nothmann N. 56.